



Volksabstimmung vom
30.11.2025

Verhandlungen

24.079
«Für eine engagierte Schweiz
(Service-citoyen-Initiative)».
Volksinitiative

Votation populaire du
30.11.2025

Délibérations

24.079
«Pour une Suisse qui s'engage
(initiative service citoyen)».
Initiative populaire

Votazione popolare del
30.11.2025

Deliberazioni

24.079
«Per una Svizzera che si impegna
(Iniziativa Servizio civico)».
Iniziativa popolare

Impressum

VH 24.079

Herausgeber

Parlamentsdienste / Parlamentsbibliothek
3003 Bern
doc@parl.admin.ch
parl.ch

Editeur

Services du Parlement / Bibliothèque du Parlement
3003 Berne
doc@parl.admin.ch
parl.ch

Editore

Servizi del Parlamento / Biblioteca del Parlamento
3003 Berna
doc@parl.admin.ch
parl.ch

Inhaltsverzeichnis | Table des matières | Contenuto

- 1 Übersicht aus der Geschäftsdatenbank
Aperçu de la base de données des objets
Panoramica dalla banca dati degli oggetti parlamentari
- 2 Zusammenfassung der Verhandlungen
Résumé des délibérations
Riassunto delle deliberazioni
- 3 Debatten in den Räten
Débats dans les conseils
Dibattiti nelle Camere
- 4 Schlussabstimmungen
Votations finales
Votazioni finali
- 5 Erlasstext(e)
acte(s) législatif(s)
Atto legislativo | Atti legislativi
- 6 Argumente
Die nachfolgenden Argumente wurden von den Parlamentsdiensten zu Dokumentationszwecken zusammengestellt. Die Parlamentsdienste selber haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und den Inhalt derselben.

Arguments

Les données ci-après ont été rassemblées à des fins documentaires par les Services du Parlement. Ceux-ci n'ont aucune influence sur la forme ou la nature des arguments présentés.

Argomenti

I seguenti argomenti sono stati riuniti dai Servizi del Parlamento a scopo di documentazione. I Servizi del Parlamento medesimi non hanno alcun influsso sulla loro impostazione né sul loro contenuto.



24.079 Geschäft des Bundesrates

«Für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)». Volksinitiative

Einreichungsdatum: 16.10.2024

Stand der Beratung: Erledigt

Botschaft / Bericht des Bundesrates

Botschaft vom 16. Oktober 2024 zur Volksinitiative «Für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)»

[BBI 2024 2741](#)

Ratsunterlagen

[Anträge, Fahnen](#)

Chronologie

Entwurf 1

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)»

[BBI 2024 2742](#)

11.03.2025	Nationalrat	Beginn der Debatte
19.03.2025	Nationalrat	Beschluss gemäss Entwurf
18.06.2025	Ständerat	Zustimmung
20.06.2025	Ständerat	Annahme in der Schlussabstimmung
20.06.2025	Nationalrat	Annahme in der Schlussabstimmung

Stand der Beratungen: Erledigt

Schlussabstimmungstext: [BBI 2025 2027](#)

Zuständigkeiten

Behandelnde Kommissionen

Sicherheitspolitische Kommission Nationalrat

Sicherheitspolitische Kommission Ständerat

Zuständige Behörde

Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS)

Weitere Informationen

Behandlungskategorie

I/IIIa

Erstbehandelnder Rat

Nationalrat

Links

Weiterführende Unterlagen

[Amtliches Bulletin](#) | [Abstimmungen NR](#)



1. Aperçu de la base de données des objets



24.079 Objet du Conseil fédéral

«Pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen)». Initiative populaire

Date de dépôt: 16.10.2024

Etat des délibérations: Liquidé

Message / Rapport du Conseil fédéral

Message du 16 octobre 2024 relatif à l'initiative populaire «Pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen)»

[FF 2024 2741](#)

Documents des Conseils

[Propositions, dépliants](#)

Chronologie

Projet 1

Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire «Pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen)»

[FF 2024 2742](#)

11.03.2025	Conseil national	Début des délibérations
19.03.2025	Conseil national	Décision conforme au projet
18.06.2025	Conseil des Etats	Adhésion
20.06.2025	Conseil des Etats	Adoption (vote final)
20.06.2025	Conseil national	Adoption (vote final)

Etat des délibérations: Liquidé

Texte soumis au vote final: [FF 2025 2027](#)

Compétences

Commissions chargées de l'examen

Commission de la politique de sécurité Conseil des États

Commission de la politique de sécurité Conseil national

Autorité compétente

Département de la défense, de la protection de la population et des sports (DDPS)

Informations complémentaires

Catégorie de traitement

I/IIIa

Conseil prioritaire

Conseil national

Liens

Informations complémentaires

[Bulletin officiel](#) | [Votes CN](#)





24.079 Oggetto del Consiglio federale

«Per una Svizzera che si impegna (Iniziativa Servizio civico)». Iniziativa popolare

Data del deposito: 16.10.2024

Stato delle deliberazioni: Liquidato

Messaggio / Rapporto del Consiglio federale

Messaggio del 16 ottobre 2024 concernente l'iniziativa popolare «Per una Svizzera che si impegna (Iniziativa Servizio civico)»

[FF 2024 2741](#)

Documentazione concernente la camera

[Proposte, paragrammi](#)

Cronologia

Disegno 1

Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Per una Svizzera che si impegna (Iniziativa Servizio civico)»

[FF 2024 2742](#)

11.03.2025	Consiglio nazionale	Inizio del dibattito
19.03.2025	Consiglio nazionale	Decisione secondo il disegno (progetto)
18.06.2025	Consiglio degli Stati	Adesione
20.06.2025	Consiglio degli Stati	Adozione nella votazione finale
20.06.2025	Consiglio nazionale	Adozione nella votazione finale

Stato delle deliberazioni: Liquidato

Testo del voto finale: [FF 2025 2027](#)

Competenze

Commissioni interessate

Commissione della politica di sicurezza Consiglio degli Stati

Commissione della politica di sicurezza Consiglio nazionale

Autorità competente

Dipartimento della difesa, della protezione della popolazione e dello sport (DDPS)

Altre informazioni

Categoria di deliberazione

I/IIIa

Camera prioritaria

Consiglio nazionale

Link

Altri documenti

[Bollettino ufficiale](#) | [Votazioni CN](#)





2 Zusammenfassung der Verhandlungen

24.079 «Für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)». Volksinitiative

Botschaft vom 16. Oktober 2024 zur Volksinitiative «Für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)» (BBI 2024 2741)

Am 26. Oktober 2023 wurde die Volksinitiative «Für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)» eingereicht. Die Initiative sieht vor, dass jede Person mit Schweizer Bürgerrecht einen «Dienst zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt» leistet. Dieser Dienst würde als Militärdienst oder in Form eines anderen, gleichwertigen und gesetzlich anerkannten Milizdienstes geleistet.

Der Bundesrat verabschiedete an seiner Sitzung vom 16. Oktober 2024 die Botschaft zur Volksinitiative «Für eine engagierte Schweiz» («Service-citoyen-Initiative») und empfahl den eidgenössischen Räten, die Initiative ohne Gegenentwurf abzulehnen. Die Bevölkerung soll nur zu Leistungen verpflichtet werden, die für die Sicherheit der Schweiz erforderlich sind.

Das Grundanliegen der Initiative, nämlich das Engagement der Bevölkerung für die Gesellschaft zu erhöhen, sprach viele Ratsmitglieder an, die vorgeschlagene Umsetzung der Initiative überzeugte jedoch nicht. Beide Räte empfahlen die Initiative zur Ablehnung – trotz einem Rückweisungsantrag im Nationalrat zur Ausarbeitung eines indirekten Gegenvorschlags.

Ausgangslage

Am 23. Oktober 2023 reichte das Initiativkomitee mit 107 613 gültigen Stimmen offiziell die Volksinitiative «Für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)» ein, mit der dank einer Modernisierung des aktuellen Systems das Milizengagement in der Schweiz gefördert werden soll.

Die eidgenössische Volksinitiative «Für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)» verlangt in Form eines ausgearbeiteten Entwurfs die Bundesverfassung (Art. 59, Art. 61 Abs. 3–5 und Art. 197 Ziff. 17 BV) so zu ändern, dass jede Person mit Schweizer Bürgerrecht einen Dienst zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt leisten muss. Dieser Dienst soll entweder als Militärdienst oder in Form eines «anderen, gleichwertigen und gesetzlich anerkannten Milizdienstes» geleistet werden und darf den Sollbestand von Armee und Zivilschutz nicht gefährden. Gemäss Initiativtext kann der Gesetzgeber vorsehen, dass auch Personen ohne Schweizer Bürgerrecht einen solchen Dienst leisten müssen.

Der Bundesrat anerkennt, dass die Initiative mehrere Vorzüge hat. Der vorgeschlagene Dienst zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt könnte das Engagement der Schweizer Bürgerinnen und Bürger für die Gesellschaft stärken. Die Einführung eines «Dienstes zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt», bei dem nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen dienstpflchtig wären, würde zudem der Verwirklichung der tatsächlichen Gleichstellung von Mann und Frau (Art. 8 Abs. 3 BV) dienen.

Doch besteht das primäre Ziel der Dienstpflicht in seinen Augen darin, die Alimentierung von Armee und Zivilschutz sicherzustellen und so die Sicherheit der Schweiz zu gewährleisten. Die Ausdehnung der Dienstpflicht auf die gesamte Bevölkerung erachtet er weder als gerechtfertigt noch als sinnvoll, da bei einer Umsetzung der Initiative viel mehr Personen rekrutiert würden als für die Erfüllung der Aufgaben der Sicherheitsorgane benötigt.

Die Einführung eines Bürgerdienstes, wie ihn die Initiative vorsieht, würde dazu führen, dass dem Arbeitsmarkt im Vergleich zu heute doppelt so viele Arbeitskräfte entzogen würden. Zudem bestünde die Gefahr, dass gering qualifizierte Arbeitskräfte (zum Beispiel Raumpflegepersonal oder Pflegehilfen) von diesen Personen zumindest teilweise verdrängt würden.

Anders als beim heutigen Dienstpflichtsystem würde sich auch die Frage nach der Vereinbarkeit mit dem völkerrechtlich übergeordneten Verbot von Zwangsarbeit stellen.

In den Diskussionen in den Sicherheitspolitischen Kommissionen von National- und Ständerat (SiK-N und SiK-S) sowie in den beiden Räten wurden einzelne Argumente des Bundesrates übernommen. Im Nationalrat beantragte die Minderheit Zryd die Rückweisung der Vorlage an die Kommission mit dem Auftrag, einen indirekten Gegenvorschlag zur Initiative auszuarbeiten, der eine Kürzung der

wöchentlichen Arbeitszeit vorsieht, damit die Menschen in der Schweiz mehr Zeit für Freiwilligenarbeit erhalten.

(Quellen: [Botschaft](#) und [Medienmitteilung](#) des Bundesrates vom 16.10.2024)

Verhandlungen

Entwurf 1

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)»
[BBi 2025 2742](#)

11.03.2025	NR	Beginn der Debatte
19.03.2025	NR	Beschluss gemässe Entwurf
18.06.2025	SR	Zustimmung
20.06.2025	SR	Annahme in der Schlussabstimmung
20.06.2025	NR	Annahme in der Schlussabstimmung

Schlussabstimmungstext: [BBi 2025 2027](#)

Im **Nationalrat** wurde die Vorlage am 11. und am 12. März 2025 beraten. Zusätzlich zu den Vertreterinnen und Vertretern der SiK-N und der Fraktionen ergriffen mehr als 30 Ratsmitglieder das Wort.

Kommissionssprecherin Linda de Ventura (S, SH) wies darauf hin, dass die meisten angehörten Verbände bezweifeln, dass die Initiative zu mehr gesellschaftlichem Engagement führt, und nur wenige Verbände die Initiative als Chance zur Modernisierung von Armee und Gesellschaft sehen. Die SiK-N hatte im Rahmen ihrer Beratungen einen Staatsrechtsprofessor angehört, der die Auffassung vertrat, dass eine Umsetzung der Initiative ohne Verstoss gegen das in der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) verankerte Zwangsarbeitsverbot möglich wäre. Die Kommission beantragte dem Nationalrat mit 21 zu 3 Stimmen, die Initiative ohne direkten Gegenentwurf oder indirekten Gegenvorschlag zur Ablehnung zu empfehlen.

Die Kommissionsmehrheit begründete dies unter anderem mit fehlendem Handlungsbedarf, dem drohenden Arbeitskräftemangel und Lohndumping sowie dem gleichstellungspolitischen Rückschritt durch die Einführung einer Dienstpflicht für Frauen trotz fehlender Gleichstellung in vielen anderen Bereichen. Für sie besteht das primäre Ziel der Dienstpflicht darin, die Bestände von Armee und Zivilschutz zu sichern.

Der zweite Kommissionssprecher Jean-Luc Addor (V, VS) legte in der Ratsdebatte zunächst die Argumente der Minderheiten dar, die sich für die Initiative bzw. einen direkten Gegenentwurf oder einen indirekten Gegenvorschlag aussprachen, um den Sicherheitsbegriff auf die Umwelt auszudehnen sowie Männer und Frauen gleichzustellen. Die Kommissionsmehrheit sei hingegen der Ansicht, dass die unbezahlte Arbeit, die viele Frauen schon jetzt leisten, deren Befreiung von der Dienstpflicht rechtfertigt.

Nachdem die Anträge auf Ausarbeitung eines direkten Gegenentwurfs bzw. eines indirekten Gegenvorschlags in der Kommission abgelehnt worden waren, wurde der Antrag auf Ausarbeitung eines indirekten Gegenvorschlags zur Senkung der wöchentlichen Arbeitszeit (ohne Lohnkürzung) im Nationalrat als Minderheitsantrag Zryd eingebracht. Die Mehrheit der SiK-N hatte diese Verknüpfung von Arbeitszeit und freiwilligem Engagement in Vereinen als sehr fragwürdig erachtet.

Andrea Zryd (S, BE) erklärte, dass der indirekte Gegenvorschlag im Gegensatz zur Dienstpflicht der Initiative auf die Freiwilligkeit und die Flexibilität der Bürgerinnen und Bürger setzt und diesen mehr Raum und Zeit für gesellschaftliches Engagement geben möchte.

Nur die Grünliberale Fraktion unterstützte die Initiative. Fraktionssprecher Patrick Hässig (GL, ZH) begründete dies damit, dass die Initiative alle gleichbehandelt und ihr Grundgedanke in der Bevölkerung sehr populär ist.

Fabien Fivaz (G, NE) und Balthasar Glätti (G, ZH) ergriffen im Namen der Grünen Fraktion das Wort. Sie lehnten die Abschaffung des Zivildienstes ab und wiesen auf die Gefahr eines Verstosses gegen das Zwangsarbeitsverbot hin, sprachen sich aber für den Minderheitsantrag Zryd aus.

Die Fraktionssprecherin der Mitte, Isabelle Chappuis (M-E, VD), hob hervor, dass die Umsetzung der Initiative hohe Kosten (Lohnausfallentschädigung sowie Verwaltungs- und Logistikkosten) mit sich bringen würde.

Thomas Hurter (V, SH) wies im Namen der SVP darauf hin, dass der Zivildienst Menschen mit einem Gewissenskonflikt vorbehalten bleiben und die Armee über genügend Personal verfügen muss. Seine Fraktion lehne die Initiative und den indirekten Gegenvorschlag deshalb ab.

Auch die FDP-liberale Fraktion sprach sich gegen die Initiative aus, deren Grundidee sie zwar als interessant, aber als wirtschaftsschädigend und nicht umsetzbar bezeichnete. Heinz Theiler (RL, ZH) warnte davor, der Wirtschaft auf diese Weise Arbeitskräfte zu entziehen.

SP-Fraktionssprecher Fabian Molina (S, ZH) bezeichnete die Initiative als diskriminierend und als Verstoss gegen das in der EMRK verankerte Zwangsarbeitsverbot.

In der Abstimmung nahm der Nationalrat den Antrag seiner Kommission, dem Beschluss des Bundesrates zu folgen und die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen, mit 199 zu 19 Stimmen bei 3 Enthaltungen an.

Im **Ständerat** wurde die Vorlage am 18. Juni 2025 beraten. Auch dort wurde das Grundanliegen der Initiative begrüsst, wohingegen deren Umsetzung umstritten war.

Kommissionssprecherin Andrea Gmür-Schönenberger (M-E, LU) erklärte, dass die SiK-S wie ihre nationalrätliche Schwesterkommission vor der Beratung das Initiativkomitee angehört hatte. Zudem hatte sie die Verwaltung mit der Ausarbeitung eines direkten Gegenentwurfs beauftragt, der die Einführung des Sicherheitsdienstpflichtmodells aus dem vom Bundesrat 2022 in Auftrag gegebenen Bericht «Weiterentwicklung des Dienstpflichtsystems» vom Januar 2025 vorsieht. Dieser Bericht hatte die beiden SiK veranlasst, die gleichlautenden Motionen [25.3420](#) und [25.3015](#) einzureichen.

Die Kommissionssprecherin erläuterte, dass die Kommissionsmehrheit entsprechend den Motionen die Revisionen des Zivildienstgesetzes sowie des Bevölkerungs- und Zivilschutzgesetzes und die rasche Einführung einer Sicherheitsdienstpflicht als prioritär erachtet.

Der von der Verwaltung ausgearbeitete Gegenentwurf habe in der Kommission keine Mehrheit gefunden. Letztlich lautete der Mehrheitsantrag der SiK-S an den Ständerat, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Ständerat Werner Salzmann (V, BE) nannte die Stossrichtung der Initiative grundsätzlich unterstützenswert, kritisierte aber, dass bei einer Umsetzung der Initiative zu viele Personen stellungspflichtig wären und zudem hohe Kosten entstünden, das Problem der Alimentierung der Armee aber ungelöst bliebe.

Charles Juillard (M-E, JU) sprach sich als Vertreter der Kommissionsminderheit, welche einen Bürgerdienst befürwortet, für die Initiative aus. Diese würde durch die allgemeine Dienstpflicht die Konkurrenz zwischen den Jugendlichen am Arbeitsmarkt verringern, das Konzept der Sicherheitsdienstpflicht modernisieren und gleichzeitig Armee und Zivilschutz mit ausreichend Personal versorgen.

Auch Daniel Jositsch (S, ZH) unterstützte die Einführung eines Bürgerdienstes. Er erachtete es im Jahr 2025 als schwer zu rechtfertigen, dass es trotz gesellschaftlicher Gleichstellung von Mann und Frau keine Dienstpflicht für Frauen gibt. Er schlug vor, die Dienstdauer anzupassen, sollte es zu viele Stellungspflichtige geben.

Josef Dittli (RL, UR) äusserte die Befürchtung, dass die freie Dienstwahl zulasten der Armee geht, zu übermässiger Bürokratie führt und die Freiwilligenarbeit gefährdet. Sein Parteikollege Thierry Burkart (RL, AG) empfahl die Initiative trotz einer gewissen Sympathie für deren Anliegen zur Ablehnung, da deren Umsetzung seiner Ansicht nach zu komplex wäre.

Zwei weitere Ratsmitglieder, Matthias Michel (RL, ZG) und Johanna Gapany (RL, FR), unterstützten die Initiative, da diese in ihren Augen die Chance zur Modernisierung des Systems bietet. Sie argumentierten, dass der Bürgerdienst die Freiwilligenarbeit nicht gefährden würde und dass die Alimentierung der Armee weiterhin gewährleistet wäre.

Mathilde Crevoisier Crelieu (S, JU) hielt fest, dass Frauen bereits in beträchtlicher Masse und unentgeltlich sehr wichtige Arbeit für die Gesellschaft leisten und es deshalb vollkommen ungerechtfertigt wäre, sie zusätzlich zu einem Bürgerdienst zu zwingen.

In der Abstimmung nahm der Ständerat den Antrag seiner Kommission, dem Beschluss des Nationalrates zu folgen und die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen, mit 34 zu 9 Stimmen an.

In der Schlussabstimmung wurde der Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)», mit welchem diese zur Ablehnung empfohlen wird, vom Nationalrat mit 173 zu 18 Stimmen bei 6 Enthaltungen und vom Ständerat mit 34 zu 8 Stimmen bei 1 Enthaltung angenommen.

(Quellen : [Botschaft](#), [Medienmitteilung](#) des Bundesrates vom 16.10.2024 und [amtliches Bulletin](#))

2 Résumé des délibérations

24.079 « Pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen) ». Initiative populaire

Message du 16 octobre 2024 relatif à l'initiative populaire « Pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen) » ([FF 2024 2741](#))

L'initiative populaire « Pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen) » a été déposée le 26 octobre 2023. Elle prévoit que toute personne de nationalité suisse effectue un service au bénéfice de la collectivité et de l'environnement. Ce service serait accompli sous la forme du service militaire ou d'un autre service de milice équivalent reconnu par la loi.

Lors de sa séance du 16 octobre 2024, le Conseil fédéral a approuvé le message relatif à l'initiative populaire « Pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen) » et recommande aux Chambres fédérales de rejeter l'initiative sans contre-projet. L'obligation de fournir des prestations ne devrait être imposée à la population que dans la mesure où elles sont nécessaires à la sécurité.

L'idée première de l'initiative, à savoir, augmenter l'engagement de la population pour la société séduit de nombreux parlementaires mais l'application proposée dans l'initiative n'a pas convaincu. Les deux chambres ont ainsi recommandé le rejet du texte, malgré la proposition d'un contre-projet au Conseil national.

Situation initiale

Le 23 octobre 2023, le comité de l'initiative « Pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen) » dépose officiellement son projet rédigé accompagné de 107 613 signatures valables. L'objectif de cette initiative est de garantir l'engagement de milice en Suisse en modernisant le système actuel.

L'initiative populaire demande, sous la forme d'un projet rédigé, que la Constitution soit modifiée (art. 59, 61, al. 3 à 5, et 197, ch. 15, Cst.) pour que toute personne de nationalité suisse soit tenue d'accomplir un service au bénéfice de la collectivité et de l'environnement. Ce service serait accompli sous la forme du service militaire ou d'un autre service de milice équivalent reconnu par la loi et l'effectif réglementaire de l'armée et de la protection civile serait garanti. Selon le texte de l'initiative, le législateur peut prévoir que des personnes qui ne sont pas de nationalité suisse doivent également accomplir un service de ce type.

Le Conseil fédéral reconnaît que l'initiative présente plusieurs avantages. Le service citoyen proposé pourrait renforcer l'engagement des citoyens suisses en faveur de la société. L'instauration d'un « service au bénéfice de la collectivité et de l'environnement », qui s'appliquerait tant aux hommes qu'aux femmes de nationalité suisse, pourrait également servir à la réalisation de l'égalité entre les sexes (art. 8, al. 3, Cst.).

Les membres du Conseil fédéral estiment toutefois que le système en place actuellement doit avant tout continuer de garantir les effectifs de l'armée et de la protection civile et contribuer ainsi à garantir la sécurité du pays. Il n'est pas justifié d'étendre l'obligation de servir à l'ensemble de la population, ne serait-ce que parce que le nombre de personnes recrutées conformément à l'initiative dépasserait largement celui qui est nécessaire pour accomplir les tâches des organes de sécurité.

L'instauration d'un service citoyen tel que le prévoit l'initiative priverait le marché du travail de deux fois plus de main-d'œuvre qu'actuellement. Cette main-d'œuvre pourrait en outre potentiellement évincer du marché, au moins en partie, d'autres forces de travail peu qualifiées (p. ex. personnel d'entretien et aides-soignants).

Contrairement au système actuel de l'obligation de servir, la question de la compatibilité avec l'interdiction de travail forcé prévue par le droit international se poserait.

Différents arguments ont été repris lors des débats au sein des commissions CPS-N et CPS-E ainsi qu'au sein des deux conseils. Au Conseil national, une minorité (Zryd) souhaitait renvoyer le projet en commission avec le mandat d'élaborer un contre-projet indirect à l'initiative qui avait pour but de diminuer le nombre d'heures de travail hebdomadaire pour laisser davantage de temps libre aux travailleurs et travailleuses pour s'engager dans diverses associations.

(Sources : [Message](#) et [communiqué de presse](#) du Conseil fédéral du 16.10.2024)

Délibérations

Projet 1

Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire « Pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen) »
[FF 2024 2742](#)

11.03.2025	CN	Début des délibérations
19.03.2025	CN	Décision conforme au projet
18.06.2025	CE	Adhésion
20.06.2025	CE	Adoption (vote final)
20.06.2025	CN	Adoption (vote final)

Texte soumis au vote final : [FF 2025 2027](#)

Les discussions au **Conseil national** se sont déroulées les 11 et 12 mars 2025. En plus des représentants de la CPS-N et des groupes parlementaires, une trentaine d'élus ont pris la parole.

Pour la commission, Linda de Ventura (S, SH) a rappelé que la majorité des associations auditionnées doutaient du renforcement de l'engagement social voulu par l'initiative. Seule une minorité y voyait une chance de moderniser l'armée et la société. La CPS-N a aussi consulté un professeur de droit constitutionnel, qui ne craint pas de violation de Convention européenne des Droits de l'Homme (CEDH) en ce qui concerne le travail forcé. La commission a recommandé le rejet de l'initiative, sans contre-projet, par 21 voix contre 3.

Ses arguments étaient les suivants : absence de réel besoin, risque de pénurie de main-d'œuvre et de dumping salarial, recul pour l'égalité si les femmes devaient servir avant que celle-ci ne soit atteinte. La priorité pour la majorité des membres de la CPS-N était de garantir les effectifs de l'armée et de la protection civile.

Jean-Luc Addor (V, VS) a exposé la position minoritaire de certains élus de la CPS-N, favorables à l'initiative ou à un contre-projet, au nom de l'élargissement de la notion de sécurité (incluant l'environnement) et de l'égalité hommes-femmes. La majorité de la commission a cependant estimé que le travail non rémunéré fourni par les femmes justifie leur exemption.

Les deux contre-projets, direct et indirect, proposés au sein de la commission ont été rejetés. Le contre-projet indirect, qui visait une diminution du nombre d'heures de travail hebdomadaires (sans réduction de salaire), a été présenté par la suite devant le Conseil national par la minorité Zryd. Pour la majorité des membres de la CIP-N, le lien entre les heures de travail et l'engagement volontaire dans des associations était très discutable, et la commission en a recommandé le rejet.

Andrea Zryd (S, BE) a pris la parole au nom de la minorité. Pour ses membres, le contre-projet, contrairement à l'initiative qui rendrait le service obligatoire, misait sur le volontariat et la flexibilité des citoyens et citoyennes, qui auraient plus d'espace et de temps pour s'engager socialement.

Le groupe vert/libéral, représenté par Patrick Hässig (GL, ZH), était le seul à soutenir l'initiative, qu'il considèrait comme une mise à égalité de tous et un modèle séduisant pour la population.

Fabien Fivaz (G, NE) et Balthasar Glätti (G, ZH) ont pris la parole pour le groupe des VERT-E-S. Ils ont dénoncé la suppression du service civil et les risques de travail forcé, tout en soutenant la minorité Zryd.

Le Centre, représenté par Isabelle Chappuis (M-E, VD), a souligné les coûts élevés de l'initiative (paiement des indemnités pour perte de gain et coûts administratifs et logistiques).

Thomas Hurter (V, SH) pour le groupe UDC, a rappelé que le service civil devait rester réservé aux objecteurs de conscience et que l'armée devait disposer de suffisamment d'effectifs. L'initiative et le contre-projet ont été rejetés par le groupe.

Le groupe PLR a lui aussi refusé l'initiative, jugeant l'idée intéressante mais irréaliste et nuisible à l'économie. Heinz Theiler (RL, ZH) a averti que de nombreux travailleurs manqueraient au marché du travail.

Enfin, le socialiste Fabian Molina (S, ZH) a dénoncé au nom de son groupe le caractère discriminatoire de l'initiative et son incompatibilité avec la CEDH pour le travail forcé.

Ce débat s'est clôturé par le vote en faveur de la majorité – adhérer au projet du Conseil fédéral et ainsi recommander le rejet de l'initiative – par 199 voix contre 19 et 3 abstentions.

Les délibérations au **Conseil des États** ont eu lieu le 18 juin 2025. À nouveau, l'idée de base de l'initiative a été saluée et bien accueillie mais son application a fait débat.

Andrea Gmür-Schönenberger (M-E, LU) s'est exprimée au nom de la CPS-E. Comme sa commission sœur, celle-ci avait auditionné le comité d'initiative avant d'ouvrir les discussions. La CPS-E a chargé l'administration d'élaborer un contre-projet visant à introduire le modèle de l'obligation de servir dans la sécurité, tel qu'exposé dans le rapport du DDPS – commandé en 2022 par le Conseil fédéral et publié en janvier 2025 - sur le développement du système de l'obligation de servir. Ce rapport a entraîné le dépôt de deux motions de teneur identiques par les deux CPS ([25.3420](#) et [25.3015](#)).

La conseillère aux États lucernoise a alors expliqué que la majorité de la commission considérait comme prioritaires les révisions de la loi fédérale sur le service civil et de la loi fédérale sur la protection de la population et sur la protection civile ainsi que l'introduction, la plus rapide possible, d'une obligation de servir dans la sécurité, telle que demandé dans les deux motions.

Faute de soutien, le contre-projet proposé par l'administration a été abandonné. La majorité de la CPS-E a recommandé le rejet de l'initiative.

Le conseiller aux États Werner Salzmann (V, BE) a reconnu que l'initiative partait d'une bonne intention, tout en soulignant plusieurs faiblesses. Le nombre de personnes engagées et les coûts seraient trop importants, et le problème de l'alimentation de l'armée resterait entier.

Charles Juillard (M-E, JU), représentant la minorité de la commission favorable à un service citoyen, a défendu l'initiative. Selon lui, elle permettrait de réduire la concurrence entre les jeunes sur le marché du travail, puisque tous seraient astreints au service, et de moderniser la conception du service de sécurité, tout en garantissant les effectifs nécessaires aux forces d'intervention.

Daniel Jositsch (S, ZH) a lui aussi soutenu l'introduction d'un service citoyen. Il a jugé qu'en 2025, il était difficilement justifiable que l'armée ne soit pas obligatoire pour les femmes, alors que leur rôle dans la société est équivalent à celui des hommes. Il a également proposé d'ajuster la durée du service si le nombre de personnes concernées devait s'avérer trop élevé.

Le PLR Josef Dittli (RL, UR) redoutait notamment que le libre choix du service concurrence à nouveau l'armée, que l'initiative génère un surplus de bureaucratie et qu'elle mette en péril le bénévolat. Son collègue de parti, Thierry Burkart (RL, AG), bien qu'exprimant lui aussi une certaine sympathie pour l'initiative, en a recommandé le rejet, estimant sa réalisation trop complexe.

Deux autres parlementaires, Matthias Michel (RL, ZG) et Johanna Gapany (RL, FR), ont soutenu le texte des initiateurs, y voyant une opportunité. Ils ont fait valoir que le service ne menacerait pas le bénévolat et que l'alimentation de l'armée resterait garantie.

Selon Mathilde Crevoisier Crelieu (S, JU), les femmes accomplissent déjà un travail considérable, non rémunéré mais essentiel à la société ; leur imposer en plus le service obligatoire aurait été inimaginable.

Lors du vote, la proposition de la majorité, adhérer à la décision du Conseil national – à savoir recommander le rejet de l'initiative – a été soutenue par 34 voix, contre 9 pour la minorité qui proposait d'accepter l'initiative.

Au vote final, l'arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire « Pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen) », qui recommande le rejet de cette dernière, a été adopté par le Conseil national et par le Conseil des États, respectivement par 173 voix contre 18 et 6 abstentions et par 34 voix contre 8 et 1 abstention.

Sources : [Message](#), [communiqué de presse](#) du Conseil fédéral du 16.10.2024 et [bulletin officiel](#))

2 Riassunto delle deliberazioni

24.079 «Per una Svizzera che si impegna (Iniziativa Servizio civico)». Iniziativa popolare

Messaggio del 16 ottobre 2024 concernente l'iniziativa popolare «Per una Svizzera che si impegna (Iniziativa Servizio civico)» ([FF 2024 2741](#))

L'iniziativa popolare «Per una Svizzera che si impegna (Iniziativa Servizio civico)» è stata depositata il 26 ottobre 2023. L'iniziativa prevede che tutte le persone con cittadinanza svizzera prestino un servizio a beneficio della collettività e dell'ambiente. Questo servizio dovrebbe essere prestato sotto forma di servizio militare o di un altro servizio di milizia equivalente riconosciuto dalla legge.

Nella sua seduta del 16 ottobre 2024 il Consiglio federale ha approvato il messaggio concernente l'iniziativa popolare «Per una Svizzera che si impegna» (Iniziativa Servizio civico) e raccomanda alle Camere federali di respingere l'iniziativa senza controprogetto. La popolazione deve essere obbligata a prestare servizio solo se vi è un fabbisogno in tal senso in termini di prestazioni di sicurezza.

L'idea alla base dell'iniziativa, ossia rafforzare l'impegno della popolazione a favore della società, piace a molti parlamentari; l'attuazione dell'iniziativa non è però risultata convincente e le due Camere hanno dunque raccomandato di respingerne il testo, malgrado la proposta di un controprogetto in Consiglio nazionale.

Situazione iniziale

Il 23 ottobre 2023 il comitato d'iniziativa «Per una Svizzera che si impegna (Iniziativa Servizio civico)» presenta ufficialmente l'iniziativa in forma di progetto elaborato, con 107 613 firme valide. L'obiettivo dell'iniziativa è garantire l'impegno di milizia in Svizzera, modernizzando il sistema attuale.

L'iniziativa popolare chiede, in forma di progetto elaborato, di modificare la Costituzione federale (art. 59, 61 cpv. 3–5 e 197 n. 15 Cost.) introducendo l'obbligo, per tutte le persone con cittadinanza svizzera, di prestare un servizio a beneficio della collettività e dell'ambiente. Questo servizio deve essere prestato sotto forma di servizio militare o di un altro servizio di milizia equivalente riconosciuto dalla legge. L'effettivo regolamentare dell'esercito e della protezione civile continuerebbe a essere garantito. In base al testo dell'iniziativa, il legislatore può inoltre prevedere che anche persone prive della cittadinanza svizzera siano tenute a prestare tale servizio.

Il Consiglio federale è consapevole che l'iniziativa comporta diversi vantaggi. Il servizio civico proposto potrebbe rafforzare l'impegno dei cittadini svizzeri a favore della società. L'introduzione dell'obbligo, sia per gli uomini che per le donne con cittadinanza svizzera, di prestare un «servizio a beneficio della collettività e dell'ambiente» potrebbe inoltre servire a realizzare l'uguaglianza tra donna e uomo (art. 8 cpv. 3 Cost.).

Il Consiglio federale ritiene tuttavia che il sistema attuale debba innanzitutto continuare a garantire gli effettivi dell'esercito e della protezione civile, contribuendo in questo modo a preservare la sicurezza del Paese. Un'estensione dell'obbligo di prestare servizio a tutta la popolazione non è giustificata, soprattutto considerando che l'iniziativa prevede il reclutamento di un numero elevato di persone che non sono necessarie per l'adempimento dei compiti degli organi di sicurezza.

In caso di introduzione di un servizio civico come quello previsto dall'iniziativa, la quota di personale sottratta al mercato del lavoro raddoppierebbe rispetto a oggi e, inoltre, andrebbe potenzialmente a sostituire, almeno in parte, manodopera poco qualificata (p. es. personale addetto alle pulizie o all'assistenza ai malati).

Rispetto all'attuale sistema dell'obbligo di prestare servizio, si porrebbe la questione della compatibilità con il divieto del lavoro forzato sancito dal diritto internazionale.

Diverse argomentazioni sono state riprese durante i dibattiti nella Commissione della politica di sicurezza del Consiglio nazionale (CPS-N) e del Consiglio degli Stati (CPS-S), come pure nelle due Camere. In Consiglio nazionale, una minoranza (Zryd) intenderebbe rinviare l'oggetto alla Commissione,

incaricandola di elaborare un controprogetto indiretto all'iniziativa volto a ridurre il numero di ore di lavoro settimanali affinché i lavoratori possano disporre di maggiore tempo libero per impegnarsi in varie associazioni.

(Fonti: [Messaggio](#) e [comunicato stampa](#) del Consiglio federale del 16 ottobre 2024)

Deliberazioni

Progetto 1

Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Per una Svizzera che si impegna (Iniziativa Servizio civico)» [FF 2024 2742](#)

11.03.2025	CN	Inizio del dibattito
19.03.2025	CN	Decisione secondo il disegno (progetto)
18.06.2025	CS	Adesione
20.06.2025	CS	Adozione nella votazione finale
20.06.2025	CN	Adozione nella votazione finale

Testo del voto finale: [FF 2025 2027](#)

I dibattiti in **Consiglio nazionale** si sono svolti l'11 e il 12 marzo 2025. Oltre ai rappresentanti della CPS-N e dei gruppi parlamentari, una trentina di deputati hanno preso la parola.

Per la Commissione, Linda de Ventura (S, SH) ha sottolineato che la maggior parte delle associazioni sentite dubitava dell'effetto di rafforzamento dell'impegno sociale perseguito dall'iniziativa. Solo una minoranza vi vedeva una possibilità di modernizzare l'esercito e la società. La CPS-N ha anche consultato un professore di diritto costituzionale secondo il quale, per quanto concerne il divieto del lavoro forzato, non vi è da temere alcuna violazione della Convenzione europea dei diritti dell'uomo (CEDU). La Commissione ha raccomandato di respingere l'iniziativa, senza controprogetto, con 21 voti contro 3.

Le argomentazioni sono state le seguenti: assenza di una reale necessità, rischio di carenza di manodopera e di dumping salariale, regressione nell'ambito dell'uguaglianza tra donna e uomo – ancor prima che sia raggiunta – se le donne avessero l'obbligo di prestare servizio. Per la maggioranza dei membri della CPS-N, la priorità era garantire gli effettivi dell'esercito e della protezione civile.

Jean-Luc Addor (V, VS) ha illustrato la posizione minoritaria di alcuni membri della CPS-N, favorevoli all'iniziativa o a un controprogetto, volta a estendere la nozione di sicurezza (incluso l'ambiente) e l'uguaglianza tra donna e uomo. La maggioranza della Commissione ha tuttavia ritenuto che il lavoro non retribuito svolto dalle donne ne giustifica l'esenzione dall'obbligo di prestare servizio.

Sia il controprogetto diretto che quello indiretto proposti dalla Commissione sono stati respinti. Il controprogetto indiretto, che mirava a ridurre il numero di ore di lavoro settimanali (senza riduzione salariale), è stato successivamente presentato al Consiglio nazionale dalla minoranza Zryd. La maggioranza dei membri della Commissione delle istituzioni politiche del Consiglio nazionale (CIP-N) riteneva che il legame tra le ore lavorative e l'impegno volontario in associazioni fosse molto discutibile; la Commissione ha quindi raccomandato di respingere il controprogetto.

Andrea Zryd (S, BE) si è espressa a nome della minoranza, secondo cui il controprogetto puntava sul volontariato e sulla flessibilità dei cittadini, i quali avrebbero avuto più spazio e tempo per impegnarsi a livello sociale, contrariamente all'iniziativa, volta a introdurre l'obbligo di prestare servizio per tutte le persone con cittadinanza svizzera.

Il Gruppo verde liberale, rappresentato da Patrick Hässig (GL, ZH), è stato l'unico a sostenere l'iniziativa, considerandola un modo per mettere tutti sullo stesso piano nonché un modello attrattivo per la popolazione.

Fabien Fivaz (G, NE) e Balthasar Glätti (G, ZH) si sono espressi per il Gruppo dei Verdi; hanno criticato l'abolizione del servizio civile e i rischi di violazione del divieto del lavoro forzato, schierandosi dunque con la minoranza Zryd.

Il Centro, rappresentato da Isabelle Chappuis (M-E, VD), ha sottolineato i costi elevati derivanti dall'eventuale accettazione dell'iniziativa (pagamento delle indennità di perdita di guadagno e costi amministrativi e logistici).

Thomas Hurter (V, SH) del Gruppo UDC ha ribadito che il servizio civile deve essere riservato esclusivamente agli obiettori di coscienza e che l'esercito deve disporre di effettivi a sufficienza. Il Gruppo UDC ha respinto l'iniziativa e il controprogetto.

Anche il Gruppo PLR ha respinto l'iniziativa, ritenuta un'idea interessante, ma irrealizzabile e dannosa per l'economia. Heinz Theiler (RL, ZH) ha segnalato che al mercato del lavoro verrebbero a mancare numerosi lavoratori.

Infine, Fabian Molina (S, ZH), a nome del Gruppo socialista, ha criticato il carattere discriminatorio dell'iniziativa e l'incompatibilità di quest'ultima con la CEDU per quanto riguarda il divieto del lavoro forzato.

Il dibattito si è concluso con il voto a favore della maggioranza – ossia adesione al disegno di decreto del Consiglio federale e dunque raccomandazione di respingere l'iniziativa – con 199 voti contro 19 e 3 astensioni.

Le deliberazioni nel **Consiglio degli Stati** si sono tenute il 18 giugno 2025. Anche in questo caso, l'idea alla base dell'iniziativa è stata apprezzata e ben accolta, ma la sua attuazione è stata oggetto di discussione.

Andrea Gmür-Schönenberger (M-E, LU) si è espressa a nome della CPS-S che, al pari della sua omologa, aveva sentito il comitato d'iniziativa prima di dare inizio al dibattito. La CPS-S ha incaricato l'Amministrazione federale di elaborare un controprogetto volto a introdurre il modello dell'obbligo di prestare servizio di sicurezza presentato nel rapporto del DDPS – disposto dal Consiglio federale nel 2022 e pubblicato nel gennaio 2025 – concernente l'ulteriore sviluppo del sistema dell'obbligo di prestare servizio. A seguito della pubblicazione di tale rapporto sono state depositate due mozioni di tenore identico dalle due CPS ([25.3420](#) e [25.3015](#)).

La consigliera agli Stati di Lucerna ha dunque spiegato che la maggioranza della Commissione ha considerato prioritarie la revisione della legge sul servizio civile e quella della legge federale sulla protezione della popolazione e sulla protezione civile, nonché l'introduzione, il prima possibile, di un obbligo di prestare servizio di sicurezza, come richiesto dalle due mozioni.

In assenza di sostegno, il controprogetto proposto dall'Amministrazione federale è stato abbandonato. La maggioranza della CPS-S ha raccomandato di respingere l'iniziativa.

Il consigliere agli Stati Werner Salzmann (V, BE) ha riconosciuto le buone intenzioni dell'iniziativa, pur sottolineandone vari punti deboli. Il numero di persone coinvolte e i costi sarebbero troppo significativi, e il problema relativo all'apporto di personale all'esercito non si risolverebbe.

Charles Juillard (M-E, JU), esponente della minoranza favorevole a un servizio civico, ha sostenuto l'iniziativa. A suo parere l'iniziativa permetterebbe di limitare la concorrenza tra i giovani sul mercato del lavoro poiché tutti sarebbero obbligati a prestare servizio, nonché di modernizzare il concetto di servizio di sicurezza, garantendo al contempo gli effettivi necessari alle forze d'intervento.

Anche Daniel Jositsch (S, ZH) si è detto favorevole all'introduzione di un servizio civico; ha criticato il fatto che nel 2025 è difficile giustificare che il servizio militare non sia obbligatorio per le donne, considerato il loro ruolo nella società, equivalente a quello degli uomini. Ha inoltre proposto di adeguare la durata del servizio qualora le persone coinvolte risultassero troppe.

L'esponente del PLR Josef Dittli (RL, UR) temeva soprattutto che la libera scelta del servizio sarebbe stata di nuovo in concorrenza con il servizio militare, e che l'iniziativa avrebbe generato una burocrazia eccessiva e ostacolato il volontariato. Anche il suo collega di partito, Thierry Burkart (RL, AG), pur esprimendo una certa solidarietà per l'iniziativa, ha raccomandato di respingerla, considerata la complessità della sua realizzazione.

Altri due parlamentari, Matthias Michel (RL, ZG) e Johanna Gapany (RL, FR), hanno sostenuto il testo degli autori dell'iniziativa, vedendovi un'opportunità. Hanno sottolineato che il servizio civico non

costituirebbe una minaccia per il volontariato e che l'apporto di personale all'esercito continuerebbe a essere garantito.

Secondo Mathilde Crevoisier Crelier (S, JU) il lavoro svolto dalle donne è già notevole; seppur non retribuito, è fondamentale per la società. Imporre loro anche l'obbligo di prestare servizio sarebbe dunque stato inimmaginabile.

La proposta della maggioranza, ossia aderire alla decisione del Consiglio nazionale di respingere l'iniziativa, è stata approvata con 34 voti contro 9.

Al voto finale, il decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Per una Svizzera che si impegna (Iniziativa Servizio civico)», che raccomanda di respingerla, è stato adottato dal Consiglio nazionale e dal Consiglio degli Stati, rispettivamente con 173 voti contro 18 e 6 astensioni, e 34 voti contro 8 e 1 astensione.

(Fonti: [Messaggio](#), [comunicato stampa](#) del Consiglio federale del 16 ottobre 2024 e [bollettino ufficiale](#))



24.079

**Für eine engagierte Schweiz
(Service-citoyen-Initiative).
Volksinitiative**

**Pour une Suisse qui s'engage
(initiative service citoyen).
Initiative populaire**

Erstrat – Premier Conseil

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 11.03.25 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 19.03.25 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 18.06.25 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 20.06.25 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.25 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

Antrag der Minderheit

(Zryd, De Ventura, Fridez, Glättli, Molina, Seiler Graf)

Rückweisung der Vorlage an die Kommission

mit dem Auftrag, zur Initiative eine Kommissionsinitiative im Sinne eines indirekten Gegenvorschlags mit den folgenden Eckwerten auszuarbeiten:

Die gesetzlichen Grundlagen im Bundesgesetz über die Arbeit in Industrie, Gewerbe und Handel (Arbeitsgesetz, ArG) sind so anzupassen, dass die wöchentliche Höchstarbeitszeit verkürzt wird (38 Stunden für Arbeitnehmende in industriellen Betrieben sowie für Büropersonal, technische und andere Angestellte, mit Einschluss des Verkaufspersonals in Grossbetrieben des Detailhandels; 45 Stunden für alle übrigen Arbeitnehmenden), wodurch die Arbeitswoche auf viereinhalb Arbeitstage reduziert werden kann, ohne dass eine Reduktion des bisherigen Lohnniveaus erfolgt. Mit dieser Massnahme sollen Arbeitnehmende mehr Zeit erhalten, um sich freiwillig in die Gesellschaft einzubringen.

Proposition de la minorité

(Zryd, De Ventura, Fridez, Glättli, Molina, Seiler Graf)

Renvoyer le projet à la commission

avec mandat d'élaborer une initiative de commission qui proposera un contre-projet indirect à l'initiative. Les grandes lignes de cette initiative de commission sont présentées ci-après:

Il convient de modifier les bases légales dans la loi fédérale sur le travail dans l'industrie, l'artisanat et le commerce (loi sur le travail, LTr) afin de raccourcir la durée maximum de la semaine de travail (38 heures pour les travailleuses et travailleurs occupés dans les entreprises industrielles ainsi que pour le personnel de bureau, le personnel technique et les autres employés, y compris le personnel de vente des grandes entreprises de commerce de détail; 45 heures pour tous les autres travailleuses et travailleurs) de manière à pouvoir

AB 2025 N 259 / BO 2025 N 259

réduire la semaine de travail à quatre jours et demi sans qu'il en résulte une diminution du niveau actuel des salaires. Cette mesure doit permettre aux travailleuses et aux travailleurs de disposer de plus de temps pour s'engager bénévolement au sein de la société.

Präsidentin (Riniker Maja, Präsidentin): Wir führen eine allgemeine Aussprache über die Volksinitiative.

De Ventura Linda (S, SH), für die Kommission: Die Volksinitiative "für eine engagierte Schweiz" verlangt, dass jede Person mit Schweizer Bürgerrecht einen Dienst zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt leisten muss. Dieser Dienst soll entweder als Militärdienst oder in Form eines anderen gleichwertigen und gesetzlich





anerkannten Milizdienstes geleistet werden. Der Soll-Bestand von Armee und Zivilschutz soll dabei garantiert werden. Gemäss Initiativtext kann der Gesetzgeber auch vorsehen, dass Personen ohne Schweizer Bürgerrecht einen solchen Dienst leisten müssen.

Die Sicherheitspolitische Kommission führte umfassende Anhörungen durch. Wir hörten den Präsidenten der Regierungskonferenz Militär, Zivilschutz und Feuerwehr (RK MZF), die Präsidentin der Vereinigung von Frauen in der Armee und im Sicherheitsbereich, die Schweizerische Offiziersgesellschaft, den Präsidenten des Zivilschutzverbandes, den Präsidenten des Zivildienstverbandes sowie SAJV, den Dachverband von rund 60 Jugendorganisationen, an. Dabei zeigte sich, dass fast alle der eingeladenen Verbände die Initiative ablehnen. In den Anhörungen wurde ausgeführt, dass die Umsetzung einen grossen Abstimmungs- und Koordinationsaufwand mit den Zivilschutzorganisationen auf Stufe der Kantone mit sich bringen würde. Von mehreren Verbänden wurde erwähnt, dass sie grundsätzlich die Einführung eines Dienstes zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt ablehnten. Und es wurde bezweifelt, dass die Implementierung einer erweiterten Dienstpflicht zu mehr gesellschaftlichem Engagement oder gar Gleichstellung führen werde, da Zwang ein schlechtes Werkzeug sei, um soziales Engagement zu stärken.

Eine kleine Minderheit der Angehörten unterstützt die Initiative. Für sie ist die Gleichberechtigung der Geschlechter bei der Dienstpflicht ein notwendiger Schritt, um die Schweizer Armee zu modernisieren, die Sicherheit des Landes zu stärken und die Gesellschaft als Ganzes voranzubringen.

Zudem hörten wir zur Frage, ob die Initiative gegen das Zwangsarbeitsverbot verstösst, einen Staatsrechtsprofessor an. Er erläuterte uns, dass eine Gesamtbetrachtung erst anhand der gesetzlichen Ausgestaltung des Dienstpflichtsystems vorgenommen werden könne, sich die Initiative aus seiner Sicht aber so umsetzen liesse, dass sie mit dem Verbot der Zwangsarbeit vereinbar wäre.

Im Anschluss an die Anhörung führte unsere Kommission die Beratung der Volksinitiative "für eine engagierte Schweiz" durch. Sie empfiehlt Ihnen mit 21 zu 3 Stimmen, die Initiative dem Volk ohne Gegenentwurf zur Ablehnung zu empfehlen. Damit schliesst sich die Kommission der Empfehlung des Bundesrates an.

Im Wesentlichen sprechen aus Sicht der Mehrheit der Kommission fünf Gründe gegen die Service-citoyen-Initiative:

1. Die Initiative fordert im Kern eine Dienstpflicht für Frauen. Die Mehrheit der Kommission erachtet es jedoch nicht als gerechtfertigt, die Dienstpflicht auf die gesamte Bevölkerung auszudehnen. Die Bürgerinnen und Bürger sollen nur so weit zu einem Dienst verpflichtet werden, als dies einem Bedarf nach Sicherheitsleistungen entspricht. Die Volksinitiative geht aber massiv darüber hinaus. Bei Annahme der Initiative würden jedes Jahr rund 70 000 Dienstpflichtige rekrutiert werden.
2. Bei Annahme der Initiative würden im Vergleich zu heute doppelt so viele Arbeitskräfte dem Arbeitsmarkt entzogen, was die Wirtschaft übermässig belasten würde. Die Kommission erachtet es als wenig sinnvoll, eine derart hohe Zahl an Arbeitskräften für Aufgaben zu verpflichten, für die sie weniger qualifiziert sind als in ihrer angestammten beruflichen Tätigkeit, und dies, obwohl es dafür keinen sicherheitsrelevanten Bedarf gibt.
3. Es besteht das Risiko, dass die Umsetzung dieser Initiative in einigen Bereichen zu Lohndumping führen könnte, und es besteht die Gefahr, dass gering qualifizierte Arbeitskräfte verdrängt werden würden. Das hält auch der Bundesrat in der Botschaft fest.
4. Für einen Teil der Kommission bedeutet die Forderung nach einer Dienstpflicht für Frauen, ohne zuerst die Gleichstellung in anderen Bereichen sicherzustellen, einen gleichstellungspolitischen Rückschritt.
5. Zum Schluss soll für einen grossen Teil der Kommission auch weiterhin die Alimentierung der Armee und des Zivilschutzes und nicht die Erfüllung von Aufgaben für die Allgemeinheit oder die Umwelt im Zentrum der Dienstpflicht stehen.

Eine Minderheit spricht sich für die Annahme der Initiative bzw. für die Rückweisung der Vorlage an die Kommission aus, um einen indirekten Gegenvorschlag ausarbeiten zu lassen. Sie begrüsst, dass mit der Initiative die Grundsatzdiskussion über die Einführung einer Dienstpflicht für Frauen angestossen wird, und erachtet es als wichtigen Schritt zur tatsächlichen Gleichstellung von Frau und Mann. Dass der Sicherheitsbegriff durch die Initiative breiter gefasst und der Schutz der Umwelt stärker in den Fokus gerückt werden würde, ist aus ihrer Sicht angesichts der multidimensionalen Bedrohungen richtig.

Nun komme ich noch kurz auf die beiden Gegenvorschläge zu sprechen, die in der Kommission beraten wurden. Der Antrag, der Initiative einen direkten Gegenvorschlag gegenüberzustellen, der wesentliche Teile einer bedarfsorientierten Dienstpflicht des sogenannten norwegischen Modells enthält, wurde mit 22 zu 2 Stimmen abgelehnt. Der Antrag auf einen indirekten Gegenvorschlag, der die wöchentliche Höchstarbeitszeit auf maximal 38 bzw. 45 Stunden senken will, um mehr Raum für ein freiwilliges gesellschaftliches Engagement zu schaffen, wurde mit 16 zu 6 Stimmen bei 2 Enthaltungen verworfen.



Ich fasse also zusammen: Die Initiative "für eine engagierte Schweiz" fordert im Kern die Dienstpflicht für Frauen, und das mit einem Modell, das dazu führt, dass viel mehr Schweizerinnen und Schweizer dienstpflichtig wären, als überhaupt Bedarf besteht. Dadurch würde die Wirtschaft unnötig belastet, Arbeitskräfte würden ineffizient eingesetzt. Zu Recht weist der Bundesrat in seiner Botschaft zudem auf die Risiken des Lohndumpings und auf die Gefahr der Verdrängung von gering qualifizierten Arbeitskräften hin.

Aus diesen Gründen empfehlen wir Ihnen, dem Bundesrat und unserer Kommission zu folgen, die Service-citoyen-Initiative ohne Gegenentwurf dem Stimmvolk zu unterbreiten und sie zur Ablehnung zu empfehlen.

Addor Jean-Luc (V, VS), pour la commission: J'indique d'abord mes liens d'intérêt: j'ai fait un peu plus de 1000 jours de service militaire, mais pas, comme le croit M. Nause, qui me fait beaucoup d'honneur, comme colonel; j'ai fini plus modestement, mais fièrement, comme capitaine.

Qu'est-il demandé par cette initiative? En quelques mots, que l'on sache de quoi l'on parle: il y est demandé l'instauration, pour toute personne de nationalité suisse, y compris les femmes, d'un service au bénéfice de la collectivité et de l'environnement. Cela peut être un service militaire, mais aussi un autre service de milice équivalent reconnu par la loi. Un mécanisme serait mis en place afin de garantir que les services d'intervention, comme les qualifient les initiants, en particulier l'armée et la protection civile soient garantis en cas de crise. Il y a même une possibilité, qui devrait être réglée par la loi, d'élargir l'obligation d'accomplir un tel service aux étrangers.

En résumé, qu'est-il sorti des travaux de la commission, qui a procédé à différentes auditions? D'abord que cette initiative est valable sur le plan formel. Comme vous l'avez compris, la majorité de la commission propose, comme le Conseil fédéral, de recommander le rejet de cette initiative sans contre-projet direct ou indirect, pour préférer régler les problèmes qui se posent dans la révision de la loi fédérale sur le service civil et dans la loi fédérale sur la protection de la population et sur la protection civile. La majorité de la commission pense

AB 2025 N 260 / BO 2025 N 260

qu'il est important de garantir l'alimentation en effectifs de l'armée et de la protection civile, également par une révision du modèle de l'obligation de servir, sachant d'ailleurs que, à ce propos, le Conseil fédéral a encore reporté sa décision.

Je vous donne un peu plus de détails sur ce qui est ressorti des débats de la commission: je commencerai par la proposition de contre-projet indirect, qui fait l'objet, dans le document que vous avez sous les yeux, de la minorité Zryd. Il s'agirait de raccourcir la durée maximum de la semaine de travail, de manière à pouvoir réduire cette dernière à quatre jours et demi, sans qu'il en résulte une diminution du niveau actuel des salaires, de manière à ménager plus de temps pour s'engager bénévolement au sein de la société. Comme le Conseil fédéral, la majorité de la commission a considéré que cette proposition avait un lien discutable, pour ne pas dire inexistant, avec l'objet de cette initiative. Cette dernière a mené un débat assez bref sur le fond. Il s'agirait – vous l'avez compris – de réglementer la durée du travail. Cette proposition a été rejetée par 16 voix contre 6 et 2 abstentions. La commission a également débattu d'une proposition de contre-projet indirect, qui, cette fois, aurait repris les principaux éléments d'une obligation de servir dite axée sur les besoins, plus ou moins inspirée du modèle norvégien. Cette proposition a été largement rejetée par 22 voix contre 2 et aucune abstention.

J'en viens maintenant au contenu de cette initiative: pour la minorité, il est important d'élargir la notion de sécurité également à la protection de l'environnement, ainsi que d'entamer une discussion de fond au sujet de la mise en place d'une obligation de servir élargie aux femmes. La commission a mené un débat de société assez intéressant sur la place des femmes et sur l'opportunité que, de l'avis de certains, cette initiative donnerait de concrétiser, dans ce domaine également, le principe de l'égalité entre hommes et femmes.

La commission a parlé, en particulier, de toute la part du travail domestique des femmes, en général, qui n'est pas rémunérée. Mais, alors même que les femmes font toute une part de travail qui est déjà non rémunérée, croit-on vraiment que beaucoup d'entre elles, dans ce pays, aspirent au service que propose cette initiative?

La majorité de la commission n'est pas de cet avis.

Il est question – vous l'aurez compris – d'élargir l'obligation de servir non seulement aux femmes, mais également, si la loi le prévoyait, aux étrangers.

La commission s'est inquiétée des conséquences des effectifs théoriques pléthoriques que provoquerait la mise en place d'un tel élargissement de l'obligation de servir, tel qu'il est proposé. Le risque d'impact de ce type de service sur la société civile serait encore plus massif qu'aujourd'hui, puisque la société civile se verrait retirer un nombre encore plus grand de personnes que ce n'est le cas lors du service militaire ou lors d'autres formes de service, pour les affecter à des tâches pour lesquelles ces personnes sont, finalement, moins bien qualifiées que celles qui, avec les mécanismes de l'économie privée, assument normalement ces tâches,



sans parler de la concurrence entre ce service et l'économie privée. Une vraie distorsion de concurrence serait créée. D'ailleurs, les organisations économiques que nous avons entendues ne s'y sont pas trompées. La commission a également abordé la question de savoir si ce service ne violerait pas l'interdiction du travail forcé notamment prévue dans la Convention européenne des droits de l'homme (CEDH). Sur la base de rapports juridiques, on est plutôt arrivé à la conclusion que non, mais c'est une question importante et fondamentale, qui a été assez longuement débattue.

Il y a aussi la question de savoir si, avec un tel service, on ferait vraiment un progrès de civilisation. Si l'on revient quelque peu en arrière dans l'histoire, les guerres, auparavant, étaient faites par une petite poignée d'hommes, en général, qui se battaient sur quelques plaines, etc. Avec la Révolution française, on a eu l'apparition de la levée en masse, de la conscription obligatoire, et l'on peut se demander si c'est un grand progrès pour la civilisation. Mais, dans ce cas, tout le monde se verrait astreint au service. Fait-on un grand progrès avec ce type de proposition?

Une partie de la majorité de la commission voit aussi, dans l'instauration du service ainsi proposé, une forme de menace contre le service civil tel qu'il est aujourd'hui, comme service de remplacement au service militaire, pour des personnes en proie à un conflit de conscience. La majorité de la commission a également relevé l'absence, dans le texte de cette initiative et dans les missions que l'on entend donner à l'armée – on parle vaguement de l'armée bien sûr –, de la notion de sécurité, qui est largement absente du texte de cette initiative pour faire place à une notion assez vague de service à la collectivité et de service pour la protection de l'environnement.

La majorité de la commission s'inquiète principalement de garantir les effectifs de l'armée et de la protection civile. Elle considère que ce service n'y contribuerait pas, qu'il créerait, au contraire, une forme d'inégalité de traitement entre le service militaire et cette espèce de service citoyen. Elle pense aussi qu'en ces temps quand même troublés, il est plus important de garantir en particulier les effectifs de notre armée plutôt que de créer un service qui la concurrencera, qui diluera ses effectifs et compliquera encore le recrutement d'un nombre suffisant de militaires, ce qui constitue un risque pour notre armée précisément au moment où, dans toute l'Europe, partout autour de nous, on fait massivement remonter en puissance les outils de défense, et bien sûr les armées, et non pas d'autres formes de service.

Ce qui est proposé est donc apparu à une partie, en tout cas, de la majorité de la commission comme un peu désuet et inadapté à la menace actuelle.

Tout comme le Conseil fédéral, à une majorité de 21 voix contre 3 et aucune abstention, la commission vous propose donc de recommander au peuple et aux cantons de rejeter cette initiative sans contre-projet.

Zryd Andrea (S, BE): Einen Dienst zum Wohlbefinden der Gesellschaft zu leisten, ist auch uns wichtig, und es ist auch richtig, aber nicht in der verpflichtenden Form, wie es die Initiative einfordert.

Die Freiwilligenarbeit ist in der Schweiz traditionell gut verankert; aber immer häufiger werden Gründe angegeben, um eben nicht freiwillig in den Dienst eines Vereins einzutreten, sich bei der Care-Arbeit oder auch in niederschweligen politischen Ämtern zu engagieren, weil die Arbeitsbelastung zu hoch ist. Wir sind überzeugt, dass eine mässige Reduktion der Arbeitslast bei vollem Lohn wieder mehr Menschen zur freiwilligen Arbeit bewegt. So fordern wir, das Bundesgesetz über die Arbeit in Industrie, Gewerbe und Handel, das Arbeitsgesetz, unter Artikel 9 anzupassen. So soll die wöchentliche Höchst Arbeitszeit für Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in industriellen Betrieben sowie für Büropersonal, technische und andere Angestellte mit Einschluss des Verkaufspersonals in Grossbetrieben und des Detailhandels von 45 auf 38 Stunden gesenkt werden. Für alle anderen Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen soll die Höchst Arbeitszeit von 50 auf 45 Stunden gesenkt werden. Neu wäre die wöchentliche Arbeitszeit so zu gestalten, dass sie eine ausgewogene Balance zwischen Erwerbstätigkeit, Erholung und gesellschaftlicher Teilhabe gewährleistet. Sie darf in der Regel auf maximal viereinhalb Arbeitstage verteilt werden, ohne dass eine Reduktion des bisherigen Lohnniveaus erfolgt. Auch neu ist, dass der Bundesrat Ausnahmen und besondere Bestimmungen regelt, insbesondere für Branchen mit Schicht- oder Nachtarbeit sowie für Betriebe mit spezifischen betrieblichen Anforderungen.

Dieser indirekte Gegenvorschlag trägt den Zielen der Service-citoyen-Initiative durchaus Rechnung, indem er eine verkürzte Arbeitswoche von maximal 38 bzw. 45 Stunden einfordert, die auf viereinhalb Arbeitstage verteilt würden. Diese Massnahme schafft mehr Raum für gesellschaftliches Engagement sowie persönliche Entwicklung und Erholung, ohne das Lohnniveau zu senken. Damit wird der soziale Zusammenhalt gefördert und den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft Rechnung getragen. Im Unterschied zur Initiative, die einen verpflichtenden Bürgerdienst vorsieht, setzt der Gegenvorschlag auf Freiwilligkeit und Flexibilität. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer erhalten mehr Zeit, um sich

**AB 2025 N 261 / BO 2025 N 261**

freiwillig in die Gesellschaft einzubringen. Durch die gezielte Anpassung des Arbeitsgesetzes bleibt die Balance zwischen Arbeitswelt und Freizeit gewährt, ohne persönliche Freiheiten einzuschränken oder die Wirtschaft unverhältnismässig zu schwächen.

Heimgartner Stefanie (V, AG): Geschätzte Kollegin Zryd, Sie haben ausgeführt, die wöchentliche Höchstarbeitszeit soll bei vollem Lohn reduziert werden. Können Sie mir sagen, wie Sie dies bezahlen wollen, und denken Sie nicht, dass der Fachkräftemangel dann noch grösser würde?

Zryd Andrea (S, BE): Liebe Kollegin, danke für diese Frage, die ja zu erwarten war. Es konnten jetzt auch in anderen Staaten Erfahrungen gesammelt werden. Aber auch in der Schweiz gibt es bereits etliche Unternehmen, aber auch Städte, welche die Arbeitszeit reduziert haben und keine Einbussen haben. Die Arbeit wird eben effizienter. Genau das ist das Spannende an diesem Modell. Eine moderne Gesellschaft arbeitet heute auch anders.

Büchel Roland Rino (V, SG): Frau Zryd, jetzt verstehe ich Sie aber nicht mehr. Da wollen Sie mit Ihrer Minderheit mittels einer Kommissionsinitiative einerseits mehr Stunden vorsehen und mehr Leute einsetzen, da soll die Effizienz kein Problem sein. Andererseits soll die Effizienz im Privaten jedoch ein Problem sein. Hier verstehe ich Sie irgendwie nicht ganz.

Zryd Andrea (S, BE): Herr Büchel, ich habe Ihre Frage nicht verstanden. Ich will ja nicht, dass sie mehr arbeiten; ich will, dass sie weniger arbeiten – an maximal viereinhalb Tagen.

Präsidentin (Riniker Maja, Präsidentin): Herr Büchel, es ist eine Frage zugelassen.

Hässig Patrick (GL, ZH): Bei der Frage des Service citoyen, eines Bürgerdienstes, geht es um die Sicherheit der Schweiz. Keiner der letzten Tage verging ohne Schlagzeilen zur schweizerischen und/oder europäischen Sicherheitsarchitektur. Wir sprechen von fehlender Verteidigungsfähigkeit; wir debattieren über Aufrüstung, Waffen, Milliarden und wie viel denn wann nötig und richtig sei. Wir sollten aber auch über uns sprechen, über die Bevölkerung, über die, welche Armeedienst leisten, Zivilschutzeinsätze tätigen oder im Zivildienst wichtige Unterstützung für die Menschen in unserem Land vollbringen. Keiner ist mehr oder weniger wert als der andere. Wir brauchen sie alle, und wir hören viel bzw. haben gerade heute Morgen in der Debatte von vorhin viel von Alimentierungsproblemen gehört, insbesondere und vor allem in der Armee.

Was tun, wenn der Militärdienst weniger attraktiv ist als der Zivildienst? Option 1: Zivildienst schwächen; Option 2: Militärdienst stärken. Der Bundesrat wählt Option 1, das ist mehr als fragwürdig. Der Bundesrat will die Schwächung des Zivildienstes; das kommt für uns nicht infrage. Wir brauchen keine Schwächung eines sehr gut funktionierenden Systems. Wir sind für eine neue Option, die Option 3, den Bürgerdienst für alle. Die Service-citoyen-Initiative geht genau in diese Richtung. Ein Bürgerdienst, wie ihn die Initiative vorsieht, würde sicherstellen, dass Dienste, die wichtige Aufgaben in unserer Gesellschaft übernehmen, insbesondere im Sicherheitsbereich, keine Sorgen mehr wegen Personalproblemen haben müssten. Dadurch würde die Schweiz resistenter gegen alle Arten von Krisen, insbesondere weil die Krisen heutzutage zumindest auch eine zivile Komponente haben.

Wir begrüssen insbesondere, dass jede Person mit Schweizer Bürgerrecht einen Dienst zugunsten der Allgemeinheit leisten soll. Dieser Dienst würde als Militärdienst oder in Form eines anderen, gleichwertigen und gesetzlich anerkannten Milizdienstes geleistet werden. Was gerade in der heutigen Welt- und Sicherheitslage ganz wichtig ist: Der Soll-Bestand der Kriseninterventionsdienste ist garantiert. Dies betrifft insbesondere die Armee und den Zivilschutz. So steht es im Initiativtext.

Die GLP unterstützt daher den Weg der Service-citoyen-Initiative. Wir sollten uns alle für eine sichere Schweiz einsetzen, eine Schweiz, in der wir füreinander schauen.

Ich möchte mich im Namen der GLP-Fraktion noch zur Minderheit Zryd äussern. Unsere Fraktion wird diesen Minderheitsantrag einstimmig ablehnen. Warum? Weil es aus unserer Sicht schon weit hergeholt ist, zu hoffen, dass die Menschen sich dann mehr in der Gesellschaft engagieren, wenn sie etwa eine Stunde weniger pro Tag arbeiten. Wenn, dann müsste man die Arbeitszeit viel deutlicher reduzieren. Das zeigen zum Beispiel Studien aus Schweden. Es gibt aber auch Länder, in welchen sich zeigt, dass das Engagement dann sogar abnimmt. Es gibt also empirische Daten, die das eine versprechen, aber auch das andere trifft ein. Grundsätzlich hat der Dienst für die Allgemeinheit nichts mit der Wochenarbeitszeit zu tun.

Die GLP-Fraktion setzte sich in der Sicherheitspolitischen Kommission aktiv für einen Gegenvorschlag zur



Service-citoyen-Initiative ein – vergebens. So wird nun das Volk entscheiden müssen. Wir hätten in der Kommission einen gutschweizerischen Kompromiss sehr begrüsst, denn der Grundgedanke der Initiative ist in der Bevölkerung sehr populär. In Umfragen sprechen sich regelmässig fast drei Viertel der Menschen für einen Gemeinschaftsdienst aus. Die Grundidee findet bei einer Mehrheit aller Parteien und ihren Sympathisantinnen, Sympathisanten, Wählerinnen und Wählern Zustimmung. Wir hätten zumindest versuchen sollen, der Initiative einen realistischen Gegenvorschlag entgegenzusetzen, der das Hauptanliegen des Initiativkomitees aufnimmt. Nun haben wir das nicht geschafft. Das ist schade.

Der Bundesrat möchte einen obligatorischen Orientierungstag für Frauen einführen. Dafür muss die Verfassung geändert werden, dafür braucht es demnach eine weitere Volksabstimmung. Im Jahr 2025 muss mehr drinliegen als nur ein obligatorischer Orientierungstag für Frauen. Die Service-citoyen-Initiative bietet nun die Möglichkeit, dass eben nicht nur Schweizer Männer für die Sicherheit der Allgemeinheit, für unser Land und für die Menschen in unserem Land offiziell Dienst leisten, sondern auch die Frauen und ausländische Staatsbürger, welche ebenfalls von der militärischen Sicherheit, dem Zivilschutz und dem Zivildienst in unserem Land profitieren. Die Initiative bringt alle auf dieselbe Augenhöhe. Die Service-citoyen-Initiative macht alle vor dem Gesetz gleich, denn das ist heute nicht der Fall.

Besten Dank für die Unterstützung und für Ihre Aufmerksamkeit.

Fivaz Fabien (G, NE): Le groupe des Verts salue ce débat sur l'obligation de servir. L'initiative part en effet d'un bon sentiment. L'idée d'un service citoyen, l'idée que les citoyennes et citoyens suisses donnent une partie de leur temps pour soutenir la collectivité ou l'environnement est positive. Mais ne le font-ils pas déjà, même très largement? En Suisse, 1,2 million de personnes participent déjà à des activités bénévoles en donnant en moyenne 4 heures par semaine de leur temps pour soutenir le sport, la culture, l'environnement, la jeunesse, la politique ou des personnes atteintes dans leur santé ou traversant des difficultés sociales.

Cela montre que les Suisses s'engagent déjà énormément et qu'ils n'ont peut-être pas besoin d'une obligation pour le faire. C'est en particulier le cas des femmes. Une étude de l'Université de Berne montre que les Suisses travaillent 16 milliards d'heures par année et que plus de la moitié de ces heures, notamment celles consacrées au travail de "care" ne sont pas payées. On parle ici de 2,8 milliards d'heures par année, les deux tiers effectuées par des femmes, dont quatre cinquièmes ne sont pas rémunérées. Peut-être devrions-nous reconnaître cet énorme travail, mieux le soutenir, et surtout enfin le prendre en compte dans nos systèmes de prévoyance avant d'introduire un service citoyen et une obligation de servir pour les femmes.

L'initiative présente d'autres problèmes. Le premier est qu'elle hiérarchise les formes de services. Son alinéa 3 stipule clairement que ce sont d'abord les effectifs pour la sécurité, l'armée et la protection civile qui doivent être assurés. C'est d'ailleurs un peu une contre-vérité de la part des

AB 2025 N 262 / BO 2025 N 262

initiants, lorsqu'ils disent que l'initiative garantit le libre choix. En réalité, nous allons d'abord remplir les effectifs militaires et ensuite affecter celles et ceux qui ont été recalés à d'autres tâches.

Le deuxième point problématique, c'est la suppression du service civil, qui est aujourd'hui garanti par l'article 59 alinéa 1 de la Constitution fédérale. Rappelons ici que c'est une obligation internationale de la Cour européenne des droits de l'homme d'offrir un service de remplacement pour tous ceux qui, pour des raisons de conscience, ne peuvent pas effectuer un service militaire. Sans libre choix, sans service de remplacement pour ceux qui ne sont pas affectés à l'armée, cette disposition n'est plus garantie. La question du travail forcé n'est, à notre avis, pas encore réglée. La Convention européenne des droits de l'homme prévoit que seuls le service militaire ou son service de remplacement – en l'occurrence, en Suisse, le service civil – ou les services sanitaires ou d'urgence bénéficient d'une exception à la notion de travail forcé. Dans ce contexte, si l'initiative est acceptée, nous devons, dans sa mise en oeuvre, limiter très fortement les tâches qui pourront être effectuées dans le cadre du service citoyen, et limiter par là même très fortement son sens et son attractivité.

Pour conclure, nous, les Verts, soutenons l'engagement volontaire et diversifié des citoyennes et citoyens dans la société. L'initiative populaire "Pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen)" telle qu'elle est proposée présente des risques et des inconvénients majeurs. Nous devons valoriser et encourager les contributions volontaires plutôt que les imposer.

Glättli Balthasar (G, ZH): Die Frage, was eine Gesellschaft zusammenhält, ist eine spannende, eine wichtige Frage. Diese Initiative gibt uns die Gelegenheit, darüber zu sprechen, dass in einer Gesellschaft nicht nur Arbeit geleistet wird, die entlohnt ist, sondern ebenso wichtige Arbeit geleistet wird, die nicht entlohnt wird. Das führt auch dazu, dass wir über unsere Rollen sprechen müssen, dass wir nicht nur "Bourgeois", sondern



auch "Citoyens" sind. Darum heisst die Initiative ja "Service-citoyen-Initiative".

Wir hatten schon früh, lange vor der Parlamentsdebatte, eine Diskussion bei uns in der Grünen Fraktion. Was mich an der Vertretung der Initianten und Initiantinnen, die versuchten, uns die Initiative näherzubringen, begeisterte, war, mit welcher Überzeugung sie vom Wert der freiwilligen Arbeit sprachen. Aber die gleiche Begeisterung hat mir auch das stärkste Argument gegen diese Initiative gegeben, denn Freiwilligkeit ist Freiwilligkeit, und Freiwilligkeit lässt sich nicht verordnen. Gemeinsinn kann man den Leuten nicht gesetzlich einpflanzen oder auferlegen. Genau das ist es aber, was eigentlich die Vision ist. Vielleicht ist es im positiven Sinne der Glaube, okay, wir können gemeinsam mehr machen. Aber es ist dann eben auch eine sehr negative Grundhaltung drin, die davon ausgeht, es passiere nichts, wenn man es nicht staatlich verordnet.

Das Gegenteil ist der Fall. Mein Vorredner, Fabien Fivaz, hat es gesagt, er hat aufgezählt, wie viele Millionen und Abermillionen von Stunden Menschen, Männer und Frauen, heute freiwillig in die Gesellschaft investieren, sei es bei Sport, Kultur, Umwelt, sei es – in vielen Fällen als Politikerinnen und Politiker auch quasi fast oder ganz für Gotteslohn – in den Parteien, NGO, Komitees oder sei es bei der Unterstützung von Verwandten oder Bekannten, Nachbarinnen mit gesundheitlichen oder sozialen Problemen. Ja, in der Care-Arbeit, darüber wird man heute sicher noch länger sprechen, wird ein grosser Teil der Stunden unbezahlt geleistet: Von den 2,8 Milliarden Stunden werden zwei Drittel von den Frauen erbracht, davon vier Fünftel unbezahlt.

Vielleicht sollten wir uns, bevor wir Freiwilligkeit verordnen, überlegen, wie wir diejenigen, die sich eben schon freiwillig in die Gemeinschaft einbringen, besser unterstützen, wie wir das vielleicht stärker ermöglichen können. Das ist der indirekte Gegenvorschlag, der sagt, dass Zeit für nicht bezahlte Arbeit freizuräumen ist, und davon ausgeht, dass wir so diese Arbeit auch fairer zwischen Männern und Frauen aufteilen können. Es ist nicht so, dass Männer übers Ganze gesehen weniger Freiwilligenarbeit leisten. Es ist aber natürlich schon so, dass es in anderen Rollen ist und verbunden mit einer auch gesellschaftlich anderen Anerkennung. Bei der klassischen Rollenteilung ist es dann sehr oft die Frau, die das macht, was sie "natürlich" macht, nämlich zu anderen Menschen, seien es Kinder oder Eltern, zu schauen.

Ich muss Ihnen schon sagen, bei aller Faszination für die Debatte und die Fragestellungen, die aufgeworfen wurden: Für mich ist das eritreische Modell des Zwangsnationaldienstes am Ende sicher keine Option, zu der wir Grünen Ja sagen können. Wir glauben vielmehr, dass wir in dieser Gesellschaft so liberal sein müssten, dass wir an Freiwilligenarbeit glauben, weil sie eben aus innerem Antrieb, aus Verantwortungsbewusstsein und nicht als gesetzliche Pflicht geleistet wird.

Es gibt noch ein paar andere Probleme. Die ganze Freiwilligkeit ist am Schluss eben doch hierarchisiert, auch in der Initiative. Man kann sagen, es ist faktisch eine Initiative, die primär dafür sorgt, dass alle Bedürfnisse der Armee gedeckt sind. Diese Hierarchisierung ist nicht unbedingt diejenige, die wir machen würden, wenn es denn ein Ja zur Initiative gäbe. Die Initiative leistet aus meiner Sicht auch keinen Beitrag, um dann eben die freiwillige Freiwilligenarbeit zu stärken. Wenn ich mir eine Gesellschaft vorstelle, in welcher der Gemeinsinn aufoktroyiert ist, dann kann ich mir schwer vorstellen, dass es danach mehr und nicht weniger Leute gibt, die in wirklicher Freiwilligkeit zu unserem Gemeinwesen beitragen.

Sagen Sie Nein zu dieser zwar spannenden, aber irreführenden und falschen Initiative, und geben Sie ein Zeichen für echte Freiwilligenarbeit. Es wird nicht durchkommen. Ich sage sonst immer, wir sollten hier nicht Zeichen setzen, sondern Entscheide fällen. Ich glaube aber leider, der Entscheid für mehr Arbeitsbefreiung wird heute nicht stattfinden – sollte er stattfinden, würde es uns freuen –, aber zeigen Sie wenigstens, dass Freiwilligkeit eben Freiwilligkeit bedeuten sollte.

In diesem Sinne: Sagen Sie Nein zur Initiative und Ja zum indirekten Gegenvorschlag.

Candinas Martin (M-E, GR): Ich nehme es vorweg: Namens der Mitte-Partei bitte ich Sie, die vorliegende Initiative abzulehnen.

Die Initiative mit dem schönen Namen "Für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)" ist sicher gut gemeint. Bekanntlich ist aber nicht alles, was gut gemeint ist, auch effektiv gut. Auch die Mitte-Partei setzt sich für eine engagierte Schweiz ein. Das Engagement für die Allgemeinheit und die Umwelt, gerade auch im freiwilligen und ehrenamtlichen Bereich, ist eminent wichtig. Wir alle sind gefordert, in diesem Bereich aktiv zu sein, aber nicht so, wie es die Initiative will.

Wieso? Die Initiative verlangt eine allgemeine Dienstpflicht für alle Bürgerinnen und Bürger der Schweiz. Dies würde bedeuten, dass nicht wie bisher nur Männer zum Militärdienst verpflichtet werden, sondern auch Frauen. Warum lehnt die Mitte-Partei die Service-citoyen-Initiative ab? Die Mitte-Fraktion ist klar der Meinung, dass das bestehende und bewährte Milizsystem gestärkt werden muss. Nur so können wir den Alimentierungsproblemen der Armee begegnen. Die Service-citoyen-Initiative stellt dieses System infrage. Sie stellt Militärdienst, Zivilschutz und zivile Dienste auf die gleiche Stufe. Das ist für die Sicherheit unseres Landes brandgefährlich.



Die Mitte-Fraktion will, dass auch in Zukunft jeder Schweizer verpflichtet bleibt, Militärdienst zu leisten. Mit der allgemeinen Wehrpflicht wird eine besondere Aufgabe erfüllt: die Verteidigung der Schweiz im Ernstfall. Wenn alle Bürgerinnen und Bürger einen allgemeinen Dienst leisten können, wird die militärische Landesverteidigung geschwächt, denn die Wahlfreiheit zwischen verschiedenen Dienstmöglichkeiten widerspricht dem Vorrang der Landesverteidigung. Bereits heute hat die Armee grosse Herausforderungen mit der Alimentierung. Künftig würden de facto nur die Dienstpflichtigen Armeedienst leisten, die darauf Lust haben. Gerade in der heutigen herausfordernden Zeit mit enormen Unsicherheiten weltweit können wir nicht nach dem Lustprinzip funktionieren und handeln. Die Armee braucht die fähigsten Personen und darf nicht geschwächt werden. Es geht schliesslich um die Sicherheit der Schweiz.

AB 2025 N 263 / BO 2025 N 263

Auch wenn die Initiative einen Soll-Bestand für die Armee und den Zivilschutz garantiert, wissen wir alle, dass dies in der Umsetzung ein Ding der Unmöglichkeit ist. Wie soll der Dienst frei gewählt werden und gleichzeitig ein Soll-Bestand garantiert werden können? Wer darf dann wirklich wählen und wer nicht? Wir müssen aufpassen, nicht in Richtung "Fühlsch mi, gspürsch mi"-Mentalität zu gehen und gleichzeitig doch Bestände garantieren zu wollen. Das ist ein Widerspruch in sich; die Quadratur des Kreises ist einfach nicht möglich. Die Initiative schafft schlicht falsche Erwartungen.

Und noch etwas zur Rolle der Frauen: Ein häufiges Argument der Befürworter der Initiative ist, dass deren Annahme zur Gleichstellung der Geschlechter beitragen würde. Doch Gleichberechtigung bedeutet nicht, dass alle genau das Gleiche tun müssen, sondern dass alle dieselben Chancen haben. Gerade für Frauen, die mit jeder Geburt gesetzlich verpflichtet werden, vom Arbeitsplatz fernzubleiben, wäre eine verpflichtende Dienstzeit eine zusätzliche Belastung. Dazu kommt, dass Frauen durchschnittlich viel mehr Familienarbeit und freiwillige Arbeit für die Gesellschaft leisten. Statt Frauen zu einer Dienstpflicht zu zwingen, sollte vielmehr der Zugang zur Armee für Frauen weiter verbessert werden.

Weiter wäre die Umsetzung der Initiative enorm bürokratisch und teuer. Es müssten neue Verwaltungsstellen geschaffen, Dienstplätze organisiert und eine zentrale Planung eingeführt werden. Dies würde hohe Kosten verursachen, die durch Steuergelder finanziert werden müssten.

Ich fasse zusammen: Die Mitte-Fraktion lehnt die Initiative ab. Sie setzt sich vehement dafür ein, dass die Alimentierung der Armee in genügendem Masse auch in Zukunft sichergestellt wird. Das muss für uns absolute Priorität haben.

Chappuis Isabelle (M-E, VD): Si le groupe du Centre comprend bien l'idée et la bonne volonté qui sont à l'origine de l'initiative, il estime que le projet passe malheureusement à côté de son objectif et risque d'être contre-productif. Le groupe du Centre est donc opposé à cette initiative. Dans un contexte de tensions géopolitiques croissantes, de risques sécuritaires, militaires et environnementaux accrus, pouvons-nous vraiment nous permettre d'affaiblir notre système de défense? La réponse du Centre est claire: non. L'initiative prétend garantir les effectifs de l'armée et de la protection civile, mais comment?

L'initiative est formulée de manière trop ouverte et vague. Elle laisse de nombreuses questions d'application sans réponse. En offrant le libre choix entre les différents services, elle diluerait sans aucun doute les ressources disponibles pour les services liés à la sécurité. Un service citoyen obligatoire n'est pas synonyme de renforcement de notre sécurité – cette sécurité que nous devons impérativement renforcer rapidement –, mais plutôt de sa dilution.

Un autre argument contre l'initiative est qu'elle transformerait l'engagement citoyen, pourtant souhaité par les initiants, en obligation, qu'elle viderait le bénévolat de sa substance et qu'elle affaiblirait ainsi le tissu associatif suisse. Il faut savoir que 46 pour cent des jeunes suisses s'engagent déjà bénévolement et contribuent à plus de 664 millions d'heures de bénévolat par an. Ce qui fait la force de cet engagement, c'est précisément sa nature volontaire et motivée.

Pour les femmes, cette initiative pose un problème supplémentaire. Elles accomplissent déjà pour 248 milliards de francs de travail non rémunéré chaque année en Suisse. Les femmes seraient ainsi doublement pénalisées en cas d'acceptation de cette initiative, et le Centre ne peut et ne veut pas soutenir un tel recul. Ajouter une obligation de servir pour tous et toutes ne ferait qu'aggraver les inégalités existantes.

Le Centre refuse cette initiative aussi parce que son coût serait énorme, avec 15 millions de jours de service par an et des indemnités pour perte de gains estimées à 1,6 milliards de francs, sans compter les coûts administratifs et logistiques. De plus, l'impact sur l'économie, avec l'engagement de toute la population, y compris les femmes, serait énorme et négatif. Notre économie perdrait des millions d'heures de travail productif, ce qui affecterait la compétitivité des entreprises suisses et notre prospérité économique globale. Dans un contexte



économique déjà tendu, pouvons-nous vraiment nous permettre de retirer autant de main-d'oeuvre du marché du travail?

Ce que vise cette initiative populaire, c'est plus d'engagement et de solidarité, ce que le Centre souhaite également. Cependant, la solidarité ne se décrète pas par la contrainte. Elle s'épanouit dans la liberté de choix et l'engagement volontaire. En conclusion, cette initiative, bien que les initiants soient animés de bonnes intentions, affaiblirait notre sécurité nationale, dévaluerait l'engagement volontaire, pénaliserait particulièrement les femmes et imposerait des coûts exorbitants à notre société.

Pour toutes ces raisons, le Centre s'oppose à cette initiative populaire et vous invite à faire de même.

Hurter Thomas (V, SH): Ich möchte Ihnen hier die Position der SVP-Fraktion erläutern. Wir bitten Sie, diese Initiative und auch die Rückweisung abzulehnen, auf Letzteres werde ich noch eingehen. Vielleicht ganz grundsätzlich zur Initiative: Die Initiative will eigentlich etwas Gutes, nämlich dass jeder in unserem Land einen Dienst leistet. Das ist ein Dienst für unsere Gemeinschaft und insofern eigentlich richtig. Aber es kann nicht sein, dass dieser Dienst quasi staatlich verordnet wird. Es geht um eine Idee, die gelebt und in den Köpfen der Menschen stattfinden muss. Das beginnt zuhause in der Familie, geht weiter in der Ausbildung, im Beruf, in der Schule usw. Es kann nicht sein, dass ein solcher Dienst staatlich verordnet wird. Deshalb ist diese Initiative nicht der richtige Weg.

Was will die SVP-Fraktion? Wir wollen primär die Bestände der Armee sichern. Wir haben aktuell eine unsichere Lage in Europa. Wir haben eine Armee, die alimentiert werden muss, nicht nur mit Material, sondern auch mit Personen. Es ist alarmierend, zu sehen, dass wir in etwa zwei Jahren einen Unterbestand im Soll-Bestand haben werden. Und warum ist das so? Weil wir in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren pro Jahr etwa 6000 Armeeangehörige respektive diensttaugliche junge Männer an den Zivildienst verloren haben. Der Zivildienst ist für Leute mit einem Gewissenskonflikt. Vor der Abschaffung der Gewissensprüfung waren es knapp 1000 Personen pro Jahr. Seit der Abschaffung sind es durchschnittlich etwa 5500, Tendenz steigend, letztes Jahr waren es 6500. Das heisst, wir verlieren pro Jahr etwa ein Viertel bis ein Fünftel der Leute an den Zivildienst. Faktisch erfüllen wir den Verfassungsauftrag so nicht mehr, sondern es besteht faktisch eine Wahlfreiheit zwischen Armee und Zivildienst. Das kann nicht sein. Der Zivildienst ist ein Dienst für Leute mit einem Gewissenskonflikt und nicht für jene, die einfach keine Lust mehr haben, Dienst zu leisten, oder weniger Dienst leisten wollen. Deshalb müssen wir unbedingt die Revision des Zivildienstgesetzes angehen. Das ist der richtige Weg. Die Initiative führt nicht auf den richtigen Weg. Deshalb befürworten wir es, möglichst schnell die Revision des Zivildienstgesetzes anzugehen.

Die Schwachpunkte der Initiative wurden teilweise schon genannt:

1. Es beginnt dort, dass der Sicherheitsbezug fehlt. Diese Initiative will vor allem im Umweltbereich und zugunsten der Allgemeinheit etwas unternehmen. Der Bezug zur Sicherheit fehlt.
2. Die Initiative ist eigentlich unfair. Erstens bezieht sie die Frauen ein. Die Frauen leisten heute schon einen grossen Beitrag in unserer Gesellschaft. Zweitens stellt sich die Frage, wie die Alimentierung der Armee stattfinden soll. Sollen jene, die Lust haben, Armeedienst leisten, oder leisten die Ersten, die kommen, Armeedienst und die Zweiten dann vielleicht Zivildienst, und können alle anderen frei entscheiden, was sie tun? Das ist doch eine völlige Ungleichbehandlung und unfair, und insofern ist es eben nicht korrekt. Es ist auch eine Frage der Anrechnung. Wird ein Dienst in der Armee gleich angerechnet wie ein Dienst in einer Schule? Insofern gibt es sehr viele Ungerechtigkeiten.
3. Wenn diese Initiative angenommen würde, müssten wir in Zukunft etwa 70 000 Leute neu rekrutieren. Das heisst, wir würden etwa doppelt so viele dem Arbeitsmarkt entziehen. Das bedeutet auf der einen Seite zusätzliche Kosten, auf der anderen Seite müssen diese Leute auch beschäftigt werden.

AB 2025 N 264 / BO 2025 N 264

Wir müssen neue Aufgaben suchen, die sich dann vielleicht im Bereich der KMU oder der Gemeinden finden, was dort Konkurrenz schafft. Das führt zu einer absoluten Ungerechtigkeit und wird sehr teuer. Es gibt Hochrechnungen, die besagen, die volkswirtschaftlichen Kosten lägen bei knapp 3 Milliarden Franken. Dann kommen noch die Erwerbsersatzkosten von noch einmal 1,6 Milliarden Franken dazu. Wir sprechen also von etwa 5 Milliarden Franken.

4. Bei den Anhörungen fragten wir die Initianten, was dann eigentlich angerechnet werden könne. Auch wurde die Frage gestellt, wie es zum Beispiel mit Dienst bei der Feuerwehr aussehe. Darauf sagten die Initianten, dass das wohl eher weniger angerechnet werden könne. Hier sehen Sie genau das Problem dieser Initiative: Was soll dann eigentlich angerechnet werden? Das ist niemandem klar, es tönt einfach gut.

5. Es ist eine Initiative, die über die persönliche Freiheit entscheidet, und das dürfen wir hier nicht zulassen.



Nun, wie soll es weitergehen? Der Bundesrat will ja jetzt die sogenannte Sicherheitsdienstpflicht angehen, die Zusammenfügung von Zivilschutz und Zivildienst. Ich glaube, das können wir unterstützen. Aber diese Sicherheitsdienstpflicht sichert die Bestände der Armee nicht. Das müssen wir jetzt angehen, und diese Bestandessicherung können wir nur mit einer Zivildienstgesetzrevision angehen. Leider wurde diese vor ein paar Jahren hier im Saal von der Mitte-Fraktion abgelehnt, im letzten Moment, weil man damals Angst davor hatte, auch die Beschaffung der F-35 zu diskutieren. Daher lehnte man sie hier drin ab, und wir verloren dadurch wiederum zwei, drei Jahre. Deshalb ist es jetzt wichtig, dass der Bundesrat endlich diese Revision angeht, und deshalb müssen wir auch die Initiative und deren Rückweisung an die Kommission ablehnen.

Ich komme noch ganz kurz zur Rückweisung: Beantragt wird eine Rückweisung an die Kommission mit dem Auftrag, die 45-Stunden-Woche auf 38 Stunden zu kürzen. Das ist eine unglaubliche Forderung, denn wir beklagen uns immer wieder über die Konkurrenzfähigkeit. Ich wohne im Grenzkanton Schaffhausen. Wir haben hier drin die Mehrwertsteuer-Wertfreigrenze fürs Einkaufen ennet der Grenze von 300 Franken auf 150 Franken angepasst, weil wir sagten, dass wir die Leute quasi zwingen müssten, in der Schweiz einzukaufen, und es nicht sein könne, dass sie ennet der Grenze einkaufen würden. Warum ist das aber so? Dafür gibt es zwei Gründe: Im Nachbarland ist es eben günstiger, weil sie andere Gesetzgebungen haben, das ist der eine. Der zweite Grund sind die Löhne. Und jetzt kommen Sie mit Ihrem Antrag und wollen bei der Arbeitszeit auf 38 Stunden hinuntergehen. Sie verteuern also den Arbeitsmarkt komplett. Damit sind wir nicht konkurrenzfähig, das ist einfach der falsche Weg.

Als Zusammenhang mit der Initiative geben Sie an, dass die Leute dann mehr Freizeit für Miliztätigkeit hätten. Ja, die haben sie zwar, aber sie können ja nicht vorschreiben, welcher Miliztätigkeit die Leute nachgehen oder was sie mit ihrer Freizeit machen sollen; das können sie nicht machen. Deshalb ist der Grund für den Antrag auf Rückweisung auf der einen Seite völlig artfremd, das gehört gar nicht in diese Diskussion, und auf der anderen Seite absolut utopisch.

Ich komme zum Fazit und zum Schluss: Lehnen Sie die Initiative ab, lehnen Sie den Antrag auf Rückweisung ab, und helfen Sie, dem Bundesrat, ich sage jetzt einmal, etwas Feuer unter dem Dach zu machen, sodass er diese Zivildienstgesetzrevision endlich angeht und umsetzt.

Hässig Patrick (GL, ZH): Wie andere Länder in Europa will auch die Schweiz angesichts der aktuellen sicherheitspolitischen Herausforderungen mehr in ihre Sicherheit investieren. Nur, Geld allein macht uns nicht sicherer. Die Schweiz braucht auch eine Strategie, die sich auf die verschiedenen Gefahren fokussiert, und sie braucht Personal, das diese Strategie umsetzt.

Die Armee warnt seit Jahren vor einem Mangel an Rekruten. Bisher hatten Bundesrat und Parlamentsmehrheit eigentlich nur eine Idee, wie man dieses Problem lösen kann: mehr Männer aus dem Zivildienst abziehen. Aber dieses Vorgehen ist sehr kurzsichtig. Deshalb brauchen wir dringend ein Update des Dienstpflichtsystems der Schweiz. Aus meiner Sicht und auch aus Sicht meiner Fraktion bringt die Service-citoyen-Initiative diese notwendige Modernisierung. Ein solcher Bürgerdienst würde die Schweiz gegen alle Arten von Krisen resilienter machen, sei es militärisch oder eben zivil. Das bedeutet natürlich, dass auch Frauen dienstpflichtig wären. Ich verstehe, dass einige das als unfair empfinden. Schliesslich leisten Frauen in unserer Gesellschaft überdurchschnittlich viel unbezahlte Arbeit. Ich bin jedoch überzeugt, dass sich solche Ungleichheiten in der Gesellschaft nur eliminieren lassen, wenn auch alle gesetzlichen Ungleichheiten abgebaut werden. Die Service-citoyen-Initiative wäre ein solcher Schritt, aber bei Weitem nicht der einzige, für den sich die GLP einsetzt. Die GLP hat beispielsweise vor Kurzem die Familienzeit-Initiative lanciert, die sowohl für Mütter als auch für Väter einen paritätischen Elternurlaub vorsieht. Damit werden Väter Aufgaben in der Kinderbetreuung übernehmen und mehr Mütter nach der Geburt wieder in den Arbeitsmarkt einsteigen – wenn sie das möchten. Lassen Sie uns gemeinsam all diese Ungleichheiten beseitigen.

Übrigens könnte sich diese politische Frage schon bald erübrigen. Aktuell ist nämlich eine Klage gegen die Schweiz vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) hängig. Der EGMR wird noch in diesem Halbjahr entscheiden, ob die Schweiz das Diskriminierungsverbot verletzt, weil nur Männer Militärdienst leisten und Wehrpflichtersatzabgabe zahlen müssen. Unsere Verfassung sieht vor: Männer und Frauen sind vor dem Gesetz grundsätzlich gleich. Ausnahmen sind nur möglich, wenn zwingende biologische Gründe dies verlangen. Das Bundesgericht hat aber bereits 2017 anerkannt, dass Frauen biologisch und funktional für den Militärdienst gleich geeignet sind wie Männer. Wenn der EGMR dem Kläger recht gibt, dann müsste die Schweiz hier handeln. Die Service-citoyen-Initiative wäre ideal geeignet, um das Urteil umzusetzen. Auch aus diesem Grund unterstützen wir die Initiative.

Diese hat übrigens noch weit mehr Vorzüge als nur die Lösung der Personalprobleme und die Abschaffung einer Ungleichheit. Wir sind überzeugt, dass junge Menschen stark davon profitieren können, wenn sie sich



schon in jungen Jahren für die Gesellschaft engagieren und Verantwortung übernehmen. Dass sie das im Rahmen eines Milizsystems tun würden, wäre etwas Urschweizerisches. Schliesslich wäre ein Bürgerdienst auch ein wichtiges Instrument, um den Zusammenhalt in der Schweizer Gesellschaft zu fördern. Dienst zu leisten heisst auch immer, mit Menschen aus allen Landesteilen sowie aus allen beruflichen und sozialen Hintergründen in Kontakt zu kommen. Wenn man zusammen auf ein Ziel hinarbeitet und sich engagiert, dann verbindet das. In Zeiten von zunehmender Polarisierung könnte ein Gemeinschaftsdienst einen enorm wichtigen Beitrag leisten, um unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken.

Ich bitte Sie deshalb, unsere Minderheit zu unterstützen und der Bevölkerung die Initiative zur Annahme zu empfehlen – für unsere Sicherheit und für unseren Zusammenhalt.

Theiler Heinz (RL, SZ): Wie wir vorhin gehört haben, besteht ein Problem bei der Alimentierung von Armee und Zivilschutz, um den Verfassungsauftrag zu erfüllen. Auf den ersten Blick scheint die Idee des Service citoyen eine Lösung für dieses Problem zu sein, doch auf den zweiten Blick ist die Umsetzung nach Meinung der FDP-Fraktion schlicht nicht zu handhaben – im Gegenteil, der Service citoyen schafft neue und unnötige Probleme.

Die Service-citoyen-Initiative will, dass alle Personen und damit auch alle Frauen zwingend einen sogenannten Gemeinschaftsdienst zugunsten des Militärs, der Allgemeinheit und der Umwelt absolvieren müssen. Wie bereits gesagt, hegen wir von der FDP-Fraktion für die Grundüberlegung und die Grundidee dieser Initiative durchaus Sympathie. Zur Umsetzung jedoch stellen sich uns einfach zu viele Fragen. Wie soll sichergestellt werden, dass sich genügend Freiwillige für die Armee melden? Wie sollen all die Menschen, und das sind auf einen Schlag 70 000 Personen mehr, überhaupt beschäftigt werden? Wie sollen die Ausfälle dieser Personen in der Wirtschaft kompensiert werden? Welche Arbeit wird denn zur gemeinnützigen Arbeit gezählt: das Gemeindepräsidium im

AB 2025 N 265 / BO 2025 N 265

Calancatal, der Pfadileitereinsatz in Aarau oder die Fussballtrainerin in Faido?

Die Volksinitiative will mit dem Service citoyen die Gleichstellung, Solidarität sowie die individuelle und kollektive Verantwortung von Schweizerbürgerinnen und -bürgern fördern. Wir glauben, dass die Schweizerinnen und Schweizer bereits jetzt genau diese Verantwortung übernehmen. Ja, nicht nur unsere Bürgerinnen und Bürger, sondern auch viele Ausländerinnen und Ausländer setzen sich täglich ohne Schweizer Pass in Tausenden von Vereinen in diesem Land freiwillig ein.

Die FDP-Liberale Fraktion unterstützt die Ablehnung der Initiative durch den Bundesrat und seine Argumente. Der Fokus des Dienstpflichtsystems soll auch künftig darauf abzielen, die Sicherheitsorganisationen Armee und Zivilschutz personell zu alimentieren und damit einen Beitrag zur Sicherheit der Schweiz zu leisten. Die Bevölkerung soll nicht auf Vorrat zur Leistung verpflichtet werden, sondern nur dann, wenn die Gesellschaft auf den Einsatz von Armee, Zivilschutz und Zivildienst angewiesen ist.

Wenn die Initiative angenommen wird, würden auf einen Schlag doppelt so viele Personen für einen Dienst rekrutiert wie heute: Leute, für die auf einmal Tausende Beschäftigungen aus dem Boden gestampft werden müssten. Dass dies nicht ohne Konkurrenzierung der Wirtschaft und ohne Bevormundung von Vereinen, beispielsweise Pfadi- oder Sportvereinen, ablaufen würde, liegt wohl auf der Hand. Aus diesem Grund spricht sich auch die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände gegen die Initiative aus.

Die Schweiz ist nach wie vor ein Land der Freiwilligen. Tausende von Bürgerinnen und Bürgern, Tausende von Menschen ohne Schweizer Pass engagieren sich in Feuerwehren, Sanitätsvereinen, Musikvereinen, Fussball-, Handball-, Schwimm- und Jugendvereinen. Es ist eine Mischung aus Interesse, Leidenschaft und Pflichtbewusstsein, welche diese Menschen antreibt. Vereinsarbeit ist etwas Erfüllendes. Es darf nicht zur Pflicht werden.

Die FDP-Liberale Fraktion lehnt deshalb die Volksinitiative "für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)" ab und empfiehlt Ihnen, das auch zu tun, weil die Menschen in dieser Zeit besser in ihrem Beruf arbeiten sollten, anstatt der Wirtschaft für eigens zu erfindende Beschäftigungsprogramme entzogen zu werden, weil freiwillige Vereinsarbeit etwas Kostbares ist, das nicht einfach durch einen Gemeinschaftsdienst ersetzt werden kann, und weil sie die Probleme der Alimentierung der Armee und des Zivilschutzes nicht lösen wird.

Molina Fabian (S, ZH): Die SP-Fraktion lehnt die Service-citoyen-Initiative ab. Diese geht von einer falschen Problemanalyse aus und schlägt einen Zwangsdienst für alle Schweizerinnen und Schweizer vor. Sie verstösst damit nicht nur gegen das in der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) verankerte Zwangsarbeitsverbot, sie stellt auch einen Angriff auf faire Arbeitsbedingungen und gute Löhne dar und verstärkt bestehende



gesellschaftliche Ungleichheiten.

Mit der Einführung eines Zwangsdienstes für alle Schweizerinnen und Schweizer würde die Anzahl dienstpflichtiger Personen mehr als verdoppelt. Armee, Zivildienst und Zivilschutz könnten diese Personen in den bestehenden Strukturen nicht absorbieren. Entsprechend müssten neue Einsatzmöglichkeiten für diese Personen gefunden werden. Im Gesundheitswesen, in der Kinderbetreuung oder bei den kommunalen Entsorgungsdiensten kämen neu Rekrutinnen und Rekruten zum Einsatz, die das ordentliche Personal konkurrenzieren würden. Statt reguläre Arbeitsplätze zu schaffen, würde die Initiative also den Einsatz von billigen Arbeitskräften fördern, auf Kosten unserer Sozialversicherungen, guter Arbeitsbedingungen und der Ausbildung in den betroffenen Branchen.

Die Initiative gibt als Ziel vor, das freiwillige Engagement in der Gesellschaft zu erhöhen. Statt auf Freiwilligkeit setzt sie aber auf Zwang, indem sie einen Zwangsdienst für alle, auch für Frauen, einführt. Konkret würden mit der Initiative Frauen zu einem allgemeinen Zwangsdienst verpflichtet, während bestehende Probleme wie Lohnungleichheit, die überproportionale Übernahme von Care-Arbeit und Diskriminierungen nicht angegangen, sondern vielmehr verstärkt würden. Mit Gleichstellung hat das rein gar nichts zu tun.

In einem Punkt haben die Initiantinnen und Initianten der Service-citoyen-Initiative recht. Es gibt heute zu viele Hürden für gesellschaftliches Engagement in Vereinen, für Jugend und Sport, für Kultur und Kommunalpolitik oder für die Nachbarschaftshilfe. Alle diese Formen des Engagements sind wichtige Pfeiler unserer Gesellschaft. Aber genau deswegen müssen wir das freiwillige Engagement fördern, statt es mit einer allgemeinen Dienstpflicht zu ökonomisieren.

Letztlich geht es bei der Beurteilung der Service-citoyen-Initiative auch um eine Frage des Menschenbildes. Ist man der Meinung, dass gesellschaftliche Solidarität nur funktioniert, wenn man sie per Zwang verordnet? Oder hat man ein Menschenbild, das die Bürgerinnen und Bürger für mündig und solidarisch genug hält, sich gesellschaftlich zu engagieren, wenn man ihnen denn den Raum lässt? Den Menschen den Raum lassen heisst primär, sie von Druck, Stress und Prekarität befreien. Gemäss einer repräsentativen Umfrage von Sotomo aus dem Jahr 2023 sind zwei Drittel der Befragten der Meinung, dass wir in der Schweiz zu viel arbeiten. Ein wachsender Teil der Bevölkerung leidet im beruflichen Kontext unter Druck und Stress. Dass darunter zuallererst das freiwillige Engagement leidet, liegt auf der Hand. Ein echter Vorschlag für mehr gesellschaftliches Engagement muss deshalb dort ansetzen, wo die Schweizer Bevölkerung der Schuh drückt: bei der Arbeitszeit.

Die SP-Fraktion schlägt deshalb einen indirekten Gegenvorschlag vor, der vorsieht, die Höchstarbeitszeit moderat auf 38 Stunden pro Woche zu verkürzen und damit mehr Zeit für freiwilliges Engagement und Familie zu schaffen. Es ist eigentlich ganz einfach: mehr Zeit, mehr Geld, mehr Leben. Das ist der Schlüssel zu einem guten gesellschaftlichen Miteinander.

Ein solidarisches und gerechtes Gemeinwesen erreicht man nicht durch Zwang, sondern durch faire Arbeitsbedingungen, durch soziale Absicherung und durch mehr Zeit.

Ich bitte Sie im Namen der SP-Fraktion, die Service-citoyen-Initiative abzulehnen und dem indirekten Gegenvorschlag gemäss dem Rückweisungsantrag der Minderheit Zryd zuzustimmen.

Roduit Benjamin (M-E, VS): L'initiative populaire "pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen)" est au premier abord séduisante. Nous saluons en effet son esprit, qui encourage la responsabilité individuelle et collective. Cela est bienvenu dans une société désemparée et désorientée, qui se recroqueville de plus en plus dans un individualisme faussement sécurisant. Cependant, il ne s'agit pas de vendre du rêve: l'obligation de fournir des prestations ne doit être imposée à la population que dans la mesure où ces prestations sont nécessaires à sa sécurité et à sa protection. C'est d'une actualité encore plus aiguë avec la guerre en Europe et la situation géopolitique mondiale très tendue.

Dans leur proposition de recommander le rejet de l'initiative, le Conseil fédéral et la commission se rejoignent sur un point central: à qui doit bénéficier l'obligation de servir? Je suis d'avis que la nécessité passée, présente et future, est d'alimenter les effectifs de l'armée et de la protection civile. Si l'égalité et la solidarité sont des éléments importants, il n'en reste pas moins que la sécurité et la protection de la population sont la seule raison d'être d'une obligation de servir. Il n'est pas souhaitable de multiplier les types de service, notamment ceux qui n'ont pas de lien avec cette mission de base. Ainsi, lorsque l'on parle d'un service au bénéfice de l'environnement, de quels besoins parle-t-on? Est-ce que cela consiste, par exemple, à dénombrer les oiseaux? Au moins, l'engagement actuel dans le cadre de la protection civile dans les hôpitaux et les EMS a plus de sens et répond à des besoins fondamentaux de la société.

Remarquez que la commission va encore plus loin dans la réflexion avec la motion 25.3015, "Introduction de l'obligation de servir dans la sécurité", en estimant que, pour garantir les effectifs – ce qui est aussi l'objectif



des modifications de la loi fédérale sur la protection de la population et sur la

AB 2025 N 266 / BO 2025 N 266

protection civile que nous venons d'accepter ce matin –, il s'agit, le plus rapidement possible, de privilégier l'obligation de servir dans la sécurité par rapport à l'obligation de servir selon les besoins. J'y adhère complètement. Il en va de l'alimentation durable de notre armée et de la protection civile pour faire face à des défis de taille.

Un autre élément qui réunit le Conseil fédéral et la commission concerne l'économie. Une obligation de servir élargie aux femmes, voire aux étrangers, comme cela est demandé dans l'initiative, impliquerait le recrutement d'au moins deux fois plus de personnes. Ceci signifierait un manque flagrant de main-d'oeuvre sur le marché du travail, ce qui impacterait fortement l'économie. On ne peut pas se payer un tel luxe en cette période de pénurie de personnel dans tous les secteurs. Et que dire d'une main-d'oeuvre affectée à des tâches pour lesquelles elle est bien moins qualifiée? Cette pratique pourrait même compromettre des places de travail existantes ou fausser le marché du travail.

En tenant compte de ces éléments et en ajoutant les coûts énormes des allocations pour perte de gain, la pesée d'intérêt est évidente: l'initiative n'est pas à la hauteur. Quant à la proposition d'un contre-projet déposée en commission par une minorité pour combler les lacunes du texte, je n'y vois aucune approche réaliste. Tant la mise en place du "modèle norvégien" priorisant l'obligation de servir axée sur les besoins au détriment de la sécurité est, comme je l'ai dit, inappropriée, autant la réduction de la durée de travail hebdomadaire, respectivement à 38 ou 45 heures au maximum, afin d'accorder plus de place à l'engagement social, relève d'une vision naïve des défis sécuritaires et des besoins fondamentaux qu'un Etat de droit se doit de relever et de remplir – lorgnez du côté de la France voisine.

N'oublions pas non plus le risque de tuer le bénévolat. Vous connaissez la différence: un bénévole choisit librement les tâches dans lesquelles il souhaite s'investir et surtout, il choisit son agenda, d'où l'énorme succès du bénévolat en Suisse avec le système actuel.

Toutes ces propositions ne sont pas à la hauteur des enjeux et je vous demande donc, comme le Conseil fédéral et la commission, de recommander le rejet de cette initiative, et ce, sans contre-projet.

Büchel Roland Rino (V, SG): Vor eineinhalb Jahren wurde die Volksinitiative "für eine engagierte Schweiz" eingereicht. Sie ist besser bekannt unter dem Titel "Service-citoyen-Initiative". Diese Initiative sieht vor, dass jede Person mit Schweizer Bürgerrecht einen "Dienst zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt" leistet. Dem Land wäre gemäss Initianten in der Armee oder in anderer Form zu dienen. Zum Voraus: Diese andere Form ist das Problem. Ein Ziel ist, mit dem Gemeinschaftsdienst die Gleichstellung, die Solidarität, aber auch die Verantwortung, sei sie kollektiv oder individuell, zu fördern. Was die Initianten wollen, sieht – man hat es schon in anderen Voten gehört – auf den ersten Blick gar nicht so schlecht aus. Nur wollen sie zu viel.

Ich bin klar der Ansicht, dass der Fokus des Dienstpflichtsystems auch künftig darauf liegen soll, der Armee und dem Zivilschutz das notwendige, geeignete und motivierte Personal zur Verfügung zu stellen. Auf diese Art wird ein wirklich relevanter Beitrag zur Sicherheit der Schweiz geleistet. Der Grundsatz muss sein, dass die Menschen in diesem Land nur zu Leistungen verpflichtet werden, auf welche die Gesellschaft angewiesen ist. Herr Hässig von der Grünliberalen Fraktion sieht es anders. Er hat vorhin sinngemäss gesagt, dass dieser Bürgerdienst derart effizient sei, dass er "für alle Arten von Krisen" quasi das Nonplusultra sei. Allein, Herr Hässig, mir fehlt der Glaube an Ihre Worte.

Was wäre die wirkliche Folge, wenn die Initiative angenommen würde? Wir müssten erstens jedes Jahr mindestens doppelt so viele Personen für einen Dienst rekrutieren. Zweitens würden die Arten der Dienstleistung, wie gesagt, stark erweitert, und zwar auf Bereiche ohne jeglichen Bezug zur Sicherheit im Land. Es gibt weitere Gründe, die gegen die Initiative sprechen, zum Beispiel diesen dritten Aspekt: Ein demokratisches Land wie das unsrige, welches die Freiheit des Einzelnen respektiert, soll die Menschen, ich betone das noch einmal, in erster Linie zu Leistungen verpflichten, welche es für die Sicherheit braucht. So ähnlich hat es auch die Sprecherin der Kommission gesagt. Denken wir aber vor allem auch an die volks- und betriebswirtschaftlichen Folgen, denken wir an die kleinen und grossen Unternehmen im Land. Was würde ein mögliches Ja zur Initiative für sie bedeuten? Dem Arbeitsmarkt würden im Vergleich zu heute doppelt so viele Arbeitskräfte entzogen. Es macht wenig Sinn, unsere vielfach sehr gut ausgebildeten Arbeitskräfte als Dienstpflichtige für Aufgaben einzusetzen, für die sie weit weniger qualifiziert sind als in der angestammten beruflichen Tätigkeit. Zudem würden Dienstpflichtige häufig andere, meistens eher gering qualifizierte Arbeitskräfte vom Markt verdrängen. Es mag erstaunen, aber hier bin ich sogar mit Kollege Molina gleicher Meinung. Der noch recht freie Arbeitsmarkt der Schweiz würde von staatlicher Seite her nicht nur unnötig konkurrenziert, sondern in



gewissen Bereichen sogar untergraben.

Wir alle wissen: Das Gegenteil von gut ist gut gemeint. Auch Kollege Candinas hat dies, glaube ich, als Sprecher der Mitte-Fraktion in ähnlicher Form gesagt.

Ich will hier und heute nicht allzu lange reden, bin mir aber sicher, dass viele Kolleginnen und Kollegen, welche nachher noch sprechen werden, weitere gute Gründe gegen diese sicherlich gut gemeinte Initiative anführen werden.

Zum Schluss bitte ich Sie, diese Initiative und selbstverständlich auch den wirklich sinnlosen Gegenvorschlag abzulehnen, der von irgendeinem anderen Planeten kommt, auf welchem die Vernunft ja nicht zuhause ist.

Andrey Gerhard (G, FR): Nous traitons aujourd'hui d'une question importante de notre époque: comment définissons-nous notre contribution à la société? Comment façonnons-nous l'avenir de notre pays de manière à ce qu'il ne soit pas seulement sûr, mais aussi fort, solidaire et équitable? L'initiative service citoyen nous donne une réponse à cette question: en ne considérant plus le service au pays uniquement comme un devoir militaire, mais comme une responsabilité pour le bien commun. Aujourd'hui encore, la sécurité est pensée de manière trop étroitement militaire, mais les défis de notre époque nous montrent qu'une vision purement militaire ne suffit plus. Le changement climatique, les pandémies, les tensions sociales ou encore les bouleversements technologiques sont des menaces tout aussi existentielles que les risques militaires classiques. Notre capacité de défense ne doit donc pas se limiter à l'armée, mais englober l'ensemble de la société. Une Suisse résiliente qui ne se réarme pas seulement sur le plan militaire, mais aussi sur le plan social et écologique, est la nécessité du moment.

En outre, celui qui s'engage pour son pays développe un sens des responsabilités plus profond et renforce la cohésion sociale. En tant que personne provenant d'une région périphérique et d'une minorité linguistique et culturelle, j'aimerais en voir davantage.

Natürlich wünschte ich mir auch eine Gesellschaft, zu der alle, ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen entsprechend, rein intrinsisch motiviert etwas beitragen. Dort sind wir aber noch nicht, und wir werden es wohl über mehrere Generationen hinweg noch nicht sein. Die Dienstpflicht, die Militärpflicht wird nicht abgeschafft werden. Weil ich das anerkenne, habe ich es da ganz mit dem früheren US-Präsidenten John F. Kennedy: "Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern was du für dein Land tun kannst." Daher macht mir auch diese Pflicht nicht so grosse Sorgen. Überdies würde die Initiative nicht mit der Europäischen Menschenrechtskonvention kollidieren, wie uns das Bundesamt für Justiz in der Kommission auch bestätigt hat.

Ein weiterer entscheidender Punkt ist die Gleichstellung. Wir alle wissen, dass Frauen heute immer noch den grösseren Teil der unbezahlten Arbeit leisten. Kinderbetreuung, Hausarbeit und Pflege von Angehörigen bleiben weiterhin überwiegend an ihnen hängen. Das bremst ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit und hemmt den Fortschritt der Gleichstellung. Deshalb setze ich mich als Mitglied des Kita-Initiativkomitees für eine flächen-deckende, günstige, ausserfamiliäre Kinderbetreuung ein, genauso wie für einen

AB 2025 N 267 / BO 2025 N 267

paritätischen, grosszügigen Elternurlaub oder die Individualbesteuerung – alles Elemente, um in Sachen Gleichstellung endlich vorwärtszukommen.

Gleichzeitig bleibt die Wehrpflicht nach wie vor ausschliesslich eine Pflicht für Männer. Das steht genauso wie die Schlechterstellung der Frauen in vielen Bereichen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens dem Verfassungsauftrag der gleichen Rechte und gleichen Pflichten entgegen. Wenn wir dieses Ungleichgewicht nicht ernsthaft angehen, werden Frauen in den nächsten Jahren, vielleicht in einer Generation, zur gleichen Dienstpflicht gezwungen werden, die heute nur Männer betrifft. Erste Schritte in diese Richtung werden bereits verhandelt, etwa die Einführung eines Militärpflichttages für Frauen. Die Befürchtung ist also nicht abwegig. Wollen wir wirklich, dass die Gleichstellung durch eine Ausweitung der Wehrpflicht auf Frauen forciert wird? Oder sollten wir nicht vielmehr den Dienst für das Land anders und neu denken und für alle öffnen, aber mit Wahlmöglichkeiten?

Der Service citoyen schafft eine faire Lösung. Alle leisten einen Beitrag an die Gesellschaft, aber auf unterschiedliche Weise. Ob im Militär, im Zivilschutz, in sozialen oder ökologischen Diensten – jede und jeder kann seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechend etwas beitragen. Die Initiative für einen Service citoyen ist eine Chance: eine Chance, unser Land auf neue Weise zu stärken; eine Chance, Sicherheit nicht nur militärisch, sondern gesellschaftlich zu denken; eine Chance, jungen Menschen beim Übergang ins Erwachsenenalter einen Baustein ins Fundament der gleichen Rechte und gleichen Pflichten zu legen.

Walliser Bruno (V, ZH): Ich lehne diese Initiative für eine allgemeine Bürgerpflicht für Schweizerbürgerinnen



gewissen Bereichen sogar untergraben.

Wir alle wissen: Das Gegenteil von gut ist gut gemeint. Auch Kollege Candinas hat dies, glaube ich, als Sprecher der Mitte-Fraktion in ähnlicher Form gesagt.

Ich will hier und heute nicht allzu lange reden, bin mir aber sicher, dass viele Kolleginnen und Kollegen, welche nachher noch sprechen werden, weitere gute Gründe gegen diese sicherlich gut gemeinte Initiative anführen werden.

Zum Schluss bitte ich Sie, diese Initiative und selbstverständlich auch den wirklich sinnlosen Gegenvorschlag abzulehnen, der von irgendeinem anderen Planeten kommt, auf welchem die Vernunft ja nicht zuhause ist.

Andrey Gerhard (G, FR): Nous traitons aujourd'hui d'une question importante de notre époque: comment définissons-nous notre contribution à la société? Comment façonnons-nous l'avenir de notre pays de manière à ce qu'il ne soit pas seulement sûr, mais aussi fort, solidaire et équitable? L'initiative service citoyen nous donne une réponse à cette question: en ne considérant plus le service au pays uniquement comme un devoir militaire, mais comme une responsabilité pour le bien commun. Aujourd'hui encore, la sécurité est pensée de manière trop étroitement militaire, mais les défis de notre époque nous montrent qu'une vision purement militaire ne suffit plus. Le changement climatique, les pandémies, les tensions sociales ou encore les bouleversements technologiques sont des menaces tout aussi existentielles que les risques militaires classiques. Notre capacité de défense ne doit donc pas se limiter à l'armée, mais englober l'ensemble de la société. Une Suisse résiliente qui ne se réarme pas seulement sur le plan militaire, mais aussi sur le plan social et écologique, est la nécessité du moment.

En outre, celui qui s'engage pour son pays développe un sens des responsabilités plus profond et renforce la cohésion sociale. En tant que personne provenant d'une région périphérique et d'une minorité linguistique et culturelle, j'aimerais en voir davantage.

Natürlich wünschte ich mir auch eine Gesellschaft, zu der alle, ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen entsprechend, rein intrinsisch motiviert etwas beitragen. Dort sind wir aber noch nicht, und wir werden es wohl über mehrere Generationen hinweg noch nicht sein. Die Dienstpflicht, die Militärpflicht wird nicht abgeschafft werden. Weil ich das anerkenne, habe ich es da ganz mit dem früheren US-Präsidenten John F. Kennedy: "Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern was du für dein Land tun kannst." Daher macht mir auch diese Pflicht nicht so grosse Sorgen. Überdies würde die Initiative nicht mit der Europäischen Menschenrechtskonvention kollidieren, wie uns das Bundesamt für Justiz in der Kommission auch bestätigt hat.

Ein weiterer entscheidender Punkt ist die Gleichstellung. Wir alle wissen, dass Frauen heute immer noch den grösseren Teil der unbezahlten Arbeit leisten. Kinderbetreuung, Hausarbeit und Pflege von Angehörigen bleiben weiterhin überwiegend an ihnen hängen. Das bremst ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit und hemmt den Fortschritt der Gleichstellung. Deshalb setze ich mich als Mitglied des Kita-Initiativkomitees für eine flächen-deckende, günstige, ausserfamiliäre Kinderbetreuung ein, genauso wie für einen

AB 2025 N 267 / BO 2025 N 267

paritätischen, grosszügigen Elternurlaub oder die Individualbesteuerung – alles Elemente, um in Sachen Gleichstellung endlich vorwärtszukommen.

Gleichzeitig bleibt die Wehrpflicht nach wie vor ausschliesslich eine Pflicht für Männer. Das steht genauso wie die Schlechterstellung der Frauen in vielen Bereichen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens dem Verfassungsauftrag der gleichen Rechte und gleichen Pflichten entgegen. Wenn wir dieses Ungleichgewicht nicht ernsthaft angehen, werden Frauen in den nächsten Jahren, vielleicht in einer Generation, zur gleichen Dienstpflicht gezwungen werden, die heute nur Männer betrifft. Erste Schritte in diese Richtung werden bereits verhandelt, etwa die Einführung eines Militärpflichttages für Frauen. Die Befürchtung ist also nicht abwegig. Wollen wir wirklich, dass die Gleichstellung durch eine Ausweitung der Wehrpflicht auf Frauen forciert wird? Oder sollten wir nicht vielmehr den Dienst für das Land anders und neu denken und für alle öffnen, aber mit Wahlmöglichkeiten?

Der Service citoyen schafft eine faire Lösung. Alle leisten einen Beitrag an die Gesellschaft, aber auf unterschiedliche Weise. Ob im Militär, im Zivilschutz, in sozialen oder ökologischen Diensten – jede und jeder kann seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechend etwas beitragen. Die Initiative für einen Service citoyen ist eine Chance: eine Chance, unser Land auf neue Weise zu stärken; eine Chance, Sicherheit nicht nur militärisch, sondern gesellschaftlich zu denken; eine Chance, jungen Menschen beim Übergang ins Erwachsenenalter einen Baustein ins Fundament der gleichen Rechte und gleichen Pflichten zu legen.

Walliser Bruno (V, ZH): Ich lehne diese Initiative für eine allgemeine Bürgerpflicht für Schweizerbürgerinnen



gewissen Bereichen sogar untergraben.

Wir alle wissen: Das Gegenteil von gut ist gut gemeint. Auch Kollege Candinas hat dies, glaube ich, als Sprecher der Mitte-Fraktion in ähnlicher Form gesagt.

Ich will hier und heute nicht allzu lange reden, bin mir aber sicher, dass viele Kolleginnen und Kollegen, welche nachher noch sprechen werden, weitere gute Gründe gegen diese sicherlich gut gemeinte Initiative anführen werden.

Zum Schluss bitte ich Sie, diese Initiative und selbstverständlich auch den wirklich sinnlosen Gegenvorschlag abzulehnen, der von irgendeinem anderen Planeten kommt, auf welchem die Vernunft ja nicht zuhause ist.

Andrey Gerhard (G, FR): Nous traitons aujourd'hui d'une question importante de notre époque: comment définissons-nous notre contribution à la société? Comment façonnons-nous l'avenir de notre pays de manière à ce qu'il ne soit pas seulement sûr, mais aussi fort, solidaire et équitable? L'initiative service citoyen nous donne une réponse à cette question: en ne considérant plus le service au pays uniquement comme un devoir militaire, mais comme une responsabilité pour le bien commun. Aujourd'hui encore, la sécurité est pensée de manière trop étroitement militaire, mais les défis de notre époque nous montrent qu'une vision purement militaire ne suffit plus. Le changement climatique, les pandémies, les tensions sociales ou encore les bouleversements technologiques sont des menaces tout aussi existentielles que les risques militaires classiques. Notre capacité de défense ne doit donc pas se limiter à l'armée, mais englober l'ensemble de la société. Une Suisse résiliente qui ne se réarme pas seulement sur le plan militaire, mais aussi sur le plan social et écologique, est la nécessité du moment.

En outre, celui qui s'engage pour son pays développe un sens des responsabilités plus profond et renforce la cohésion sociale. En tant que personne provenant d'une région périphérique et d'une minorité linguistique et culturelle, j'aimerais en voir davantage.

Natürlich wünschte ich mir auch eine Gesellschaft, zu der alle, ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen entsprechend, rein intrinsisch motiviert etwas beitragen. Dort sind wir aber noch nicht, und wir werden es wohl über mehrere Generationen hinweg noch nicht sein. Die Dienstpflicht, die Militärpflicht wird nicht abgeschafft werden. Weil ich das anerkenne, habe ich es da ganz mit dem früheren US-Präsidenten John F. Kennedy: "Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern was du für dein Land tun kannst." Daher macht mir auch diese Pflicht nicht so grosse Sorgen. Überdies würde die Initiative nicht mit der Europäischen Menschenrechtskonvention kollidieren, wie uns das Bundesamt für Justiz in der Kommission auch bestätigt hat.

Ein weiterer entscheidender Punkt ist die Gleichstellung. Wir alle wissen, dass Frauen heute immer noch den grösseren Teil der unbezahlten Arbeit leisten. Kinderbetreuung, Hausarbeit und Pflege von Angehörigen bleiben weiterhin überwiegend an ihnen hängen. Das bremst ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit und hemmt den Fortschritt der Gleichstellung. Deshalb setze ich mich als Mitglied des Kita-Initiativkomitees für eine flächen-deckende, günstige, ausserfamiliäre Kinderbetreuung ein, genauso wie für einen

AB 2025 N 267 / BO 2025 N 267

paritätischen, grosszügigen Elternurlaub oder die Individualbesteuerung – alles Elemente, um in Sachen Gleichstellung endlich vorwärtszukommen.

Gleichzeitig bleibt die Wehrpflicht nach wie vor ausschliesslich eine Pflicht für Männer. Das steht genauso wie die Schlechterstellung der Frauen in vielen Bereichen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens dem Verfassungsauftrag der gleichen Rechte und gleichen Pflichten entgegen. Wenn wir dieses Ungleichgewicht nicht ernsthaft angehen, werden Frauen in den nächsten Jahren, vielleicht in einer Generation, zur gleichen Dienstpflicht gezwungen werden, die heute nur Männer betrifft. Erste Schritte in diese Richtung werden bereits verhandelt, etwa die Einführung eines Militärpflichttages für Frauen. Die Befürchtung ist also nicht abwegig. Wollen wir wirklich, dass die Gleichstellung durch eine Ausweitung der Wehrpflicht auf Frauen forciert wird? Oder sollten wir nicht vielmehr den Dienst für das Land anders und neu denken und für alle öffnen, aber mit Wahlmöglichkeiten?

Der Service citoyen schafft eine faire Lösung. Alle leisten einen Beitrag an die Gesellschaft, aber auf unterschiedliche Weise. Ob im Militär, im Zivilschutz, in sozialen oder ökologischen Diensten – jede und jeder kann seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechend etwas beitragen. Die Initiative für einen Service citoyen ist eine Chance: eine Chance, unser Land auf neue Weise zu stärken; eine Chance, Sicherheit nicht nur militärisch, sondern gesellschaftlich zu denken; eine Chance, jungen Menschen beim Übergang ins Erwachsenenalter einen Baustein ins Fundament der gleichen Rechte und gleichen Pflichten zu legen.

Walliser Bruno (V, ZH): Ich lehne diese Initiative für eine allgemeine Bürgerpflicht für Schweizerbürgerinnen



und -bürger entschieden ab. Die Service-citoyen-Initiative will, dass jeder Schweizerbürger und jede Schweizerbürgerin einen sogenannten zeitgemässen Einsatz für die Gemeinschaft und die Umwelt leistet, so heisst es seitens des Initiativkomitees. Die Idee ist eine Dienstpflicht für alle, die jedoch nicht nur in der Armee, beim Zivildienst oder im Zivildienst, sondern auch im Pflege- oder im Umweltbereich geleistet werden kann. Das ist das Gefährliche, aber auch die verführerische Idee dieser Initiative. Bei der Dienstpflicht sind für mich die Alimentierung der Armee und des Zivildienstes zentral und nicht eine Verpflichtung der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes, Aufgaben für die Allgemeinheit zu erfüllen.

Es bestehen grosse Zweifel, ob diese Initiative tatsächlich dazu beitragen würde, den Personalbestand von Armee und Zivildienst nachhaltig abzudecken. Selbst der Bundesrat betont, dass es keine Garantie für eine ausreichende Personaldecke in diesem Bereich geben würde. Um die Bestände der Armee auch in Zukunft zu sichern, muss dringend eine Reform des Zivildienstgesetzes durchgeführt und die Gewissensfrage wieder eingeführt werden. Diese Initiative fordert die Beliebigkeit einer allgemeinen Dienstpflicht, wohingegen der Militärdienst oberste Priorität haben muss. Schon jetzt leidet die Armee unter Personalmangel, was die Verteidigungsfähigkeit unseres Landes gefährdet.

Durch eine Ausweitung der Dienstpflicht auf die gesamte Schweizer Bevölkerung würde der Arbeitsmarkt zusätzlich belastet. Dem Markt würden zahlreiche Arbeitskräfte entzogen. Die Finanzierung müsste über zusätzliche Lohnabzüge bei der arbeitenden Bevölkerung geschehen. Damit haben wir alle am Ende des Monats weniger Geld im Portemonnaie.

Die Einführung einer obligatorischen Dienstpflicht für die Allgemeinheit wird auch negative Effekte auf das derzeitige freiwillige Engagement haben. Diese "Zwangsarbeit", wie sie einige nennen, wird die Motivation für freiwillige Tätigkeiten bestimmt mindern, was dem eigentlichen Ziel der Initiative widerspricht. Eine verpflichtende Dienstleistung für alle Schweizerbürgerinnen und -bürger ist als Eingriff in die persönliche Freiheit zu werten. Das schränkt die Wahlfreiheit unwiderruflich ein.

Aus den genannten Gründen ist die Volksinitiative "für eine engagierte Schweiz" abzulehnen, und zwar ohne Gegenentwurf. Ebenfalls ist die Rückweisung an die Kommission entschieden abzulehnen. Mit der Rückweisung versucht die Linke, durch die Hintertür die 38-Stunden-Woche einzuführen, und missbraucht dafür diese Volksinitiative.

Blunschy Dominik (M-E, SZ): Im schönen Kanton Schwyz, in dem ich wohne, gilt der Dienst an der Allgemeinheit noch etwas. Ohne engagierte Persönlichkeiten würden Fasnacht, Elternturnen oder Volkshochschulen nicht existieren. Ohne Vereine und freiwillige Helfer stünde unsere Gesellschaft still.

Doch nicht nur das Vereinsleben, auch die unbezahlte Care-Arbeit ist ein Grundpfeiler unserer Gesellschaft. Grosseltern betreuen ihre Enkel, damit Eltern arbeiten können. Angehörige pflegen ihre älteren Verwandten und ermöglichen ihnen ein Leben in Würde. Ich danke allen Menschen, welche diese wichtigen Arbeiten übernehmen, von Herzen.

Unsere Gesellschaft – wir haben es gehört – lebt vom zivilen Engagement. Genau dieses will die Service-citoyen-Initiative stärken. Sie will dafür sorgen, dass der Dienst an der Gesellschaft nicht nur auf wenigen Schultern lastet, sondern dass alle ihren Beitrag leisten – in einer Form, die Sinn ergibt und dem Gemeinwohl zuteilkommt. Daher stimme ich der Initiative unter fünf klaren Bedingungen, die mit dem Initiativtext im Einklang stehen, zu.

Erstens: Die Armee und unsere Verteidigungsfähigkeit dürfen durch den Service citizen nicht geschwächt werden. Das hat absolute Priorität, das will auch die Initiative nicht. Wer befürchtet, dass der Soll-Bestand der Kriseninterventionsdienste gefährdet ist, den kann ich beruhigen: Er ist im Initiativtext garantiert. Es liegt an uns, an uns und an der Armee, dies umzusetzen. Die kritischen Fragen zur Umsetzung, die Sie in Ihren Voten zu Recht gestellt haben, gilt es zu klären. Das ist unsere Aufgabe als Parlament. Ich würde diese Diskussion gerne führen.

Zweitens soll der Service citizen einen Beitrag zur Integration leisten. Die Schweizer Bevölkerung wächst – mit oder ohne euphemistische Freiheits-Initiative der SVP. Ein allgemeiner Dienst für junge Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft oder Nationalität, kann helfen, Brücken zu bauen. Wenn ich keinen Militärdienst geleistet hätte, so würde es mir vermutlich schwerfallen, unseren Fraktionspräsidenten in seinem zugegebenermaßen sympathischen Walliser Dialekt zu verstehen. Überkantonale Völkerverständigung gelingt aber nicht nur im Militärdienst, sondern auch durch den Einsatz im Sozialwesen, Gesundheitsbereich oder Katastrophenschutz. Drittens darf die Initiative keine Mehrbelastung für Frauen bedeuten. Frauen leisten bereits heute den Grossteil der Betreuungs- und Erziehungsarbeit. Ein allgemeiner Dienst muss diesen Umstand berücksichtigen und darf ihn nicht verschärfen. Wir Männer müssen in die Pflicht genommen werden. Die Familienzeit-Initiative ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung und sorgt für eine gerechtere Verteilung der Verantwortung.



Viertens muss die Initiative Care-Arbeit als gesellschaftlichen Dienst anerkennen. Wer Kinder erzieht oder Angehörige pflegt, trägt zur Stabilität unseres Landes bei. Es ist nur folgerichtig, dass diese Arbeit als wertvolle Leistung für die Gesellschaft zählt und die nötige Anerkennung bekommt.

Fünftens muss der Service citoyen für alle gelten, unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder Einkommen. Die Initiative ist eine Chance, Verantwortung breit abzustützen und unser Milizsystem zu modernisieren und zu stärken.

Die Service-citoyen-Initiative kann unser gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein nachhaltig stärken, wenn sie klug umgesetzt wird. Sie darf nicht zur Schwächung der Armee oder zur Mehrbelastung für Frauen werden, sondern muss Care-Arbeit anerkennen und die Integration fördern. Sie erneuert und stärkt das Milizsystem, indem sie allen Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit gibt, einen sinnvollen Beitrag zu leisten. Deshalb unterstütze ich die Initiative unter den genannten klaren Bedingungen. Dem Inhalt des Rückweisungsantrages kann ich jedoch wahrlich nichts Sinnvolles abgewinnen.

Büchel Roland Rino (V, SG): Geschätzter Kollege Blunschy, Sie haben jetzt gesagt, dass dieser Bürgerdienst der Integration sehr gut dienen würde. Denken Sie nicht, dass der

AB 2025 N 268 / BO 2025 N 268

normale Arbeitsmarkt und das normale Vereinswesen diesem Zweck noch besser dienen würden?

Blunschy Dominik (M-E, SZ): Er dient diesem Zweck, absolut; der Bürgerdienst ist ein sehr wichtiges Instrument zur Integration, wie auch der Arbeitsmarkt und das Vereinswesen, wie Sie es sagen. Ich sehe im Bürgerdienst einfach eine weitere Möglichkeit, diese zu stärken.

Seiler Graf Priska (S, ZH): Die Service-citoyen-Initiative tönt sehr sympathisch. Junge Menschen sollen sich für die Allgemeinheit engagieren – das gefällt mir. Als Copräsidentin von Civiva, dem Schweizerischen Zivildienstverband, anerkenne ich auch explizit, dass die Initiative der aktuellen Debatte über die Zukunft des Dienstpflichtsystems Aufwind verleiht. Selbstverständlich teile ich ebenfalls die Ansicht, dass ein Dienst an Gesellschaft und Umwelt wertvoll für uns alle ist. Aber sympathisch allein reicht am Ende doch nicht.

Die Initiative birgt verschiedene problematische Elemente. Aus Sicht von Civiva sind dies vor allem die vier folgenden Punkte:

1. Hierarchisierung der Dienstformen: Mit der geforderten Garantie der Armee- und Zivilschutzbestände würde erneut eine Hierarchisierung der Dienstformen eingeführt. Bereits heute besteht keine Wahlfreiheit. Zivildienstleistende müssen mit einer 1,5-mal längeren Dienstzeit den Tatbeweis erbringen. Mit der von der Initiative verlangten Sicherung der Armeebestände könnten also junge Menschen theoretisch gezwungen werden, Militärdienst zu leisten, sollten die Bestände nicht garantiert sein. Wer darf dann noch seinen Einsatzbereich wählen? Wer wird gezwungen, Militär- und Schutzdienst zu leisten, falls das aufgrund der Bestände verlangt wird? Auf diese Fragen hatten die Initiantinnen und Initianten leider keine konkrete Antwort.

2. Arbeitszwang: Die Pflicht, einen Dienst zu leisten, widerspricht dem Verbot von Zwangsarbeit, das auch die Schweiz ratifiziert hat und das 1959 in Kraft getreten ist. Völkerrechtler und Völkerrechtlerinnen sind sich nicht ganz einig, wie streng man dieses Verbot auslegen muss. So oder so: Bei einer Annahme und Umsetzung der Initiative würden gemäss Schätzungen jährlich rund 70 000 junge Menschen dazu gezwungen, einen Dienst zu leisten. Das ist schlicht nicht zu bewältigen. Zudem müsste bei diesem Dienst auch die Arbeitsmarktneutralität garantiert sein.

3. Care- und Freiwilligenarbeit: Es ist völlig unklar, welches Engagement als allfälliger Bürger- und Bürgerinnendienst angerechnet würde. Wäre ein Engagement bei der freiwilligen Feuerwehr ebenso anerkannt wie jenes eines Jungparlamentariers oder einer Jungparlamentarierin? Wenn ich für die betagte Nachbarin jeden Tag die Einkäufe erledige, wäre das auch ein Dienst an der Allgemeinheit? Auch auf diese Fragen liefert die Initiative leider keine Antworten. Zudem sieht die Initiative keine Anerkennung systemrelevanter unbezahlter Care-Arbeit vor, die notabene immer noch vor allem von Frauen geleistet wird – im Gegenteil: Durch die Einführung einer Pflicht torpediert die Initiative die Care-Arbeit richtiggehend.

4. Ich komme noch zur Gretchenfrage für Civiva: Wie verhält es sich dann mit der Militärdienstverweigerung? Für Civiva ist diese Frage natürlich absolut relevant. Auch Menschen, die sich für den Militärdienst entscheiden, müssten zu einem späteren Zeitpunkt wieder auf eine andere Dienstform wechseln können. Wäre dies mit der Annahme der Initiative gewährleistet? Gilt bei genügender Alimentierung tatsächlich eine Art Wahlfreiheit? Muss der Dienst dann ebenfalls 1,5-mal länger dauern? Das ist ja die Strafe für Zivildienstleistende.

Sie sehen: Zu vieles ist leider unklar oder nicht realisierbar. Es gibt aber andere konkrete Ideen und Beispiele, um das Engagement für Gesellschaft und Umwelt zu stärken, wie zum Beispiel die Angleichung der



Dienstdauer des Zivildienstes an jene der Armee, die Flexibilisierung der Einsatzbedingungen oder der immer wieder geforderte freiwillige und direkte Zugang zum Zivildienst für Frauen, Menschen ohne Schweizer Pass und militärdienstuntaugliche Personen.

Auch wenn im Grundsatz durchaus sympathisch – die Initiative würde bei der Umsetzung doch erhebliche Probleme verursachen. Darum bitte ich Sie, die Service-citoyen-Initiative abzulehnen.

Kamerzin Sidney (M-E, VS): Une Suisse qui s'engage, mais pour qui, pourquoi et avec quelles conséquences? Cela aura des conséquences certaines sur le plan des effectifs. D'une part, sur ceux de la protection civile et de l'armée, car avec cette initiative, il y a un risque de sous-effectif, et, d'autre part, pour toutes les associations hors du secteur de la sécurité, dans le domaine de la collectivité civile et de l'environnement, il y a un risque de sureffectif, avec des conséquences néfastes.

Dans ces domaines – cela a été mentionné à plusieurs reprises – hormis celui de la sécurité, ce seront environ 30 000 personnes qui arriveront sur le marché en Suisse au service de la collectivité et de l'environnement, si l'on introduit un service obligatoire. Cela a été dit: cela provoquera des risques de dumping salarial pour certaines professions, notamment dans le domaine de la santé – on peut penser aux aides-soignants –, un risque de travail forcé même – c'est évoqué dans le message. En ce qui concerne nos PME et l'économie: de nombreuses personnes – entre 50 000 et 70 000 selon les évaluations – devront partir chaque année. Dans une période où la pénurie de main-d'oeuvre est palpable et s'accroîtra à l'avenir, cela risque d'aggraver la situation dans les secteurs où la main-d'oeuvre est le plus nécessaire, notamment la construction, la mécanique, etc., car beaucoup de personnel manquera. Cela induira également des risques importants pour le bénévolat: pour toutes ces raisons déjà, sur le plan de la vie associative et des organisations qui s'impliquent déjà dans la collectivité et en faveur de l'environnement, il y a un risque de sureffectif.

Mais, surtout, cette initiative présente un risque de sous-effectif pour notre armée. Aujourd'hui, environ 30 000 personnes par année sont nécessaires. Vous me direz que 50 000 personnes arriveront, mais ces personnes auront le choix entre le service militaire, la protection civile et un service civil. Vous me direz que 50 000, c'est plus qu'assez; mais comment procéderez-vous pour choisir? Procéderez-vous à un tirage au sort? Comment choisir les personnes qui feront le service militaire – est-ce que ce sera sur le principe du premier arrivé, premier servi? Cette question se pose. A un moment donné, il faudra imposer une obligation pour garantir les effectifs, puisque c'est dans le texte de l'initiative. Comment cela sera-t-il fait? Cela n'est pas indiqué et créera des inégalités, puisqu'on sait qu'aujourd'hui, un jeune préfère effectuer un service civil, moins astreignant et moins contraignant qu'un service au sein de l'armée – d'ailleurs, c'est pour cela que le service civil dure une fois et demie plus longtemps que le service militaire ou la protection civile. Cela représente un risque de sous-effectif dans une période d'instabilité, dans une période où l'Europe se retrouve seule face à son destin et où les pays qui nous entourent – France, Belgique, Royaume-Uni et Allemagne – pensent plutôt à réintroduire le service militaire obligatoire plutôt qu'à l'alléger. Cette initiative conduira à l'affaiblissement de nos effectifs, à l'affaiblissement de notre armée et de notre protection civile, à un moment où elles en ont peut-être le plus besoin.

Merci de rejeter ce texte.

Golay Roger (V, GE): Vous le savez, l'expression "socialisme utopique" désigne l'ensemble des doctrines des premiers socialistes européens du début du XIXe siècle, tels Robert Owen en Grande-Bretagne et Claude-Henri de Rouvroy de Saint-Simon en France. Le socialisme utopique se caractérise par la volonté de mettre en place des communautés idéales selon des modèles divers, certaines régies par des règlements très contraignants, d'autres plus libertaires; certaines communistes, d'autres laissant une plus grande part à la propriété individuelle. Le socialisme utopique se caractérise surtout par sa méthode de transformation de la société qui, dans l'ensemble, ne repose pas sur une révolution politique, ni sur une action réformatrice impulsée par l'Etat, mais sur la création, par l'initiative de citoyens,

AB 2025 N 269 / BO 2025 N 269

d'une contre-société socialiste au sein même du système capitaliste.

Le socialisme utopique semblait mort depuis belle lurette, et le voilà qui renaît de ses cendres sous l'impulsion du comité d'initiative en faveur d'un service citoyen. Voici revenu le temps des rêves de bouleversements sociaux fondamentaux, de construction d'un Etat différent et de remise en question des modèles économiques éprouvés. Notre Etat suisse, ces temps-ci, n'est cependant en aucun cas demandeur ni n'a besoin de tout ce tohu-bohu organisationnel. Il cherche, certes, une évolution maîtrisée de son outil sécuritaire pour en assurer, puis en parfaire l'efficacité. Ce n'est pas une mince affaire; mais cela s'arrête-là.



Au nom de quoi et de qui, hormis cette utopie et ses adeptes, contraindrait-on toutes les femmes et tous les hommes de ce pays – en tous cas les Suissesses et les Suisses – à mettre entre parenthèses études, famille et travail pour se mettre au service de la collectivité et de l'environnement? Depuis quand l'Etat a-t-il vraiment besoin de dizaines de milliers de personnes supplémentaires par an pour accomplir toutes sortes de tâches et rendre mille services dont se chargent aujourd'hui à l'évidence l'économie privée et les organisations sociales bénévoles?

Si on voulait créer un modèle socialiste de société et d'économie, on ne s'y prendrait pas mieux. Soustraire les gens aux entreprises pour les passer sous la férule de la collectivité, c'est proprement stupéfiant; tout ça avec l'argent des mêmes entreprises plumées de leur force de travail, et avec l'argent du contribuable ordinaire; tout ça sous le regard médusé des gens travaillant d'arrache-pied à faire tourner le système économique exigeant efficacité et productivité.

Au secours, ce comité d'initiative veut instaurer par le truchement de son projet de service citoyen sa contre-société socialiste au sein même de notre système capitaliste. On substitue lâchement l'esprit de solidarité de la population, qui s'exprime par un engagement bénévole pour toutes sortes de causes, par une contrainte sociale. Les chaussettes m'en tombent.

D'ailleurs, et ce sera la fin de mon allocution, la mauvaise graine a déjà été plantée quand l'accès au service civil a été facilité, voire encouragé au détriment de la sécurité de notre pays; mauvaise graine, car la plante a tellement bien poussé qu'elle phagocyte les effectifs militaires, au point de déstabiliser toute l'armée.

Il est temps de revenir à une appréciation rigoureuse des besoins en effectifs de l'armée, qui doivent absolument primer sur tout autre besoin ou aspiration personnelle de jeunes gens préférant le confort des salles de cours, des institutions sociales et des engagements bucoliques aux casernes plus spartiates. Moins de service civil; plus d'armée. C'est essentiel pour la sécurité du pays.

Enfin, quant à la question de l'engagement des femmes au service de cette sécurité, elle mérite en effet d'être étudiée. Les femmes de ce pays dirigent nos entreprises, forment nos universitaires et nos apprentis, éduquent nos enfants, accomplissent mille prouesses techniques. Je sais que la question du service féminin obligatoire est sensible; il faut toutefois avoir la lucidité d'en débattre sereinement et largement. L'accomplissement de ce pas là, sous une forme ou sous une autre, serait déjà, pour autant qu'il soit utile pour pallier les besoins de notre sécurité nationale, une évolution très importante.

Weichelt Manuela (G, ZG): Die Service-citoyen-Initiative will, dass künftig alle Bürgerinnen und Bürger einen obligatorischen Dienst leisten müssen. Die Vorstellung, welche die Initiantinnen und Initianten skizzieren, klingt verlockend: Alle leisten einen Dienst innerhalb oder ausserhalb der Armee, dies ganz nach ihren Stärken und Präferenzen. Und wie wäre dann die Umsetzung? Über die Wahlfreiheit in Bezug auf die Dienstart sowie darüber, was alles als Milizdienst eingestuft würde, macht der Initiativtext widersprüchliche bzw. keine Angaben. Die Initiative hält fest, dass die Bestände von Armee und Zivilschutz gesichert sein müssen. Von einer freien Wahl kann aber keine Rede sein. Die Armee könnte sich aufgrund der Bestandsregelung weiterhin über den Wunsch der Dienstpflichtigen hinwegsetzen. Zudem birgt die Initiative eine hohe Gefahr von Lohndumping in jenen Bereichen, wo Dienstleistende im Tieflohnsegment für Arbeitgebende eine noch günstigere Option darstellen als ausgebildete Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt.

Die Initiative suggeriert, dass es in der Schweiz zu wenig Milizengagement gebe. Dabei werden jährlich Millionen Stunden an unbezahlter Arbeit in der Schweiz geleistet. Ob dieses Engagement durch die Initiative anerkannt würde, bezweifle ich stark. Gerade Frauen leisten jährlich unbezahlte Care-Arbeit im Wert von rund 250 Milliarden Franken. Mit einer Ausdehnung der Dienstpflicht auf Frauen machen wir in Sachen Gleichstellung gerade nochmals einen Schritt rückwärts.

Der Verein Service citoyen spricht von der Herbeiführung gelebter Solidarität, indem alle nach ihren Stärken einen Beitrag zur Gesellschaft leisten sollen. Gleichstellung heisst aber nicht, dass Frauen auch ins Militär gezwungen werden, sondern dass Männer auch die Wahl bekommen.

Ich kann die Logik der Initiantinnen und Initianten bezüglich Gleichstellung nicht verstehen. Oder würden die gleichen Personen auch alle Männerlöhne senken, um damit die Lohngleichheit zu erreichen? Und was heisst, alle würden ihren Beitrag an die Gesellschaft nach ihren Stärken leisten? Bereits heute ist das Finden von geeigneten Stellen für viele Zivis eine schwierige Angelegenheit. Wie soll es denn erst funktionieren, wenn es noch viel mehr sind? Sollen wir nun aufgrund des Fachkräftemangels in der Pflege junge Menschen auf der Intensivstation einsetzen? Und mit fehlender Ausbildung und zu noch schlechteren Löhnen und Arbeitsbedingungen, als wir sie heute schon im Gesundheitsbereich haben?

Die Schweizerinnen und Schweizer leisten bereits heute sehr, sehr viel Arbeit in Vereinen, im politischen Bereich, in der Feuerwehr, in freiwilligen Einsätzen bei Organisationen, im Bereich der Care-Arbeit usw. Sie



wenden grosse Teile ihrer Freizeit dafür auf. Gemäss Bundesamt für Statistik erbringen die freiwillig aktiven Personen in der Schweiz rund 4,5 Stunden pro Woche für solche Tätigkeiten. Auch das zeigt, dass es eine Mär ist, dass die Schweizerinnen und Schweizer keine gemeinnützige Arbeit leisten würden. Ich bitte Sie, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Durrer Regina (M-E, NW): Wie meistens bei solchen Initiativen sieht auch die Initiative "für eine engagierte Schweiz" auf den ersten Blick gut aus. Es ist nachvollziehbar, weswegen auch Mitglieder meiner Partei diese Initiative unterstützen. Unser Land lebt von Freiwilligenarbeit, sei es innerfamiliär bei der Care-Arbeit, im Sportbereich als "Jugend und Sport"-Trainer, in der Pfadi oder, was viele von uns kennen, als politische Behördenmitglieder auf kommunaler Ebene. Aber ehrenamtliches Engagement ist per Definition freiwillig. Es lebt davon, dass Menschen sich aus eigener Überzeugung und mit Leidenschaft einsetzen. Insbesondere junge Menschen engagieren sich dort, wo sie persönlichen Sinn und persönliche Erfüllung finden. Eine Verpflichtung führt dazu, dieses freiwillige Engagement als lästige Pflicht wahrzunehmen. Wird das freiwillige Engagement zur Pflicht, leidet nicht nur die Motivation, sondern auch die Qualität der geleisteten Arbeit. Statt einer Verpflichtung braucht es gezielte Massnahmen zur Förderung und Anerkennung der Freiwilligenarbeit.

Neben der Problematik der Freiwilligkeit verstärkt diese Vorlage aber auch die immer noch bestehende Benachteiligung von Frauen. Gemäss Bundesamt für Statistik arbeiten über 40 Prozent der Bevölkerung bereits heute durchschnittlich über vier Stunden pro Woche ohne finanzielle Entschädigung. Die grösste Gruppe machen dabei Frauen im Alter zwischen 55 und 74 Jahren aus. Bei Annahme dieser Initiative würde man insbesondere Frauen doppelt und dreifach belasten, indem sie als junge Erwachsene freiwilligen Dienst leisten müssten, immer noch den Hauptanteil an der Familienarbeit leisten würden und ab 50 entweder die Eltern oder die Enkel betreuen würden, und dies ohne adäquate Anerkennung ihrer Arbeit, weder finanziell noch in Bezug auf die Sozialversicherungen. Solange wir diese Ungleichbehandlung

AB 2025 N 270 / BO 2025 N 270

nicht beseitigt haben, können wir nicht noch mehr Freiwilligenarbeit auf dem Buckel der Frauen fordern. Deswegen ist für mich klar, dass die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen ist.

Docourt Martine (S, NE): Si l'initiative présentée pouvait sembler de prime abord intéressante, elle ne résiste pas à un examen plus sérieux.

Sur la forme déjà, d'un point de vue légal, un service obligatoire pour toutes les citoyennes et tous les citoyens, dans des domaines relevant de la sphère professionnelle, pourrait s'apparenter à du travail forcé, selon le droit international. Mais c'est surtout sur le fond que cette initiative manque son objectif. Sous prétexte de vouloir favoriser un engagement citoyen, elle opte pour la contrainte plutôt que pour l'incitation et vide ainsi de son sens l'engagement bénévole, le transformant en obligation. Comme si la richesse de notre tissu associatif ne suffisait pas à dire la volonté d'engagement collectif qui existe dans notre pays et qu'il fallait y obliger les gens. Autre élément, et pas des moindres: la question de la rémunération. L'obligation dont il est question intervenant en parallèle avec le service militaire – qui est jugé équivalent –, ce seraient principalement les jeunes qui seraient concernés. Comme ils seraient encore en formation ou en début de parcours professionnel, les compensations prévues par la loi seraient donc fatalement faibles; cela déboucherait sur la création de postes de travail sous-payés, qui seraient confiés à des personnes sans qualifications, alors même que nous savons manquer de personnel qualifié dans plusieurs domaines concernés par l'initiative.

Outre la dimension de dumping salarial, un tel dispositif s'inscrirait en contradiction avec la nécessaire valorisation du travail de "care", puisque l'initiative consacrerait la faible rémunération de cette activité pourtant essentielle à la société. Pire, elle servirait de cache-misère à la sous-dotation en personnel dont souffrent nombre d'institutions actives dans le domaine du "care", où les femmes sont prédominantes et souffrent déjà de bas salaires conduisant à des inégalités salariales.

L'obligation visée par l'initiative s'appliquant à toute citoyenne ou citoyen, conduirait donc encore plus de femmes à assumer ces tâches hors de toute rémunération adéquate. Qui plus est, mentionner l'aspect environnemental de cet engagement citoyen, comme le font les initiateurs, interroge. L'idée d'y engager des jeunes à vil prix laisse craindre que ce domaine d'activité, pourtant crucial, ne devienne le nouveau travail de "care" faute de moyens et de reconnaissance.

Si cette initiative rappelle un peu les corvées de l'Egypte ancienne, on voit qu'au lieu de construire des monuments pour les siècles à venir, elle fragiliserait l'édifice social et pénaliserait la jeunesse du pays en allongeant son cursus de formation ou en retardant son entrée sur le marché du travail.

Pour ces raisons, nous ne soutiendrons pas cette initiative. Toutefois, nous entendons la volonté des initiateurs



de favoriser l'engagement bénévole, ce qui est en soi une bonne chose. C'est pourquoi nous soutiendrons la proposition de renvoi de la minorité Zryd, qui demande un contre-projet indirect consistant à réduire le temps de travail à 38 heures à salaire égal. Permettant de réduire l'astreinte au travail sans perte de rémunération, un tel contre-projet atteindrait l'objectif d'encourager l'engagement citoyen sans employer la contrainte. Il permettrait de laisser aux gens le libre choix de leur activité bénévole et concernerait toutes les tranches d'âge de la population active. Il aurait aussi le mérite de favoriser la création durable de places de travail, sans réduire, voire même en améliorant, la productivité – comme le montrent de nombreuses études réalisées dans les pays qui ont osé faire le pas – et d'améliorer les conditions de travail en réduisant le stress et la fatigue qui usent nombre de travailleuses et travailleurs. De plus, une réduction du temps de travail avec un salaire égal permettrait une meilleure répartition des tâches au sein d'un couple et reviendrait à valoriser le travail de "care" non rémunéré.

En somme, un tel contre-projet allierait justice sociale – en faisant oeuvre de redistribution des richesses – et liberté individuelle – en laissant le libre choix de l'engagement et de son domaine –, en évitant d'assimiler, une fois encore, travail de "care" et bénévolat. Plus de temps disponible pour vivre ne pourrait être que bénéfique pour notre planète.

Schlatter Marionna (G, ZH): Die Service-citoyen-Initiative klingt auf den ersten Blick nach einem charmanten Gesellschaftsprojekt. Alle Bürgerinnen und Bürger sollen einen Dienst an der Gemeinschaft leisten, sei es im Militär, sei es in einem noch vage definierten Milizdienst. Doch hinter dieser hübschen Fassade verbirgt sich nichts anderes als die Ausweitung eines Zwangsdienstes. Das ist ein Eingriff in die persönliche Freiheit, eine Bedrohung für freiwilliges Engagement und das Gegenteil echter Gleichstellung. Nein, Solidarität kann man nicht per Gesetz verordnen. Sie erwächst aus freien Stücken, aus der Bereitschaft, sich für die Gemeinschaft einzusetzen, nicht aus einem staatlichen Befehl.

Die Schweiz ist heute schon ein Land des freiwilligen Engagements. 664 Millionen Stunden unbezahlte Arbeit werden jährlich in Vereinen, in der Care-Arbeit, im Umweltschutz verrichtet. Wer behauptet, es brauche erst einen Bürgerdienst, um die Menschen zum gesellschaftlichen Einsatz zu bewegen, lebt in einer seltsamen Blase.

Die Initiative verspricht freie Wahl zwischen Militärdienst und zivilem Engagement. Doch ein genauer Blick in den Initiativtext entlarvt diese Interpretation als falsch: Der Bürgerdienst muss so ausgestaltet sein, dass der Soll-Bestand der Armee gesichert bleibt. Das ist das Gegenteil einer Gleichberechtigung des gesellschaftlichen Engagements, es ist eine Army-first-Politik. Gemessen an der Bevölkerung unterhält die Schweiz jedoch bereits heute das mit Abstand grösste Heer in ganz Europa.

Diese Initiative blockiert Reformen. Die Initiantinnen und Initianten verkaufen den Bürgerdienst als Fortschritt für die Gleichstellung. Doch das Gegenteil ist der Fall. Frauen haben keinen Aufholbedarf beim gesellschaftlichen Engagement. Wir leisten bereits heute den Grossteil unbezahlter Care-Arbeit: im Haushalt, in der Pflege, in der Kindererziehung. Die gesamte unbezahlte Arbeit der Frauen entspricht einem Wert von 242 Milliarden Franken. Die Behauptung, dass Frauen ohne Wehrpflicht keinen Dienst an der Gemeinschaft leisten, ignoriert und entwertet unsere unverzichtbare Arbeit, ohne die unsere Gesellschaft nicht funktionieren würde. Statt diese Arbeit endlich anzuerkennen, wird verlangt, dass Frauen künftig noch einen zusätzlichen Pflichtdienst leisten sollen. Nein, das ist keine Gleichstellung, das ist eine zusätzliche Belastung für jene, die ohnehin schon mehr als genug tragen.

Noch stossender ist, dass diejenigen, die heute den Service citoyen als echte Gleichstellung feiern, zum Teil dieselben sind, die Massnahmen für echte Gleichstellung – nämlich für Lohngleichheit, für bessere Vereinbarkeit, gegen sexualisierte Gewalt oder für die Absicherung unbezahlter Arbeit – ablehnen. Apropos unbezahlte Arbeit: Warum sollte ein Spital eine Pflegekraft mit fairer Entlohnung anstellen, wenn es stattdessen auf billige zwangsverpflichtete Bürgerdienstleistende zurückgreifen kann? Wer glaubt, so gesellschaftliche Probleme lösen zu können, liegt falsch. Es sind gut ausgebildete, anständig bezahlte Fachkräfte, die unseren Sozialstaat stützen, nicht schlecht ausgebildete Pflichtdienstleistende, die für ein Taschengeld arbeiten. Der Bürgerdienst wäre ein Einfallstor für Lohndumping.

Die Initiative ist kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt. Sie bedeutet mehr Zwang, mehr Militär und weniger Freiheit. Sie schwächt freiwilliges Engagement, gefährdet Arbeitsplätze und trifft Frauen besonders hart. Ein demokratisches, modernes Land setzt auf freiwilliges Engagement statt auf staatlichen Zwang.

Deshalb empfehle ich die Service-citoyen-Initiative entschieden zur Ablehnung.

Hässig Patrick (GL, ZH): Geschätzte Kollegin Schlatter, haben Sie wirklich das Gefühl, dass Zivildienstleistende pflegerische Tätigkeiten ausüben, die sonst Pflegefachpersonen ausüben? Wenn ja: Woher haben Sie



diese Information? Und wenn nein: Sind Sie nicht auch der Meinung, dass es

AB 2025 N 271 / BO 2025 N 271

wichtig ist, die Pflege im Backoffice zu unterstützen, so, wie es Zivildienstleistende heute tun?

Schlatter Marionna (G, ZH): Herr Kollege Hässig, schön, dass diese Initiative wenigstens noch einen Freund in diesem Ratssaal hat. Nun gut, es ginge um Zehntausende junger Menschen, die man pro Jahr zusätzlich zu diesem Zwangsdienst verpflichten würde. Wo man diese Zehntausende zusätzlicher Leute unterbringen würde, ist sehr offen. Es geht nicht um die Situation heute, sondern es geht darum, wie man diese Zehntausende Leute in Zukunft unterbringen würde. Wir haben in der Pflege einen Pflegenotstand, wir haben zu wenige Leute, die dort arbeiten. Aus meiner Sicht ist es klar, dass diese Kräfte dort eingesetzt würden.

Flach Beat (GL, AG): Diese Initiative hat nicht nur einen Freund hier im Saal, es gibt mehrere, ich bin auch einer davon. Ich bin ein bisschen erstaunt über gewisse Voten, die geäussert wurden und die mich ein bisschen mutlos dünken. Wer etwas nicht will, der sucht nach Gründen, und wer etwas verändern will, der sucht nach Wegen – und diese Initiative hat genau das versucht.

Die Initiative versucht, ein gesellschaftspolitisches, aber auch ein sicherheitspolitisches Thema aufzunehmen, und hat das in einen Verfassungsartikel gegossen. Ob dieser super gut ist, darf man mit Fug und Recht infrage stellen. Aber nicht alle Artikel, die wir in die Verfassung aufgenommen haben, haben tatsächlich das Gütesiegel der super guten Formulierung verdient. Darum darf man diese Initiative auch nicht an diesem Kriterium messen.

Es geht darum, dass man eine Änderung vornimmt, die in meinen Augen mittlerweile einfach angebracht ist. Es geht darum, dass man die Dienstpflicht also nicht mehr allein aufgrund des Geschlechts nur den Männern auferlegt und diese dazu zwingt, sondern dass man die Frauen, die 50 Prozent unserer Gesellschaft ausmachen, auch mit einbezieht, und zwar in einer Art und Weise, wie es der Bericht über die Weiterentwicklung des Dienstpflichtsystems von 2016 bereits aufgezeigt hat. Darin wurde dargelegt, dass es durchaus eine Möglichkeit wäre, das Schweizer Dienstpflichtsystem beispielsweise an das norwegische System anzupassen. In Norwegen gibt es unter den Dienstleistungsempfängern auch einen Primus inter Pares, nämlich die Armee; die Armee kann also zuerst aussuchen, danach kommen die anderen an die Reihe.

Es ist auch eine Frage der Zeit, glaube ich. Wenn man sagt, die Frauen würden schon so viel machen, dann stimmt das, dann ist das richtig. Wieso leisten die Frauen so viel Care-Arbeit und ausserfamiliäre Arbeit? Weil es die Männer nicht tun. Wenn wir Gleichstellung erreichen wollen, müssen wir eben auch dort ansetzen. Wir können nicht einfach zuwarten und zusehen, wie die Katze herumrennt und sich in den Schwanz beisst. Wir müssen diesen Kreislauf irgendwann durchbrechen, und hier bietet sich uns eine Möglichkeit, das zu tun. Wir können in diesem Bereich Gleichstellung erreichen, und wir können damit gleichzeitig den Frauen, die dann Dienst leisten, ein Argument an die Hand geben, damit sie sagen können: "Männer, jetzt müsst ihr mit anpacken."

Wir Grünliberalen sind schon immer für diese Gleichberechtigungsanliegen eingestanden: für eine bessere Aufteilung der Arbeit, für Teilzeitarbeit auch für Männer und für die Möglichkeit von Elternzeit, wie wir das mit der Familienzeit-Initiative anstreben, die wir lanciert haben. Wir wollen diesen Worten auch Taten folgen lassen. Am Ende ist es das Parlament, das die Umsetzung einer solchen Volksinitiative an die Hand nehmen kann. Wir können uns dann über diese Gerechtigkeitsfragen austauschen und überlegen, wie ein solches Dienstpflichtsystem genau ausgestaltet sein soll und wie lange die Dienstzeit dauern soll.

Es gibt auch immer jene, die sagen, die Armee sei etwas komplett anderes. Ich habe selbst in der Armee gedient, wie viele andere hier auch, und ich habe zwanzig Jahre Feuerwehrdienst geleistet, das auch als Offizier, und ich muss Ihnen sagen: Auch in der Armee gibt es durchaus verschiedene Arten von Jobs. Es gibt auch dort "Schoggi-Jobs", und wer einen solchen macht, dem wird genauso viel Dienstzeit angerechnet wie jenen, die keinen "Schoggi-Job" haben. Darum geht diese Diskussion auch etwas an den Fakten vorbei.

Wesentlich scheint mir auch, dass wir vor einer Zeitenwende stehen, was die demografische Entwicklung angeht. Wir haben immer weniger junge Menschen, die ins Berufsleben einsteigen, hingegen werden immer mehr Menschen immer älter. Diese demografische Entwicklung, die alles verändert, wird die Alimentierung der Armee nicht unterstützen. Entsprechend müssen wir auch auf die Ressourcen der Fähigen und Willigen zurückgreifen. Ich habe schon 2017 in einem Postulat mehr Spezialistinnen und Spezialisten in der Armee gefordert, um den zukünftigen Anforderungen zu entsprechen.

Wir müssen aufhören, die Vergangenheit zu verwalten und die vergangenen Krisen und Konflikte aufzubereiten. Wir müssen in die Zukunft schauen. Insbesondere bei der Sicherheitspolitik sprechen wir immer davon,



dass wir in die nächste Geländekammer schauen sollten. Die nächste Geländekammer besteht in meinen Augen in der Gleichberechtigung der Geschlechter in einem Dienstpflichtsystem, das die Bürgerinnen und Bürger zur Teilnahme bringt.

Entsprechend bitte ich Sie, die Initiative zu unterstützen. Wir können sie klug umsetzen.

Heimgartner Stefanie (V, AG): Die Service-citoyen-Initiative fordert die Einführung einer allgemeinen Dienstpflicht für alle Schweizerbürgerinnen und -bürger, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und die Armee, den Zivildienst und andere gemeinnützige Institutionen zu unterstützen. Doch diese Initiative hat gravierende Schwachstellen und birgt mehr Probleme, als sie Lösungen bietet. Besonders hervorzuheben ist, dass sie das bestehende Alimentierungsproblem der Armee nicht löst, sondern sogar verschärfen könnte.

Die Schweizer Armee hat seit Jahren mit sinkenden Rekrutenzahlen zu kämpfen. Immer weniger junge Männer entscheiden sich für den Militärdienst, und zahlreiche Tauglichkeitsprüfungen führen dazu, dass viele ausgemustert werden. Die Initiative will diese Problematik entschärfen, indem sie mehr Menschen in einen Dienst zwingt. Die Initianten betonen zwar immer, dass der Soll-Bestand der Kriseninterventionsdienste, insbesondere der Armee und des Zivilschutzes, garantiert sei. Der Initiativtext legt aber keine Dauer der Dienstpflicht fest.

Mit der Ausweitung der Dienstpflicht auf Schweizer Frauen ergibt sich eine Verdoppelung der Anzahl Stellungspflichtiger. Wenn man dies für einen Dienstzeitraum von zehn Jahren hochrechnet, würden rund 140 000 Personen Dienst in der Armee, 72 000 Dienst im Zivilschutz und 30 000 Dienst im Zivildienst leisten. 310 000 Personen – mehr als das Doppelte – müssten in neue Gefässe eingeteilt werden; Sie sehen, die Armee und der Zivilschutz stünden nicht an erster Stelle. Das Ganze würde enorme Mehrkosten mit sich bringen. Alleine bei den Erwerbsersatzkosten wäre mit rund 1,6 Milliarden Franken jährlich zu rechnen. Davon entfielen rund 775 Millionen Franken jährlich auf Dienstage, die neu in den Bereichen Gesundheit/Soziales und Umwelt/Natur geleistet würden.

Natürlich gäbe es viele weitere Mehrkosten, zum Beispiel für den Aufwand der Rekrutierung usw. Auch die volkswirtschaftlichen Kosten dürfen nicht vergessen werden. Rund 8 Millionen Dienstage mehr als im heutigen System bedeuten, dass entsprechend mehr Personen der Wirtschaft fehlen und ihr Ausfall kompensiert werden muss. Hier rechnet man mit einem volkswirtschaftlichen Verlust von rund 2,8 Milliarden Franken jährlich.

Schon heute weichen viele Rekruten auf den Zivildienst aus, weil sie den Militärdienst als unattraktiv empfinden. Wenn der Service citoyen eingeführt wird und Frauen sowie mehr Männer eine Alternative zum Militär erhalten, könnte sich dieser Trend verstärken. Die Armee würde also noch mehr Personal verlieren, anstatt mehr zu gewinnen. Für mich würde diese Initiative in einem Jekami enden. Die Einführung einer allgemeinen Dienstpflicht bedeutet ausserdem eine immense organisatorische Belastung für den Staat. Zusätzliche

AB 2025 N 272 / BO 2025 N 272

Behördenstrukturen wären notwendig, um alle Dienstpflichtigen sinnvoll zuzuweisen.

Wir müssen unsere Armee personell und materiell stärken. Eine Lösung für die Alimentierungsprobleme wäre beispielsweise die Wiedereinführung der Gewissensprüfung, aber sicher nicht die Annahme dieser Initiative. Die Bedingungen für den Wechsel vom Militär- in den Zivildienst sollten überdacht werden, um sicherzustellen, dass nicht aus Bequemlichkeit gewechselt wird.

Eine Minderheit verlangt eine Rückweisung an die Kommission mit dem Auftrag, eine Kommissionsinitiative im Sinne eines indirekten Gegenvorschlags auszuarbeiten. Konkret soll die wöchentliche Höchstarbeitszeit auf 38 Stunden verkürzt werden. Mit dieser Massnahme sollen Arbeitnehmende mehr Zeit erhalten, um sich freiwillig in die Gesellschaft einzubringen. Eine Verkürzung der wöchentlichen Höchstarbeitszeit würde Unternehmen vor enorme Herausforderungen stellen. Eine Reduzierung der Arbeitszeit könnte dazu führen, dass mehr Personal eingestellt werden müsste, was zu erheblichen Mehrkosten für Unternehmen führen würde. Bereits heute besteht in vielen Bereichen ein erheblicher Fachkräftemangel, insbesondere in der Pflege, der IT-Branche und im Handwerk. Eine Verkürzung der Arbeitszeit würde diesen Mangel noch weiter verschärfen, da es schlichtweg nicht genug Fachkräfte gibt, um den entstehenden Bedarf zu decken.

Schlussendlich würden solche Massnahmen natürlich auch alles teurer machen – und wer bezahlt es? Klar der Endkunde, und die Leidtragenden wären einmal mehr der Mittelstand und die Familien.

Fazit: Die Service-citoyen-Initiative mag auf den ersten Blick als Lösung für das Alimentierungsproblem der Armee erscheinen, doch in Wirklichkeit verschlimmert sie die Lage. Ich bitte Sie deshalb, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen und einen direkten oder auch indirekten Gegenvorschlag entschieden abzulehnen.

Nicolet Jacques (V, VD): Le but de l'initiative populaire "pour une Suisse qui s'engage" – ou initiative service



citoyen – est que toutes les personnes de nationalité suisse accomplissent un service au bénéfice de la collectivité et de l'environnement. Cet engagement citoyen serait à accomplir sous forme de service militaire, par exemple, ou de service de milice équivalent reconnu par la loi. Si je peux reconnaître l'intérêt d'encourager la responsabilité individuelle et collective des citoyens et des citoyennes suisses pour le bien de la société, je reste sceptique sur le résultat sur le terrain de la portée de cette initiative. Dans notre pays, l'engagement milicien fait partie de notre ADN. Lorsque vous êtes élu de votre commune au parlement cantonal ou au Parlement fédéral, vous l'êtes comme milicien. Lorsque vous vous engagez comme sapeur-pompier, à la protection civile ou à l'armée, vous le faites comme milicien.

Or, l'ensemble de ces activités miliciennes sont confrontées aujourd'hui à des difficultés de recrutement. Les raisons sont diverses: manque de temps, manque de motivation, mauvaise perception du système d'engagement milicien, individualisme, et j'en passe. Dès lors, ajouter une filière supplémentaire à l'engagement milicien conduirait à diluer encore plus le potentiel de citoyens engagés, cela au détriment notamment de l'armée et de la protection civile, institutions essentielles à la protection de notre population et à la défense de notre pays. Le nouveau service citoyen éprouverait sérieusement l'armée et la protection civile de leurs effectifs. Avec un grand nombre de personnes astreintes au nouveau service citoyen, sans pour autant accomplir cette obligation au sein de l'armée ou de la protection civile, nous risquons de créer une distorsion de concurrence entre les engagements miliciens qui sont essentiels à la sécurité de notre pays et à la protection de la population, et d'autres engagements citoyens certes louables, mais moins essentiels.

Ce nouveau service citoyen aurait pour conséquence un développement important du nombre de jours de service et de domaines d'engagement, avec d'importantes conséquences sur le marché du travail. Pour les régions transfrontalières, l'attrait d'engager du personnel frontalier, donc non astreint, serait encore renforcé au détriment des employés indigènes. L'introduction d'une obligation d'un service citoyen n'est pas adéquate du point de vue économique. Il nécessiterait deux fois plus de personnes du monde économique sans que les activités répondent directement à un besoin de sécurité avéré.

C'est pour toutes ces raisons que je vous demande de recommander le refus de cette initiative, qui risque de mettre à mort notre système de milice tant salué et envié par bien d'autres nations.

Gugger Niklaus-Samuel (M-E, ZH): "Unus pro omnibus, omnes pro uno": So lautet das bekannte Motto unseres Landes. Einer für alle, alle für einen. Leider trifft diese Devise im Milizdienst nur bedingt zu; denn es sind nur einige, die sich für alle einsetzen. Denn heute leistet gerade nur ein Drittel der Jugendlichen einen Dienst, meist im Militär. Der Anteil der Soldatinnen liegt aktuell bei nur 1,6 Prozent. Zwar ist dies eine Steigerung auf mehr als das Doppelte in den letzten fünf Jahren – danke, Frau Bundesrätin Amherd –, aber es ist immer noch weit entfernt vom Ziel der Bundesrätin, wonach der Anteil der Frauen bis 2030 auf 10 Prozent steigen soll.

Diese Realität stellt uns vor eine wichtige Frage. Wie können wir alle Menschen in der Schweiz dazu bringen, sich für das Gemeinwohl zu engagieren, und das auf eine inklusive, gerechte und zeitgemässe Weise? Die Service-citoyen-Initiative bietet darauf eine Antwort. Sie eröffnet neue Möglichkeiten für alle, sich zu engagieren, sei es als Soldat, als Pflegekraft, im Sozialdienst oder im Umweltschutz. Diese Initiative wandelt den traditionellen, oft als männlich und exklusiv wahrgenommenen Militärdienst in einen universellen Service-citoyen um, der allen zugänglich ist, unabhängig von Geschlecht, Gesundheitsstatus oder Herkunft. Jeder Mensch kann gemäss seinen Fähigkeiten und Stärken einen wertvollen Beitrag leisten. Mit dem Service-citoyen wird echte Inklusion ermöglicht, bei der niemand aussen vor bleibt und jeder einen Teil zum Wohl der Gesellschaft beiträgt – wahrlich nach dem Schweizer Motto "Einer für alle, alle für einen".

Damit werden Grundwerte gefördert, die für unser Land von grosser Bedeutung sind, um dem zunehmenden Individualismus und der Polarisierung entgegenzuwirken. Es geht um eine Mentalität des Dienstes für die Allgemeinheit, die wir kollektiv pflegen sollten. Denn gemeinsames Engagement, sei es im militärischen, zivilen oder umweltbezogenen Bereich, ist nicht nur eine Frage individueller Verantwortung. Es ist vor allem ein Akt der Solidarität, eine konkrete Geste, die unser Engagement für das Wohl anderer widerspiegelt.

Diese Mentalität des Engagements, der Fürsorge und des sozialen Zusammenhalts ist entscheidend in der heutigen Zeit. Es geht um Pflichtbewusstsein, um individuelle und kollektive Verantwortung, was den Milizgedanken stärkt. Heute sind generell weniger Leute bereit, sich längerfristig in der Miliz zu engagieren, was zu operativen Schwierigkeiten bei auf Freiwilligenarbeit basierten Institutionen führt. Wir kennen das bestens aus der Jugendarbeit und aus der Jugendförderung. Die Initiative wertet das Milizengagement in all seinen Formen auf und fördert die Bereitschaft, sich auch weiterhin freiwillig zu engagieren. Wer schon früh für das Gemeinwohl sensibilisiert wird, ist später auch eher bereit, sich weiterhin mit Überzeugung zu engagieren. Ich sehe das bei unseren Kindern.

Was mit dieser Denkweise erreicht werden kann, zeigt auch das Initiativkomitee am eigenen Beispiel. Es ist



kein Zufall, dass gerade diese Initiative dazu geführt hat, einen der grössten Skandale unserer Demokratie aufzudecken: einen weit verbreiteten Betrug bei der Unterschriftensammlung. Die Initianten haben den Betrug und die Verantwortlichen öffentlich gemacht, obwohl das Überleben ihrer eigenen Initiative auf dem Spiel stand. Sie haben das Allgemeinwohl über ihr persönliches Interesse gestellt. Dafür braucht es genau diese Art von Pflichtbewusstsein, und dafür möchte ich den Initiantinnen und Initianten nochmals herzlich danken. Wir von der EVP unterstützen zusammen mit den Jungparteien diese Initiative für einen universellen Bürgerdienst, denn

AB 2025 N 273 / BO 2025 N 273

sie entspricht dem wahren Geist des schweizerischen Milizsystems: einer für alle, alle für einen oder – wie es die Initianten in ihren eigenen Worten sagen – alle für alle.

Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu

Schluss der Sitzung um 13.00 Uhr
La séance est levée à 13 h 00

AB 2025 N 274 / BO 2025 N 274



24.079

**Für eine engagierte Schweiz
(Service-citoyen-Initiative).
Volksinitiative****Pour une Suisse qui s'engage
(initiative service citoyen).
Initiative populaire***Fortsetzung – Suite*

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 11.03.25 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 19.03.25 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 18.06.25 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 20.06.25 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.25 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

Präsidentin (Riniker Maja, Präsidentin): Wir fahren mit der Beratung der Volksinitiative "für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)" fort.

Reimann Lukas (V, SG): Die Service-citoyen-Initiative wird oft damit begründet, dass etwas verloren gehe, ohne das eine Gesellschaft auf Dauer nicht bestehen könne: der Zusammenhalt der Bürgerinnen und Bürger. Dem stimme ich sogar zu. Ich glaube aber nicht daran, dass dieser Zusammenhalt mit Zwang organisiert werden kann. Dieser Zusammenhalt muss auf Freiwilligkeit beruhen.

Wenn der Staat jedes Jahr Zehntausende von jungen Menschen für mehrere Monate ihrer Freiheit beraubt und sie als billige Arbeitskräfte in der Pflege oder wo auch immer missbraucht, dann stärken wir ganz sicher nicht den Zusammenhalt in diesem Land. Im Gegenteil, die Menschen werden sich von einem Staat abwenden, für den sie nur Steuern bezahlen und dann noch Zwangsdienste leisten müssen.

Unsere jungen Mitbürgerinnen und Mitbürger leisten bereits heute viel: in den Vereinen, in der Freiwilligenarbeit, auch in der Jungpolitik. Auch wer in der Ausbildung berufliche Prioritäten setzt, dient letztlich unserem Land. Die jungen Menschen wissen besser als wir Politiker, mit welchem Lebensweg sie ihre Engagements bestreiten und was sie in ihrem Leben leisten wollen. Es braucht keinen Zwang und keinen staatlichen Zwangsdienst für die jungen Menschen.

Manche fragten ja sogar: Brauchen wir die Wehrpflicht? Die Wehrpflicht brauchen wir, weil sie alle für die Sicherheit des Gemeinwesens verantwortlich macht. Sie macht übrigens auch die Politiker in besonderem Masse sensibel für Einsätze, weil diese Einsätze sie selbst, aber auch Söhne aus allen Familien und allen Schichten, gar ihre eigenen Söhne, betreffen können. Die Wehrpflicht garantiert, dass die Armee in der Gesellschaft und mit der Gesellschaft lebt. Und sie sichert natürlich auch den personellen Gesamtumfang der Streitkräfte und ihre Qualität.

Die vielfältigen Vorteile für Staat und Streitkräfte reichen aber nicht als Begründung aus, es reichen auch nicht wolkige Rufe nach mehr Pflichtgefühl für junge Leute aus. Die Wehrpflicht ist ein so tiefer Eingriff in die individuelle Freiheit des jungen Bürgers, dass sie der demokratische Rechtsstaat nur dann einfordern kann, wenn es die äussere Sicherheit des Staates wirklich gebietet. Sie ist also kein allgemein und ewig gültiges Prinzip, vielmehr ist sie abhängig von der konkreten Sicherheitslage. Ihre Beibehaltung, Aussetzung oder Abschaffung und ebenso die Dauer der Rekrutenschule müssen sicherheitspolitisch begründet werden können. Und das können sie bei der heutigen Sicherheitslage.

Weitergehende Eingriffe in die individuelle Freiheit für alles Mögliche und vor allem auch Unmögliches sind aber ganz sicher nicht zu rechtfertigen und wären verfassungswidrig. Entsprechend dürfte man diese Volksinitiative nicht dem Volk vorlegen, vielmehr hätte man sie für ungültig erklären müssen, da sie einen massiven und nicht begründbaren Eingriff in die elementaren Grundrechte bedeutet. Gesellschaftspolitische, historische, finanzielle und streitkräfteinterne Argumente können ruhig als zusätzliche Argumente verwendet werden, aber sie



werden im Gespräch mit dem Bürger nie die alleinige Basis für einen Konsens sein können.

Meine Sorge gilt auch der Spannung zwischen Quantität und Qualität bei der Schweizer Armee. Die Qualität kleiner, für den Einsatz bestimmter Teile darf nicht zulasten der Ausbildungsqualität des Gesamtkörpers der Armee gehen. Bieten wir den Rekruten und Soldaten in allen Teilen der Armee eine lohnende und sinnvolle Ausbildung und eine Zeit, die die Wehrpflichtigen danach als gewinnbringend und nicht als Verschwendung betrachten, dann werden wir auch keine Sorgen um den Nachwuchs haben.

Die Volksinitiative "Ja zur Aufhebung der Wehrpflicht" wurde 2013 mit 73,2 Prozent sehr deutlich abgelehnt. Eine genauso hohe Ablehnung hat die vorliegende Initiative verdient. Sie ist einerseits ein Angriff auf die Wehrpflicht, und sie ist andererseits auch ein Angriff auf die persönliche Freiheit der Schweizer Jugend, die heute mit Beruf, Ausbildung, Lehre und Prüfungen schon genug Stress hat und nicht von der Politik noch weitere Aufgaben aufgebürdet bekommen sollte.

An der Tür zu meinem Büro hängt das Konterfei von Roland Baader, und darunter steht ein Satz, der diesem genialen Vordenker der Freiheit zugeschrieben wird: "Das einzig wahre Menschenrecht ist das Recht, in Ruhe gelassen zu werden." Verteidigen wir dieses Menschenrecht mit einem klaren Nein zu dieser Volksinitiative.

Badertscher Christine (G, BE): "Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, frage, was du für dein Land tun kannst." Dieses Zitat des ehemaligen US-Präsidenten John F. Kennedy fasst das Anliegen der Service-citoyen-Initiative perfekt zusammen. Die Initiative will einen allgemeinen Bürgerdienst einführen und somit mehr Menschen dazu bringen, einen Dienst für die Allgemeinheit zu leisten. Die Initiative

AB 2025 N 430 / BO 2025 N 430

hat viel Gegenwind: Die einen sehen eine Gefahr für die Armee, da sich allenfalls mehr Dienstpflichtige für einen zivilen Dienst entscheiden, den anderen kostet die Initiative zu viel, da mehr Ersatzabgabe bezahlt werden muss, und wiederum andere sprechen von Zwangsarbeit.

Ja, die Initiative würde bei ihrer Umsetzung vor grossen Herausforderungen stehen. Diese will ich als Befürworterin nicht kleinreden, doch ich möchte ein etwas grösseres Bild zeichnen und darlegen, um was es mir persönlich bei dieser Initiative geht, nämlich um das Milizsystem und darum, dass möglichst viele Menschen einen Dienst für die Allgemeinheit, für den Staat, aber auch jeder und jede für sich selber leisten.

Dazu ein kurzer Blick zurück: Ich durfte relativ jung im Gemeinderat, der Exekutive meiner Gemeinde, tätig sein. Ich durfte als Sicherheitschefin der Feuerwehr vorstehen und war von Anfang an von dieser Institution begeistert, weniger von den grossen Feuerwehrautos als vielmehr vom guten Teamgeist, der in der Feuerwehr herrschte, und davon, dass diese Männer – Frauen gab es damals leider noch keine – ihre Freizeit in den Dienst der Allgemeinheit investierten. So begann ich mich für das Milizsystem zu interessieren und lernte damit auch die Initiantinnen der Service-citoyen-Initiative kennen.

Ich war von Anfang an begeistert, denn ich bin der Überzeugung, dass wir nicht nur Bürgerrechte, sondern auch Bürgerpflichten haben. Damit die Schweiz und insbesondere die Schweizer Demokratie weiterhin gut funktionieren, braucht es Menschen, die sich für die Allgemeinheit einsetzen. Doch wird es heute mit der wachsenden Individualisierung, mit der grossen Bedeutung der Freizeit nicht einfacher, Menschen dazu zu motivieren, sich freiwillig im Gemeinderat oder in der Feuerwehr zu engagieren.

Was hat dieses bekannte Phänomen mit der Initiative für einen Bürgerdienst zu tun? Ich habe die vielleicht etwas naive Hoffnung, dass der allgemeine Bürgerdienst den jungen Menschen das Prinzip des Milizsystems wieder näherbringen kann. Ich bin überzeugt, dass Menschen, die einmal einen Bürgerdienst geleistet haben, sich auch später im Leben freiwillig engagieren werden.

Der Bürgerdienst bietet die Gelegenheit, einmal etwas ganz anderes zu tun und Menschen aus anderen Lebensrealitäten zu begegnen. Dies stärkt das gegenseitige Verständnis, dies ist zentral für den nationalen Zusammenhalt und für die Überwindung der grossen und kleinen Gräben in unserer Gesellschaft.

Die Service-citoyen-Initiative stärkt somit den sozialen Zusammenhalt, denn die Herausforderungen unserer Zeit – von Naturkatastrophen, Konflikten bis hin zu Ernährungs- und Energieknappheit – können nur gemeinsam bewältigt werden. Wer sich kennt, hält zusammen. Gemeinsames Engagement schafft Begegnungen und stärkt das gegenseitige Vertrauen. Das ist etwas, das in der heutigen Zeit enorm wichtig ist. Wie zu Beginn gesagt, die Umsetzung der Initiative wäre nicht einfach, doch ich bin sicher, wir würden gute Lösungen finden und so den Weg ebnen, damit alle einen Bürgerdienst leisten können, und zwar nach dem Motto: "Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, frage, was du für dein Land tun kannst."

Gianini Simone (RL, TI): L'iniziativa popolare "per una Svizzera che si impegna (Iniziativa Servizio civico)" tocca un tema nobile e, sotto un certo punto di vista, nella nostra società sempre più individualista ed egoista,



anche necessario. È infatti vero che, a fronte delle tante e dei tanti che si impegnano volontariamente nella società civile per la collettività, rispettivamente dei tanti e sempre di più delle tante che prestano il servizio previsto dalla Costituzione nell'esercito o nella protezione civile, vi sono persone che quel contributo non lo danno. Anche per una sorta di parità di trattamento capisco quindi, ed ho anche una certa simpatia, per chi sostiene che quel contributo alla collettività tutti lo dovrebbero dare.

Nondimeno, in questo particolare momento storico, l'iniziativa va respinta, in particolare per un motivo che vado brevemente ad illustrare. Non si tratta in prima linea del fatto, anch'esso comunque problematico, di astringere al servizio, in base ai dati forniti dal Consiglio federale, oltre 70 000 persone all'anno garantendo loro una congrua indennità di perdita di guadagno che qualcuno – oggi dipendenti e datori di lavoro – dovrà pure pagare. Non si tratta neanche del fatto che quelle 70 000 persone all'anno dovranno essere impiegate in modo sensato, quindi con il rischio di sovvertire l'equilibrio entrando in concorrenza diretta con il mondo del lavoro e delle imprese in Svizzera.

Si tratta invece, in particolare in questo momento di forte instabilità geopolitica internazionale in cui l'intenzione di questo Parlamento e del Governo è quella di riportare la difesa nazionale – sia militare sia di protezione della popolazione – nelle priorità del nostro Paese, di riconoscere che lo sforzo principale va appunto orientato alla garanzia dei necessari effettivi per l'esercito e la protezione civile. Obbligare altrimenti tutte le cittadine e i cittadini svizzeri a svolgere compiti a favore della collettività e dell'ambiente, lasciando intendere che vi sarà – ma sarebbe fatale pensare di averla – una sorta di libera scelta nel compito da assolvere, indebolirebbe ulteriormente questo aspetto centrale della difesa della nostra Nazione e della nostra popolazione.

Soprattutto da sinistra di solito si obietta a tale proposito che è colpa dell'esercito – che taluni vorrebbero addirittura vedere abolito – se non è sufficientemente attrattivo. Ma lo si può rendere attrattivo finché si vuole, e ad esempio con il riconoscimento della formazione militare nella professione civile è anche ciò che si sta facendo da anni. Però il servizio militare sarà sempre un'attività che necessariamente prepara alla guerra, in condizioni spesso spiacevoli, senza che si possa scegliere quando e dove assolverla, rispettivamente senza, solo per fare un esempio banale ma significativo che tutti capiscono, che si possa tornare tutte le sere a casa nel proprio letto confortevole.

Lo stesso vale per la protezione civile. Un recente progetto pilota svolto nel Cantone dei Grigioni ha dimostrato che, data la libertà di scelta rispettivamente l'alternativa, i membri del servizio civile che hanno avuto la possibilità di entrare a far parte della sezione sanitaria di pronto intervento della protezione civile lo hanno fatto in misura insufficiente. Spesso, hanno constatato le autorità, è stato dato più peso alla libertà di pianificare autonomamente gli impegni nel servizio civile rispetto all'utilità degli interventi di protezione civile. E così varrebbe anche per il servizio militare, invocando la parità di trattamento a fronte di altra ampia possibilità di servizio per la collettività.

Proprio in questo momento è qualcosa che non possiamo permetterci, e chiedo pertanto, com'è ben espresso anche nel messaggio del Consiglio federale, di raccomandare il rigetto dell'iniziativa.

Al Consiglio federale, postilla finale, è poi richiesto di provvedere alle necessarie riforme per garantire gli effettivi della protezione civile, ciò che ci ha occupati proprio la scorsa settimana qui in Consiglio nazionale, e dell'esercito.

Calame Didier (V, NE): L'initiative populaire fédérale "pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen)" vise à remplacer le système actuel du service militaire obligatoire par une obligation de service généralisé pour tous les citoyens suisses, indépendamment du genre. Il est intéressant de passer en revue les principaux éléments de l'initiative. Une durée de service obligatoire de six mois: toute personne de nationalité suisse devrait effectuer un service au profit de la collectivité et de l'environnement. Des formes de service variées: il pourrait s'agir d'un engagement dans l'armée, la protection civile, le service social ou environnemental. Un modèle plus inclusif et égalitaire: l'initiative veut remplacer le système actuel, qui impose principalement le service militaire aux hommes, par une obligation applicable à tous. Une contribution au bien commun: l'objectif est de renforcer la cohésion sociale et d'apporter une aide concrète à des domaines comme l'environnement, la santé ou le secours en cas de catastrophe.

Il faut savoir que ces éléments ne correspondent pas aux besoins actuels de notre armée et de notre pays. Il est important de savoir que l'armée et la protection civile ont aujourd'hui un problème d'effectif. L'initiative ne résout absolument pas ce problème. Le service militaire est souvent accompagné de

AB 2025 N 431 / BO 2025 N 431

désagréments. C'est pour cette raison qu'il est impopulaire auprès de nombreux jeunes.

Dans le contexte actuel, il est impératif de renforcer le système d'obligation de servir et d'enrichir l'obligation



de servir dans le domaine de la sécurité, en alignant ces mesures sur les menaces et les besoins en matière de sécurité dans notre pays. Il en résulte qu'il faut alimenter davantage et de manière plus constante l'armée et lui donner les moyens nécessaires pour lui rendre sa force de défense. La présente initiative ne correspond pas du tout à la situation actuelle de la menace en Europe et nous devons revenir à un service obligatoire avec un accès restreint au service civil.

Nous vous invitons à recommander un rejet ferme de cette initiative.

Christ Katja (GL, BS): Die Service-citoyen-Initiative ist weit mehr als eine sicherheitspolitische Massnahme – sie ist ein Bekenntnis zur Verantwortung, zur Gleichstellung und zum gesellschaftlichen Zusammenhalt. Wir sprechen oft über die Verteidigungsfähigkeit unseres Landes, über Milliardenbudgets für die Armee und über neue Bedrohungen. Doch vergessen wir nicht das Entscheidende, nämlich dass es Menschen sind, die Dienst leisten, in der Armee, im Zivilschutz, im Zivildienst. Keiner dieser Dienste ist verzichtbar, keiner mehr oder weniger wert. Die Realität aber zeigt: Während der Zivildienst floriert, kämpft die Armee mit Alimentierungsproblemen. Und was tut der Bundesrat? Er will nicht das stärken, was schwach ist, sondern das schwächen, was gut funktioniert. Das ist der falsche Weg.

Die Service-citoyen-Initiative denkt um. Statt Mangelverwaltung braucht es ein modernes, gerechtes System, das die Bereitschaft zum Dienst für die Gesellschaft auf viele Schultern verteilt. Jeder und jede mit Schweizer Bürgerrecht soll einen Beitrag leisten, ob militärisch oder zivil. So bleibt unser Land widerstandsfähig, gerade in Krisenzeiten, in denen zivile Strukturen genauso gefordert sind wie militärische.

Ein Punkt ist zentral: die Gleichstellung. In jeder Debatte um Frauenrechte fordern wir gleiche Chancen, gleiche Löhne, gleiche Mitsprache. Warum sollte sich das Prinzip der Gleichheit hier ändern? Wer gleiche Rechte geniesst, muss auch gleiche Pflichten übernehmen. Dass heute nur Männer zum Dienst verpflichtet sind, ist nicht zu rechtfertigen; es gibt keine stichhaltigen Argumente dafür.

Der Dienst an der Gesellschaft darf keine Frage des Geschlechtes sein. Wer von Sicherheit und Stabilität profitiert, soll auch seinen Beitrag leisten. Natürlich müssen mögliche negative Auswirkungen eines Bürgerdienstes geprüft werden, doch Herausforderungen können kein Vorwand sein, um eine Ungleichbehandlung fortzuführen. Eine Pflicht nur für Männer weiterzuführen, weil eine gerechtere Lösung schwer umzusetzen wäre, ist nicht haltbar. Verantwortung ist nicht teilbar.

Die Grünliberale Fraktion setzte sich in der Sicherheitspolitischen Kommission für einen Gegenvorschlag ein – vergeblich. Dabei zeigt Umfrage um Umfrage, dass eine breite Mehrheit der Bevölkerung hinter der Idee eines Gemeinschaftsdienstes steht. Doch der Bundesrat bleibt mutlos und schlägt lediglich einen Orientierungstag für Frauen vor. Das ist kein Fortschritt, das ist Kosmetik. Wenn wir Gleichstellung ernst nehmen, brauchen wir echte Reformen, nicht symbolische Massnahmen. Denn eigentlich hatte es Aristoteles schon 350 vor Christus sehr treffend gesagt, nämlich dass Gerechtigkeit darin bestehe, Gleiches gleich zu behandeln. Im Grunde scheint das doch ziemlich schlüssig zu sein, oder nicht?

Ein Bürgerdienst für alle ist keine radikale, sondern eine konsequente Idee. Wenn wir von gesellschaftlichem Zusammenhalt sprechen, dürfen wir uns nicht vor der logischen Konsequenz drücken. Jeder profitiert von einer funktionierenden Schweiz, also tragen auch alle Verantwortung dafür. Es ist Zeit für eine mutige, gerechte Entscheidung. Der Service citoyen bietet diese Möglichkeit. Lassen wir sie nicht ungenutzt.

Jost Marc (M-E, BE): Die Sicherheitslage in Europa ist so angespannt wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr; wir wissen das. Der Angriffskrieg gegen die Ukraine sowie die Unsicherheit hinsichtlich der Verlässlichkeit der USA als militärischer Partner und der Trump-Administration zwingen uns auf verschiedenen Ebenen zum Handeln. Die Schweiz braucht eine starke Armee. Sie muss über ausreichende Ressourcen verfügen, und neben finanziellen Mitteln, die das Parlament bereits gefordert hat, braucht es genügend Soldatinnen und Soldaten, die bereit sind, unser Land zu verteidigen.

Doch nicht nur die militärische Sicherheit ist entscheidend. Das Ausmass der Naturkatastrophen, Grossereignisse und Notlagen hat in den letzten Jahren zugenommen. Der Zivilschutz spielt dabei eine zentrale Rolle zum Schutz der Bevölkerung. Aktuell leidet er unter einem erheblichen Personalmangel. Bereits jetzt fehlen 12 000 Zivilschutzangehörige, um das vom Bundesrat festgelegte Ziel von 72 000 Zivilschutzangehörigen zu erreichen. Ohne Gegenmassnahmen droht daher ein massiver Leistungsabbau in diesem Bereich. Dieses Thema haben wir in dieser Session bei der Teilrevision des Bevölkerungs- und Zivilschutzgesetzes bereits behandelt. Die Schweiz braucht auch einen starken Zivilschutz.

Der Zivildienst ist ebenso wichtig. Über 5000 Einsatzbetriebe in der Schweiz profitieren von den Leistungen der Zivildienstleistenden, die in Bereichen wie dem Gesundheitswesen, der sozialen Arbeit, der Landwirtschaft oder dem Umweltschutz tätig sind. Sie unterstützen Spitäler, Altersheime, Behinderteneinrichtungen und hel-



fen Bergbauernfamilien bei der Pflege ökologisch bewirtschafteter Flächen. Viele dieser Dienste würden ohne den Zivildienst kaum oder nur eingeschränkt erbracht werden. Daher ist der Zivildienst in der Gesellschaft breit anerkannt und geschätzt. Deshalb: Die Schweiz braucht ebenso einen starken Zivildienst.

Die Personalbestände sollten in der Armee, im Zivilschutz und auch im Zivildienst gestärkt werden. Leider sehen dies sowohl Links wie auch Rechts bei dieser Debatte hier anders. Sie möchten nämlich das eine stärken und das andere schwächen. Dabei gibt es doch eine Alternative: Die Service-citoyen-Initiative ermöglicht genau das. Sie schafft eine Lösung, die nicht den einen Bereich auf Kosten des anderen stärkt, sondern alle Formen des Engagements fördert. Anstatt Militärdienst, Zivildienst und Zivilschutz gegeneinander auszuspielen, sollten wir unser Milizsystem insgesamt stärken. Unsere Sicherheit hängt nicht nur von einer starken Armee ab, sondern ebenso von einem gut funktionierenden Zivilschutz und Zivildienst und der entsprechenden Infrastruktur.

Mit dem Service citoyen kann jede und jeder unabhängig vom Geschlecht entsprechend den eigenen Fähigkeiten einen wertvollen Beitrag für unsere Gesellschaft leisten. Und dies umfasst eben mehr als die klassischen militärischen Aufgaben. Betroffen sind, wie gesagt, Bereiche wie Katastrophenschutz, Pflege oder Umweltschutz. Dadurch verbessern wir unsere Widerstandsfähigkeit als Gesellschaft insgesamt gegenüber Umweltkrisen und stärken unsere Versorgungssicherheit – lokal, national, aber auch global.

Ich bin davon überzeugt, dass wir mit dieser Initiative in die Zukunft investieren. Wir schaffen ein System, das Sicherheit umfassend statt nur in einem Bereich denkt. Dieses fördert das Engagement aller Bürgerinnen und Bürger und macht unsere Gesellschaft widerstandsfähiger. Lassen Sie uns deshalb gemeinsam für den Zusammenhalt eintreten, für eine Schweiz, die die Herausforderungen der Zukunft angeht und die zusammenhält.

Hübscher Martin (V, ZH): "Für eine engagierte Schweiz" lautet der Titel dieser Volksinitiative, die will, dass ein Dienst zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt geleistet wird. Dieser Dienst würde als Militärdienst oder in Form eines anderen, gleichwertigen und gesetzlich anerkannten Milizdienstes geleistet. Das tönt spannend. Die Idee, die individuelle und die kollektive Verantwortung der Schweizerbürgerinnen und -bürger für die Gesellschaft durch das Leisten eines obligatorischen Dienstes zu fördern, ist grundsätzlich sympathisch. Das Anliegen, den Zusammenhalt und das Engagement für die Sicherheit und die Umwelt zu stärken, hat ebenfalls seine Berechtigung.

AB 2025 N 432 / BO 2025 N 432

Doch die Volksinitiative will eben nicht nur die individuelle und die kollektive Verantwortung der Schweizerbürgerinnen und -bürger fördern. Es wäre eine Herausforderung, die verschiedenen Dienste zu koordinieren. Die Schweiz ist ein Land der Vereine, bei denen die Koordination selbstständig funktioniert. Ich glaube, dass es wenig helfen würde, wenn der Staat diese Koordinationsfunktion übernehmen wollte.

In der aktuellen geopolitischen Lage erscheint es zwingend, den Fokus des Dienstpflichtsystems auch künftig darauf zu legen, die Sicherheitsorganisationen, Armee und Zivilschutz, personell zu alimentieren und damit einen Beitrag zur Sicherheit der Schweiz zu leisten. Die Bevölkerung soll nur insoweit zu Leistungen verpflichtet werden, als die Gesellschaft auf den Einsatz von Armee, Zivilschutz oder Zivildienst angewiesen ist.

Mit der Annahme der Initiative würden mindestens doppelt so viele Personen in den Dienst rekrutiert wie heute. Die Arten der Dienstpflichten, insbesondere jene ohne Sicherheitsbezug, würden massiv erweitert. Die Einführung des Dienstes zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt würde zudem dazu führen, dass dem Arbeitsmarkt im Vergleich zu heute doppelt so viele Arbeitskräfte entzogen würden. Das würde die Wirtschaft stark belasten. Es wäre aus volkswirtschaftlicher Sicht wenig sinnvoll, Arbeitskräfte als Dienstpflichtige für Aufgaben einzusetzen, für die sie weniger qualifiziert sind als für ihre angestammte berufliche Tätigkeit.

Dieses Problem haben wir übrigens bereits heute beim Zivilschutz. Ich kenne den Zivilschutz aus unserer Gemeinde, und wir haben genau dieses Problem. Es ist spannend, es ist eine Challenge, ein Perspektivenwechsel, einmal eine andere Tätigkeit übernehmen zu können. Aber viele kennen das Handwerk gar nicht, sie sind vielleicht besser im Büro, doch im Zivilschutz muss man weniger Büroarbeit machen, sondern eher anpacken. Wenn solche Leute dann im Zivilschutz irgendwelche Aufgaben übernehmen, dann ist der Unterhaltungswert höher als die effektive Leistung. Dieses Problem haben wir, und das lösen wir mit dieser Initiative eben nicht.

Ausserdem könnte ein solcher Dienst auch bestehende Arbeitsplätze gefährden, die Löhne und die Arbeitsbedingungen beeinträchtigen sowie zu Wettbewerbsverzerrungen führen, zumal die Dienstpflichtigen unter Umständen andere Arbeitskräfte verdrängen oder zumindest teilweise verdrängen und damit den freien Markt konkurrieren würden.



Schliesslich wären die Kosten eines Dienstes zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt beträchtlich, weil sich die Erwerbsersatzkosten verdoppeln würden und weil, ich sage es nochmals, für den Vollzug und die Koordination ein immenser Personalaufwand notwendig wäre.

Ich habe es gesagt, die Schweiz ist ein Land der Vereine. Diese leisten auf allen Ebenen einen immensen Einsatz und übernehmen schon jetzt die Koordination. Denken Sie zum Beispiel nur an all die Jugend- und Sportorganisationen. Sie funktionieren bestens. Stärken wir diese Organisationen auf allen Ebenen, wir brauchen sie. Dazu braucht es aber weder die Initiative noch den Gegenvorschlag.

Lehnen Sie die Initiative ab, und es braucht auch keinen Gegenvorschlag.

Friedl Claudia (S, SG): Einen Dienst an der Gesellschaft leisten, das würde doch allen jungen Menschen guttun. Es ist dieses Argument, welches die Service-citoyen-Initiative auf den ersten Blick sympathisch macht. Doch die löbliche Absicht sagt noch nichts darüber aus, was die Folgen dieser Initiative in der Praxis wären. Und da muss ich feststellen: Die Folgen sind nicht zu unterschätzen, und das führt dazu, dass die Nachteile am Ende deutlich überwiegen.

Die Initiative lässt erstens offen, wie lange der Dienst dauern soll. Aber da viele Ausbildungs- und Studiengänge nur einmal jährlich beginnen, könnten viele junge Menschen zwingend ein Jahr mitten in ihrer Ausbildung verlieren. Je nachdem kann ein Unterbruch die junge Person aus dem Lernrhythmus bringen, sodass es zu einem Abbruch kommt. Andere stehen unter finanziellem Druck und beginnen aufgrund dieses Zwangsunterbruchs kein Studium. Wieder andere wollen wertvolle Erfahrungen im Ausland sammeln und können durch die Dienstpflicht diese Horizonterweiterung nicht wahrnehmen. Ansatzweise kennen wir das von der heutigen Situation mit dem Militärdienst für junge Männer.

Zweitens besorgt mich die Tatsache, dass durch die Service-citoyen-Initiative ein neuer Tieflohnsektor geschaffen würde, welcher den Lohndruck in sowieso schon zu tief entlöhnten Branchen wie der Pflege oder der Betreuung weiter erhöhen würde. Es besteht das reale Risiko, dass aus Kostengründen vermehrt Zivildienstleistende anstelle von qualifizierten Fachpersonen eingesetzt werden. Wenn die Arbeit auch ein Zivi für 2000 Franken im Monat macht, braucht es ja nur noch ein paar wenige qualifizierte Personen, welche diese anleiten – eine falsche Überlegung und eine gefährliche Entwicklung, sowohl für die Qualität als auch für die Löhne in der Pflege und der Betreuung.

Drittens möchte ich darauf hinweisen, dass die Initiative möglicherweise völkerrechtswidrig ist, da sie das Zwangsarbeitsverbot tangiert. Wir müssen uns die Frage stellen, ob es wirklich der richtige Weg ist, junge Menschen mit einem Zwang dazu zu verpflichten, einen Dienst an der Allgemeinheit zu leisten, oder ob es nicht andere Massnahmen bräuchte, die Freiwilligenarbeit zu fördern und für mehr Anerkennung von Freiwilligenarbeit und Care-Arbeit zu sorgen.

Zusammengefasst: Die Service-citoyen-Initiative ist abzulehnen. Ja, wir haben gesellschaftliche Turbulenzen, einen schrumpfenden Zusammenhalt und immer mehr Individualismus. Die Antwort darauf ist aber nicht ein Zwangsdienst im Tieflohnsektor, sondern Solidarität – Solidarität, die dafür sorgt, dass wir den Leistungsdruck und die wachsende soziale Ungleichheit endlich eindämmen. Dazu braucht es anständige Löhne und Renten, anständige Arbeitsbedingungen, mehr bezahlbaren Wohnraum und bezahlbare Kita-Plätze. Mit einer Arbeitszeitverkürzung, wie sie der Rückweisungsantrag der Kommissionsminderheit vorsieht, kann das freiwillige Engagement für die Gesellschaft in Bereichen wie Betreuung, Pflege, Sport, Jugendgruppen, Musik – die Palette ist gross – gestärkt werden. In diesen Bereichen arbeiten heute schon viele Mitmenschen ehrenamtlich. Das wäre eine echte Massnahme gegen ein Auseinanderdriften der Gesellschaft.

Lehnen Sie die Initiative deshalb ab und stimmen Sie dem Rückweisungsantrag zu, der den Menschen mehr Freizeit bringen würde, um sich freiwillig zu engagieren.

Thalmann-Bieri Vroni (V, LU): Ja, die Initiative ist formell gültig, sie ist auch gut gemeint. Dennoch empfehle ich diese Initiative zur Ablehnung. Es kann nicht sein, dass unsere Bürgerinnen und Bürger, statt für die personelle Alimentierung der Armee und des Zivilschutzes in der Dienstpflicht zu stehen, nun eine Verpflichtung zur Erfüllung von Aufgaben für die Allgemeinheit und die Umwelt eingehen müssen. Um die notwendigen Bestände der Armee und des Zivilschutzes zu sichern, ist es dringend notwendig, die Reform des Zivildienst- und des Bevölkerungs- und Zivilschutzgesetzes sowie die schnellstmögliche Einführung einer Sicherheitsdienstpflicht zu begünstigen.

Da ein solches Engagement wohl nicht in der Freizeit angedacht ist, würde es dem Arbeitsmarkt wieder Arbeitskräfte entziehen und so die Wirtschaft belasten. Auch die Vereinstätigkeit vor Ort würde leiden: mehr Teilzeit, mehr Elternzeit, weniger Wochenstunden und zuletzt auch noch freiwilliges Engagement als Pflicht aller festzusetzen – was läuft hier eigentlich falsch in unserer Schweiz? Will jeder nur noch das machen, was



er gerne macht, und nicht das, was gefordert wird? Nur das zu machen, was gefällt – so funktioniert es einfach nicht. Es gibt überall zu wenig Fachkräfte, und gerade auch diese Fachkräfte müssten dieser Bürgerverpflichtung nachgehen.

Ich bin froh, dass es hier keinen Gegenvorschlag gibt. Wie würde dieser aussehen, wenn wieder Wochenstundenreduktionen vorgenommen würden? Wieso muss alles immer auf Kosten der Arbeitszeit gehen? Viele machen freiwillige Arbeit auch während ihrer Ferien oder ihrer Freizeit: Da geht es um Lager wie etwa jene der Jungwacht und des Blaurings, um die Froschrettung im Frühling an Strassen und Wegen oder um Besuchsdienste von Alleinstehenden und so weiter. Im Kanton Luzern wurde im Juni 2010 an der Urne sogar über

AB 2025 N 433 / BO 2025 N 433

ein Gesetz zur Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts abgestimmt. Dieses Gesetz wurde an der Urne mit 64 Prozent Nein-Stimmen abgeschmettert.

Freiwilliges Engagement tut der Seele gut und geht ganz sicher ohne diese auf falsche Weise gut gemeinte Initiative. Es gibt jedem direkt grosse Dankbarkeit, und dies ohne anrechenbare Gegenleistung. Es gibt ein schönes Jodellied von Franz Stadelmann, das dies auch beschreibt. Darin heisst es: "S'Schönscht, was git, isch Dankbarkeit."

Barandun Nicole (M-E, ZH): Zuerst möchte ich den Initiantinnen und Initianten der Service-citoyen-Initiative meine Anerkennung aussprechen. Ihr Anliegen ist verständlich und berechtigt. Sie wollen den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken und das Milizsystem neu beleben. Der Gedanke, dass alle Bürgerinnen und Bürger zum Gemeinwohl beitragen sollen, ist grundsätzlich unterstützenswert und gut. Doch gerade aus der Perspektive der Frauen und der Arbeitswelt sehe ich auch erhebliche praktische Probleme.

Ich habe mich stets für gleiche Rechte und Pflichten eingesetzt. Die Gleichstellung von Frauen und Männern ist für mich eine Grundüberzeugung, die ich in meiner politischen Arbeit immer vertreten habe. Doch hier habe ich auch persönlich erst einmal ein Problem. Diese Initiative führt nicht zu echter Gleichstellung, sondern zu neuen strukturellen Nachteilen für die Frauen, auch wenn ich gleichzeitig anerkennen muss, dass die Wehrpflicht ausschliesslich für Männer eine Ungleichheit darstellt. Aber diese Ungleichheit hat ihr Korrelat in der Mutterschaft. Diese Initiative würde Frauen nicht nur in die Dienstpflicht einbinden, sondern gleichzeitig ihre Mehrfachbelastung verschärfen. Frauen, das wissen wir, leisten bereits heute den Grossteil der unbezahlten Care-Arbeit, sei es in der Kinderbetreuung, der Pflege von Angehörigen oder bei anderen familiären Aufgaben. Eine allgemeine Dienstpflicht könnte dazu führen, dass Frauen neben Beruf und Familie eine zusätzliche Verpflichtung übernehmen müssten, ohne dass diese unbezahlte Arbeit, die sie sowieso schon übernehmen, in gleicher Weise anerkannt würde. Das gilt ganz besonders für alleinerziehende Mütter.

Ein weiterer kritischer Punkt betrifft die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt, und das gilt nun für alle, Männer und Frauen. Schon heute kämpfen viele Branchen mit Personalmangel. Die Einführung einer allgemeinen Dienstpflicht würde noch mehr Menschen aus dem Berufsleben herausnehmen, und das in einer Zeit, in der Fachkräfte dringend benötigt werden. Der Spengler in der Pflege, der Lehrer bei der Waldpflege – wieso setzen wir diese Menschen nicht dort ein, wo sie auch ihr Fachwissen einbringen können? Statt eine starre Dienstpflicht einzuführen, sollten wir uns vielmehr überlegen, wie wir das freiwillige Engagement attraktiver gestalten und den Einsatz von Menschen dort fördern, wo er wirklich gebraucht wird.

Schliesslich stellt sich auch die Frage der Vereinbarkeit mit der Mutterschaft. Wird die Mutterschaft als gleichwertiger Beitrag anerkannt, oder sehen wir hier eine erneute Benachteiligung? Frauen werden wohl erst nach der Erfüllung der Dienstpflicht Mutter werden. Das bedeutet, dass sie erst während des Service citoyen im Beruf und im Studium fehlen und anschliessend allenfalls während der Schwangerschaft und dann im Mutterschaftsurlaub nochmals. Das führt dazu, dass Frauen insgesamt häufiger aus dem Erwerbsleben herausfallen, was sich wiederum negativ auf Karriere und Einkommen auswirkt.

Es scheint mir zudem ein Paradox zu sein, dass eine Initiative, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt durch Engagement stärken möchte, dies durch Zwang erreichen will. Wahres freiwilliges Engagement entsteht aus Überzeugung und nicht aus Pflicht. Die Gefahr besteht, dass die Aufgabe nur aus Pflichtgefühl statt aus Motivation erfüllt wird. Das ist eigentlich genau das Gegenteil dessen, was die Initianten eigentlich beabsichtigen. Der Service citoyen würde wohl auch dazu führen, dass diese verpflichtende Dienstpflicht die wahre freiwillige Arbeit entwerten würde. Wer sich jahrelang in der Pfadi, in der Jugendarbeit oder in sozialen Projekten engagiert, tut dies aus Überzeugung und oft auch schon in sehr jungen Jahren.

Wir brauchen mehr gesellschaftlichen Zusammenhalt, ja. Aber wir sollten weder zusätzliche Hürden für Frauen schaffen noch den Arbeitsmarkt schwächen. Stattdessen sollten wir bestehende Strukturen stärken, freiwilliges Engagement gezielt fördern und die Menschen dort einsetzen, wo sie tatsächlich einen Unterschied machen



können.

Quadri Lorenzo (V, TI): Oggi dibattiamo sull'iniziativa popolare "per una Svizzera che si impegna", detta iniziativa Servizio civico. Si tratta della terza iniziativa popolare di cui discutiamo in questa sessione.

Questa iniziativa vorrebbe obbligare tutti i cittadini, quindi comprese anche le donne, a prestare un servizio civico. Il singolo potrebbe poi, a determinate condizioni che sono indicate nell'iniziativa – condizioni soprattutto numeriche che riguardano gli effettivi dell'esercito e della protezione civile –, scegliere liberamente tra il servizio militare e quello civile.

Dalla confezione politicamente corretta ed egualitaria emergono subito le controindicazioni. L'iniziativa è per l'ennesima volta un atto di statalismo, ma lo Stato è già fin troppo pervasivo nell'esistenza dei cittadini, e l'iniziativa Servizio civico peggiora ulteriormente la situazione. Essa vuole raddoppiare il numero delle persone obbligate a servire lo Stato, ma senza in realtà sapere cosa farle fare.

I sostenitori dell'iniziativa faticano ad inventarsi i possibili compiti da attribuire ai nuovi civilisti. Nelle loro argomentazioni scrivono infatti di attività a favore dell'ambiente – ormai l'ambiente compare ovunque come il prezzemolo –, poi evocano fantomatici lavori nel settore sanitario, in quello dell'educazione, e perfino nelle organizzazioni umanitarie.

È facile immaginare quale utilità avrebbe o potrebbe avere rifilare al settore sanitario una fiumana di persone che non sono formate, che non sono motivate e che nella vita quotidiana svolgono attività di tutt'altro genere, e che andrebbero poi gestite. Quindi sarebbe più la spesa che l'impresa. Lo stesso discorso vale per l'ambito dell'educazione. Si parla poi di impiego nelle organizzazioni umanitarie. Magari allora l'intento è quello di fornire personale gratuito, ovvero pagato dal contribuente alla fine, alle organizzazioni non governative, così da rafforzare queste ultime nella promozione delle loro attività che sono spesso e volentieri orientate chiaramente politicamente da una parte.

Per il contribuente l'operazione proposta dall'iniziativa comporterebbe un costo enorme – svariate centinaia di milioni di franchi all'anno – con conseguenti distorsioni nell'economia privata. Perché chi usufruisce di abbondante personale pagato da altri può anche praticare la concorrenza sleale. Ovviamente anche la piazza economica verrebbe penalizzata, poiché dal posto di lavoro mancherebbe il doppio delle persone rispetto ad oggi, con la necessità di sostituirle. Ma il fatto è che l'intero esercizio viene fatto senza una necessità, perché le attività da far svolgere a tutti i civilisti non ci sono, ma bisogna inventarsele.

Lo scopo dell'iniziativa è dunque ideologico, cioè introdurre il servizio civile per tutti. Quindi si tratterebbe di una sorta di volontariato obbligatorio, ma anche pagato. Soprattutto, e questo è il punto cruciale, l'iniziativa, di fatto, configura un attacco diretto all'esercito, poiché vuole introdurre nella Costituzione, pure se a determinate condizioni, la libera scelta tra il servizio militare e quello civile. Le conseguenze si possono facilmente immaginare, cioè un fuggi fuggi dall'esercito, e questo proprio quando, per i motivi ormai arcinoti, occorre investire di più nella difesa, quindi non solo sotto forma di soldi, ma anche sotto forma di risorse umane.

Se il tema principale è quello della parità tra i generi, bisognerebbe, se del caso, cominciare a parlare di servizio militare obbligatorio anche per le donne. Perché portare le donne nell'esercito sarebbe utile al Paese, agevolare la fuga degli uomini verso il servizio civile, invece, certamente no. Occorre semmai fare proprio il contrario, cioè contrastare la scappatoia facile dall'esercito verso il servizio civile, e lo stesso Consiglio federale intende muoversi in questo senso. Del resto, la Costituzione non prevede una libera scelta tra il fare e il non fare il militare; l'iniziativa, invece, finirebbe a crearla.

Quanto alla promozione dell'impegno civico, che è pure evocato dall'iniziativa, di certo non si ottiene inventandosi nuovi

AB 2025 N 434 / BO 2025 N 434

obblighi di servizio. Per promuovere in modo concreto il volontariato, si potrebbero, ad esempio, rendere deducibili dalle imposte le spese legate all'esercizio del medesimo. Nel lontano 2013 presentai una mozione in tal senso che in seguito venne però stralciata per decorrenza dei termini; si può sempre pensare a ripresentarla. In conclusione, ritengo che questa iniziativa popolare sia l'ultima cosa di cui abbiamo bisogno, e vi invito pertanto a raccomandare il suo rigetto.

Prelicz-Huber Katharina (G, ZH): Wir haben es hier mit einer schwierigen Initiative zu tun, weil sie so gut tönt: Dienst am Vaterland, endlich von Mann und Frau geleistet. Sie erkennt leider die Realität. Die Initiative hat auch eine ziemlich arrogante Seite. Endlich sollen nicht mehr nur die Männer Dienst an der Gesellschaft leisten – das ist so der Tenor. Das wird so gesagt, obwohl die Frauen seit Jahrhunderten Dienst an der Gesellschaft leisten, gratis und franko, praktisch ohne Wertschätzung, wie es auch diese Initiative jetzt wieder zeigt. Das Argument der Gleichstellung ist eine Frechheit. Frau ist längst nicht gleichgestellt. Wir haben nach wie vor



keinen gleichen Lohn für gleiche Arbeit, und wir haben schon gar nicht den gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit. Sogenannte Frauenberufe, beispielsweise in der Pflege oder in der Betreuung, sind klar unterbewertet, und das führt zu einem sehr viel tieferen Lohn als in vergleichbaren Berufen. Am Schluss haben wir dann als Frauen noch einen Drittel tiefere Renten als Männer, obwohl wir den ganz grossen Teil der sogenannten Gratis-Care-Arbeit leisten.

Der Bereich dieser Care-Arbeit umfasst gar weit mehr als die gesamte Wirtschaftsleistung der bezahlten Arbeit. So leisten wir doch pro Jahr 9,8 Milliarden Stunden unbezahlte Arbeit, über 2 Milliarden Stunden mehr als für die gesamte Wirtschaftsleistung der bezahlten Arbeit, für die 7,6 Milliarden Stunden pro Jahr geleistet werden. Der grösste Teil dabei entfällt auf Betreuung, Erziehung und Haushaltsarbeit. Weniger als 10 Prozent der Männer übernehmen in der Partnerschaft die Hälfte der Care-Arbeit, oder, umgekehrt gesagt, neun von zehn Männern tun dies nicht. Ohne die Gratisarbeit der Frauen würde die Gesellschaft zusammenfallen bzw. wäre diese Arbeit unbezahlbar, wenn die Gratisarbeit wegfallen würde. Männer leisten insgesamt etwa ein Jahr Armeedienst, Frauen lebenslanglich Care-Arbeit. Und jetzt sollen wir noch mehr leisten?

Die Initiative arbeitet mit dem schlechten Gewissen der Frauen. "Wenn Gleichstellung gilt, liebe Frauen", tönt es, "wie soll ich dann erklären, dass Mann Armeedienst leistet, Frau aber nicht?" Das wird gesagt, obwohl wir nicht gleichgestellt sind – ich habe es ausgeführt – und obwohl wir derart viel mehr Gratisarbeit leisten als Männer. Und jetzt sollen wir noch mehr zusätzlich leisten, obwohl, ich habe es vorhin erwähnt, die Gratis-Care-Arbeit, die wir leisten, mehr Stunden umfasst als die gesamte Wirtschaftsleistung an bezahlter Arbeit. Das ist ein extrem hoher Einsatz für die Gesellschaft. Frau tut also viel anderes, als Militärdienst zu leisten; Mann tut das, wie eben ausgeführt, nicht. Diese Arbeit der Frauen soll endlich anerkannt werden.

Ich bitte Sie deshalb, diese Initiative zur Ablehnung zu empfehlen, dafür aber den sehr sinnvollen Gegenvorschlag anzunehmen, insgesamt weniger Erwerbsarbeit leisten zu müssen, um damit – dies gilt auch für die Männer – mehr Zeit für die Care-Arbeit zu haben, das erst noch freiwillig und ohne aufgezwungenen Dienst.

Portmann Hans-Peter (RL, ZH): Frau Kollegin, finden Sie nicht, dass Sie in Ihrem Votum die Männer diskriminiert haben? Ich habe bereits mit 14 Jahren begonnen, Jugendarbeit zu machen. Ich habe Führungsfunktionen übernommen, war bei den Pfadfindern, habe Sozialarbeit gemacht. Heute gibt es Männer, die Sportvereine leiten, die Jugendliche in der Freizeit beschäftigen. Es gibt sogar Männer, die Erziehungsaufgaben übernehmen. Und Sie sagen, nur die Frauen leisten lebenslang gemeinnützige Arbeit. Finden Sie nicht, es ist diskriminierend, was Sie jetzt in Ihrem Votum gegenüber Männern geäussert haben?

Prelicz-Huber Katharina (G, ZH): Ich schätze es enorm, dass Sie, Kollege Portmann, Gratisarbeit leisten. Ich schätze auch jede Gratisstunde, die Männer erbringen. Nur, die Statistik zeigt leider Folgendes – ich erwähne es noch einmal -: Neun von zehn Männern übernehmen nicht 50 Prozent der Care-Arbeit, wie sie es eigentlich tun sollten. Denn wenn Männer eine Familie oder einen Haushalt haben, was doch die allermeisten haben, sollen das bitte auch selbst tun, nicht jemanden anstellen oder das die sogenannt billige Hausfrau erledigen lassen.

Nause Reto (M-E, BE): Den Kerngedanken dieser Initiative – alle leisten ihren Beitrag zur Entwicklung des Landes, alle nehmen ihre Pflicht zugunsten der Gemeinschaft wahr – finde ich absolut sympathisch und unterstützenswert. Würden wir in normalen Zeiten und einem friedlichen Europa leben, hätten wir, glaube ich, Wege finden können, um mindestens Teile dieser Initiative umzusetzen. Jetzt aber sind wir akut bedroht. Mindestens im Cyberraum sind wir bereits heute täglich unter Attacke, und die Perspektiven für die Zukunft sind düster.

Für die Mitte ist es deshalb die oberste Priorität, die Unterbestände der Armee rasch und nachhaltig auszugleichen. Für die Mitte ist es zwingend, dass wir auch die Unterbestände im Zivilschutz rasch ausgleichen können. Wenn nun die Service-citoyen-Initiative den Katalog der Möglichkeiten für das Leisten eines Zivildienstes ausweitet, kommen wir unserem Ziel nicht näher. Dann werden wir auch in der Zukunft Abflüsse aus Armee und Zivilschutz zugunsten des Zivildienstes haben.

Etwas konsterniert war ich auch in den Hearings in der Sicherheitspolitischen Kommission. Dort setzte sich eigentlich niemand mehr für die Initiative ein. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände war dagegen, der Schweizerische Zivilschutzverband war dagegen, die Schweizerische Offiziersgesellschaft war dagegen und selbst der Schweizerische Zivildienstverband war dagegen. Damit hat eine eigentlich hoch sympathische Idee jede Mehrheitsfähigkeit verloren.

Wir lehnen die Initiative ab, wir lehnen auch einen Gegenvorschlag ab. Wir werden aber in den laufenden und kommenden Revisionen des Dienstpflichtsystems sicher einen Schritt auf die Initiantinnen und Initianten zugehen.



Sormanni Daniel (V, GE): L'initiative service citoyen, souvent proposée comme une mesure pour l'incitation à l'engagement civique et à la solidarité entre les citoyens, franchement, rate sa cible. L'instauration de ce service obligatoire constituerait une forme d'imposition qui limite la liberté individuelle. Les citoyens perdraient finalement le droit de choisir s'ils souhaitent ou non s'engager dans des actions bénévoles ou citoyennes.

L'instauration de ce service impliquerait aussi des coûts administratifs et logistiques importants pour l'Etat. Cela inclurait la gestion des formations et la rémunération, si elle est applicable, des participants. Cette charge financière serait une contrainte budgétaire importante pour la Confédération. Manque d'efficacité aussi: les jeunes d'autres groupes de population qui s'engageront dans les activités civiques, écologiques ou autres ne seront à l'évidence pas très productifs. Les participants pourraient, la plupart du temps, ne pas se sentir en adéquation avec les missions confiées, ce qui nuirait à l'efficacité des projets.

Dans le cadre d'un service obligatoire, certains redoutent que les citoyens qui pourraient être employés dans les secteurs productifs puissent priver d'opportunités professionnelles celles et ceux qui sont en recherche d'emploi. Dommage! Stigmatisation peut-être aussi: dans certains cas, la mise en place d'un service obligatoire pourrait être perçue comme un moyen de "punir" les jeunes, ceux qui ne trouveraient pas d'emploi. Cela pourrait contribuer à une stigmatisation et à une marginalisation de certains groupes sociaux.

Existe-t-il des alternatives? Aujourd'hui, il existe des possibilités d'engagement, telles que des initiatives volontaires ou des incitations fiscales pour les actions solidaires, qui respectent la liberté individuelle, tout en ayant un impact positif

AB 2025 N 435 / BO 2025 N 435

sur la société. Ce risque de concentration sur des missions qui ne résolvent pas les questions sociales, écologiques ou autres, et qui sont superficielles, correspond donc à un risque de résultat très décevant. Cela pénaliserait aussi l'engagement volontaire de certains citoyens ce qui pourrait paradoxalement affecter les missions citoyennes volontaires existantes et l'armée aussi.

Inégalité dans l'accès au service: les personnes vivant dans les zones rurales éloignées auront potentiellement moins accès à certaines opportunités de service citoyen par rapport à celles qui vivent dans les zones urbaines. Cette initiative serait ainsi créatrice d'inégalités sociétales.

L'institution du service citoyen créerait aussi des tensions entre ceux qui sont prêts à s'engager et ceux qui ne le souhaitent pas. Cela créerait des sentiments de division ou de conflit entre les différents groupes de la société, notamment si certaines personnes considèrent certaines activités comme non pertinentes ou ne correspondant pas à leurs valeurs. Si le service citoyen est instrumentalisé par les partis ou des groupes politisés, il existe aussi un risque que ses missions soient utilisées à des fins politiques, par exemple dans le cadre de forums potentiels de nature idéologique ou défendant des valeurs partisans. Ce serait inadéquat. Elles n'auraient de ce fait pas un impact neutre et bénéfique pour notre société.

Ce service pourrait aussi comporter le risque de conformer les individus à une norme sociale ou à un comportement donné et pourrait être vu comme une tentative d'uniformiser la société et d'entraîner la dégradation des avis d'opinion. Forcer des jeunes à participer à des missions qu'ils ne choisissent pas pourrait amener un sentiment de rébellion ou de démotivation. Cela pourrait également entraîner une perte de confiance dans les institutions publiques, si ces jeunes ont l'impression que leurs talents ou leurs aspirations sont mal compris ou mal valorisés. Pour certaines personnes vulnérables, que le service citoyen ne valoriserait pas pour leurs compétences ou un développement personnel ou professionnel, si les missions proposées ne sont pas qualifiantes ou trop généralistes, cela entraînerait un risque de déqualification.

Ces arguments contre l'initiative service citoyen font ressortir des préoccupations liées à la liberté, à l'efficacité, à l'impact social et aux financements, puisque cela aurait des coûts organisationnels.

En conséquence, je vous invite à recommander le rejet de cette initiative sans y opposer de contre-projet.

Rosenwasser Anna (S, ZH): Die Initiantinnen und Initianten der Volksinitiative "für eine engagierte Schweiz" schreiben auf ihrer Website: "Unser Milizsystem ist Garant für ein gutes und sicheres Zusammenleben in der Schweiz." Damit anerkennen sie einen essenziellen Fakt: Unsere Gesellschaft basiert darauf, dass sich unzählige Personen gemeinnützig engagieren. Zwingen wir unsere Bevölkerung zu einem derartigen Dienst, würde jedoch genau dieses Engagement massiv abnehmen. Denn wissen Sie, was freiwilliges Engagement ausmacht? Die Freiwilligkeit daran.

Sprechen wir über die Zahlen. Bei einer Annahme der Initiative würde sich die jährliche Anzahl der Dienstleistenden quasi verdoppeln. Und falls es Ihnen schwerfällt, sich vorzustellen, was dies bedeutet, helfe ich gerne nach und gebe folgende Passage aus der Botschaft des Bundesrates wieder: Darin heisst es, es sei möglich, dass mit dem Einsatz von Dienstpflichtigen bestehende Arbeitsplätze gefährdet oder Lohn- und Arbeitsbedin-



gungen verschlechtert würden.

Wir alle wissen haargenau, welche Arbeitskräfte darunter leiden würden. Es ist die Putzkraft in einer Schule, welche keine Arbeit mehr bekäme. Es ist die Pflegehilfe im Spital, welche durch eine Dienstleistende oder einen Dienstleistenden ersetzt würde. Es sind eben diese prekarierten Berufe, welche bereits heute unter massiver Ausbeutung oder unter "Lohndruck", wie die rechte Hälfte des Parlamentes die Situation immer wieder reinwaschen will, leiden.

Verstehen Sie mich nicht falsch. Wir führen heute keine Diskussion über die Wehr- und Dienstpflicht oder über ihre Abschaffung, obwohl ich diese Diskussion, ohne zu zögern, mit Ihnen führen würde. Doch der Bundesrat hat treffend erkannt, dass Bürgerinnen und Bürger nur insoweit zu einer Dienstleistung verpflichtet werden sollen, als dies einem Bedarf entspricht. Die Service-citoyen-Initiative bricht grob mit diesem Prinzip. Egal, ob Sie wie die Initiantinnen und Initianten davon überzeugt sind, dass das Schweizer Milizsystem in Gefahr ist, oder nicht – das inhärente Problem würden wir mit dieser Vorlage nicht lösen.

Wenn Sie wirklich einen Beitrag dazu leisten wollen, dass sich unsere Bürgerinnen und Bürger stärker gemeinnützig engagieren, so haben Sie mit dem Minderheitsantrag Zryd die Möglichkeit dazu. Ausschlaggebend für die Entscheidung, ob man freiwillige Arbeit leistet oder nicht, ist nicht der Wille. Ausschlaggebend ist, ob eine Person die notwendigen zeitlichen und finanziellen Ressourcen besitzt. Mit dem Minderheitsantrag Zryd soll genau dafür die Grundlage geschaffen werden. Mit einer Arbeitszeitreduktion bei gleichbleibendem Lohn würden wir unzähligen unserer Bürgerinnen und Bürger die notwendigen Mittel in die Hand geben, um einer gemeinnützigen Arbeit nachzugehen.

Doch damit nicht genug: Diverse Studien belegen, dass eine tiefere Wochenarbeitszeit die CO2-Emissionen reduziert und die Verteilung von unbezahlter Betreuungs- und Sorgearbeit egalitärer gestaltet. Pilotprojekte auf der ganzen Welt haben massive Erfolge erzielt. 92 Prozent der britischen Firmen, welche an einem solchen Versuch teilnahmen, führten die Viertagewoche definitiv ein. Eine Untersuchung des Forschungsinstituts Sotomo zeigt weiter, dass zwei von drei Schweizerinnen und Schweizern der Ansicht sind, dass wir zu viel arbeiten.

Ich fasse zusammen: Eine Arbeitszeitreduktion fördert das freiwillige Engagement, ist gut für das Klima und die Gleichstellung und wird von der Wirtschaft und der Bevölkerung befürwortet. Dass die entsprechende Forderung in unserem Rat keine Mehrheit finden wird, obwohl sie doch auf der Hand liegt und von einem Planeten kommt, auf dem die Vernunft nicht nur zuhause ist, sondern auch die Oberhand hat, ist eine tragisch verpasste Chance.

Erlauben Sie mir noch ein Wort zur Gleichstellungsfrage. Personen, welche ins Feld führen, dass die Wehrpflicht eine ungerechtfertigte Diskriminierung von Männern darstellt, empfehle ich einen Blick in die Statistiken zur Verteilung von Sorge- und Pflegearbeit. So leisten heute Frauen noch immer den Löwenanteil davon. Solange dieser Zustand besteht, ist es ein Hohn, eine Diskussion über eine Ausweitung der Dienstpflicht auf Frauen zu führen.

Ich danke Ihnen, dass Sie der Empfehlung auf Ablehnung dieser Initiative zustimmen.

Amherd Viola, Bundesrätin: Der Bundesrat hat an seiner Sitzung vom 16. Oktober 2024 die Botschaft zur Service-citoyen-Initiative verabschiedet. Er empfiehlt den eidgenössischen Räten, die Initiative ohne Gegenentwurf abzulehnen. Gerne führe ich aus, was den Bundesrat zu seinem Entscheid bewogen hat.

Die Initiative will, dass jede Person mit Schweizer Bürgerrecht einen Dienst zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt leistet. Der Gesetzgeber kann zudem vorsehen, dass auch Personen ohne Schweizer Bürgerrecht einen solchen Dienst leisten. Der Dienst soll entweder als Militärdienst oder in Form eines anderen, gleichwertigen und gesetzlich anerkannten Milizdienstes geleistet werden. Dabei sieht der Initiativtext vor, dass der Soll-Bestand der Armee und des Zivilschutzes garantiert sein muss.

Der Bundesrat anerkennt das Anliegen der Initiative, wonach alle Schweizerbürgerinnen und -bürger einen Dienst für die Gesellschaft leisten sollen. Ein Dienst an der Allgemeinheit kann möglicherweise auch die aktive Solidarität und die individuelle und kollektive Verantwortung fördern.

Die Initiative hat aus Sicht des Bundesrates aber grundsätzliche Mängel. So werden mehr Bürgerinnen und Bürger zum Dienst verpflichtet, als notwendige Aufgaben zu erfüllen sind. Bei einem zu grossen Teil der Dienstleistungen fehlt der Bezug zur Sicherheit. Zudem werden der Wirtschaft zu viele Mitarbeitende entzogen. Aus Sicht des Bundesrates sollen Bürgerinnen und Bürger nur so weit zu einer

AB 2025 N 436 / BO 2025 N 436

Dienstleistung verpflichtet werden, als dies einem Bedarf nach Sicherheitsleistungen entspricht. Die Volksinitiative geht massiv darüber hinaus. Bei einer Annahme der Initiative würden jährlich doppelt so viele Perso-



nen wie heute, nämlich rund 70 000 Schweizerinnen und Schweizer, dienstpflichtig. So viele Dienstpflichtige braucht es aber nicht, um die Armee und den Zivilschutz zu alimentieren. Hierfür benötigen wir jährlich rund 35 000 Personen.

Das bedeutet, dass im Bürgerdienst maximal rund die Hälfte aller Dienstpflichtigen Dienst in Armee oder Zivilschutz leisten würde. Für wesentlich mehr Leistungen im Sicherheitsbereich und damit für die zusätzlichen Dienstage gibt aber es keinen Bedarf.

Zudem stellt sich die Frage, ob der Bedarf der Gesellschaft an Leistungen von Dienstpflichtigen über Armee und Zivilschutz hinaus erheblich und dringend genug wäre, damit das verfassungs- und völkerrechtliche Verbot der Zwangsarbeit nicht verletzt würde. Als Zwangsarbeit wird jede Art von Arbeit oder Dienstleistung definiert, die von einer Person unter Androhung von Strafe verlangt wird und für die sie sich nicht freiwillig zur Verfügung stellt. Es gibt Ausnahmen von diesem Verbot: Dazu gehören – neben dem Militärdienst und der Arbeit im Freiheitsentzug – Aufgaben, die von Bürgerinnen und Bürgern in Zusammenhang mit der Sicherheit und zur Behebung von Notständen und Katastrophen verlangt werden können. Auch sogenannte übliche Pflichten sind Ausnahmen. Unter "üblichen Pflichten" versteht man beispielsweise die unentgeltliche Prozessvertretung, den medizinischen Notfalldienst oder das Wirken als Geschworene oder Geschworener.

Unser heutiges Dienstpflichtsystem ist mit dem Zwangsarbeitsverbot kompatibel. Ob dies für den allgemeinen Bürgerdienst zutrifft, ist zumindest fraglich.

Für den Bundesrat stellt auch die Arbeitsmarktneutralität ein Problem dar. Im heutigen System dürfen Einsätze von zivildienstpflichtigen Personen keine bestehenden Arbeitsplätze gefährden, die Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Einsatzbereichen nicht verschlechtern und die Wettbewerbsbedingungen nicht verfälschen. Die Einhaltung dieser Kriterien ist aus Sicht des Bundesrates bei einem Bürgerdienst aufgrund der Menge an Dienstpflichtigen nicht mehr gewährleistet. Rein theoretisch ist es möglich, vom Grundsatz der Wettbewerbsneutralität abzuweichen. Das müsste aber aus Sicht des von uns beigezogenen Rechtsgutachtens in der Verfassung festgehalten werden.

Schliesslich würde der Bürgerdienst zu hohen Kosten und hohem administrativem Aufwand führen. Es würden doppelt so viele Dienstage geleistet, womit sich auch die Erwerbsersatzkosten und die Kosten für die Militärversicherung verdoppeln würden. Konkret würden die Erwerbsersatzkosten jährlich um rund 800 Millionen Franken steigen, die Kosten für die Militärversicherung um rund 160 Millionen Franken. Dazu kommen indirekte Kosten, die wir nicht beziffern können. Gemeint sind hiermit Kosten für die Unternehmen, die durch die Abwesenheit von Dienstpflichtigen anfallen. Den Zusatzkosten stehen potenzielle Mehreinnahmen in der Höhe von 160 Millionen Franken für den Wehrpflichtersatz gegenüber. Eine exakte Berechnung der Kosten ist aber heute nicht möglich, da diese auch davon abhängen, wie der Bürgerdienst im Detail ausgestaltet würde.

Der Bundesrat würdigt das Anliegen der Initiative eines Dienstes an der Gemeinschaft und für die Umwelt. Er ist aber der Ansicht, dass der Service citoyen Bürgerinnen und Bürger über das notwendige Mass hinaus verpflichten und den Arbeitsmarkt über das notwendige Mass hinaus belasten würde.

Aus den genannten Gründen empfiehlt der Bundesrat, die Initiative ohne direkten oder indirekten Gegenvorschlag und damit auch die beiden Minderheitsanträge abzulehnen.

De Ventura Linda (S, SH), für die Kommission: Die Debatte zur Initiative "für eine engagierte Schweiz" hat die Diskussion in unserer Kommission gut abgebildet. Auch die Kommission hat viel Sympathie für das Anliegen, das zivilgesellschaftliche Engagement zu stärken. Sie erachtet die Initiative aber nicht als die richtige Massnahme dazu. Denn Zwang ist kein gutes Mittel, um freiwilliges Engagement zu fördern. Zudem konnte in der Kommission die Frage, welches Engagement als Dienst für die Allgemeinheit und Umwelt anerkannt werden würde und welches nicht, nicht schlüssig beantwortet werden.

In einigen Voten wurde darauf hingewiesen, dass es Handlungsbedarf bei der Alimentierung der Armee und des Zivilschutzes gäbe. Diesen Handlungsbedarf hat auch unsere Kommission erkannt. Wir kamen aber zum Schluss, dass die Initiative nicht die richtige Lösung dafür ist. Denn die Mehrheit der Kommission ist überzeugt, dass es nicht sinnvoll ist, jedes Jahr rund 70 000 Dienstpflichtige zu rekrutieren, die während dem Dienst auf dem Arbeitsmarkt fehlen würden, und dies, obwohl dafür kein sicherheitsrelevanter Bedarf besteht.

In der Debatte wurde auch auf das Thema Gleichstellung eingegangen. Der grösste Teil der unbezahlten freiwilligen Arbeit, der Haus- und Familienarbeit, wird nach wie vor von Frauen geleistet. Die Dienstpflicht für Frauen einzuführen, ohne zuerst die Gleichstellung in anderen Bereichen sicherzustellen, ist aus Sicht der Mehrheit der Kommission daher ein gleichstellungspolitischer Rückschritt.

In diesem Sinne bitte ich Sie noch einmal, dem Bundesrat und unserer Kommission zu folgen, die Service-citoyen-Initiative ohne Gegenentwurf dem Stimmvolk zu unterbreiten und die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.



Addor Jean-Luc (V, VS), pour la commission: J'ai entendu citer tout à l'heure ces mots fameux du président Kennedy; j'aimerais dire, au nom de la majorité de la commission que, dans ce pays, nous n'avons pas attendu le président Kennedy pour pratiquer largement, massivement même, le bénévolat, sous les formes les plus diverses. Justement, de l'avis de la majorité de la commission, le bénévolat serait menacé, sauf à considérer comme encore du bénévolat cette espèce de bénévolat obligatoire qui, évidemment, n'en serait plus si l'on suivait ce que propose l'initiative service citoyen.

Pour la majorité de la commission, la question reste pour le moins ouverte, malgré certains avis juridiques, de savoir si le service citoyen, sous la forme proposée, ne devrait pas être assimilé à une forme de travail forcé contraire aux engagements internationaux de la Suisse. En tout cas, c'est une forme d'engagement de main-d'œuvre bon marché, pratiquement gratuite même, avec un risque de dumping salarial et de concurrence déloyale, sans parler – on a évoqué plusieurs fois ce problème – de la problématique de l'absence à leur place de travail, là où elles sont compétentes, de ces personnes qui seraient engagées, peut-être, à des tâches pour lesquelles elles sont moins compétentes que celles qu'elles accomplissent normalement tous les jours.

A l'heure où d'autres pays, vu l'évolution de la menace qui existe en particulier en Europe, songent autour de nous à réintroduire le service obligatoire, ce que propose cette initiative apparaît presque un peu désuet. Le vrai problème que nous avons dans ce pays, ce sont les effectifs de l'armée et ceux de la protection civile qu'il s'agit, pour l'avenir, de garantir. Et justement, l'initiative service citoyen n'y changerait rien. Au contraire même, en diluant l'obligation de servir, elle menace surtout les effectifs de l'armée et même ceux de la protection civile.

On a encore parlé de questions liées à l'égalité entre hommes et femmes. La question que s'est quand même posée la majorité de la commission est de savoir si l'on est si sûrs que toutes les femmes de ce pays, qui sont éprises d'égalité, rêvent vraiment d'accomplir ce service obligatoire. Nous pensons que cela reste largement à démontrer.

Dans mes affaires, j'ai conservé un formulaire d'initiative que – je vous fais une confidence – je n'avais pas signé et qui utilisait l'image du couteau suisse, un peu comme celui-là (*L'orateur montre un couteau suisse et le formulaire*), pour montrer toutes les potentialités de ce service. De l'avis de la commission, ce couteau suisse est plutôt une image qui permet de montrer le nombre – et je n'ai pris que le petit modèle, le modèle classique – de problèmes que poserait cette initiative.

C'est pour cela, ainsi que pour les autres motifs déjà évoqués, que, par 21 voix contre 3 et aucune abstention, la

AB 2025 N 437 / BO 2025 N 437

commission vous recommande de proposer au peuple et aux cantons de rejeter cette initiative sans contre-projet.

Präsidentin (Riniker Maja, Präsidentin): Gerne verweise ich auf Ziffer 6.3 in Kapitel A der "Sammlung der Beschlüsse und Praktiken des Büros" unseres Rates. Dort heisst es: "In den Debatten drückt man sich mündlich aus. Die Präsidentin oder der Präsident kann den Einsatz von Grafiken, Schildern, Unterlagen sowie von verschiedenen Gegenständen oder Instrumenten, die zur Untermauerung einer Aussage oder zur Inszenierung dienen, [...] verbieten." Seien Sie einfach achtsam.

Eintreten ist obligatorisch

L'entrée en matière est acquise de plein droit

Präsidentin (Riniker Maja, Präsidentin): Wir stimmen über den Rückweisungsantrag der Minderheit Zryd ab.

Abstimmung – Vote

(namentlich – nominatif; 24.079/30398)

Für den Antrag der Minderheit ... 56 Stimmen

Dagegen ... 126 Stimmen

(6 Enthaltungen)



Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)"
Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire "pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen)"

Detailberatung – Discussion par article

Titel und Ingress, Art. 1

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule, art. 1

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 2

Antrag der Mehrheit

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag der Minderheit

(Hässig Patrick, Andrey, Riniker)

... die Initiative anzunehmen.

Art. 2

Proposition de la majorité

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition de la minorité

(Hässig Patrick, Andrey, Riniker)

... d'accepter l'initiative.

Abstimmung – Vote

(namentlich – nominatif; 24.079/30399)

Für den Antrag der Mehrheit ... 166 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit ... 19 Stimmen

(3 Enthaltungen)

Präsidentin (Riniker Maja, Präsidentin): Da Eintreten obligatorisch ist, findet keine Gesamtabstimmung statt.
Das Geschäft geht an den Ständerat.



24.079

**Für eine engagierte Schweiz
(Service-citoyen-Initiative).
Volksinitiative**

**Pour une Suisse qui s'engage
(initiative service citoyen).
Initiative populaire**

Zweitrat – Deuxième Conseil

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 11.03.25 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 19.03.25 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 18.06.25 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.25 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 20.06.25 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

Gmür-Schönenberger Andrea (M-E, LU), für die Kommission: Die Volksinitiative wurde am 26. Oktober 2023 mit 107 613 gültigen Unterschriften eingereicht. Sie verlangt, dass jede Person mit Schweizer Bürgerrecht einen Dienst zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt leisten muss. Dieser Dienst soll entweder als Militärdienst oder in Form eines gleichwertigen anderen gesetzlich anerkannten Milizdienstes geleistet werden. Der Soll-Bestand von Armee und Zivilschutz soll garantiert werden. Gemäss Initiativtext kann der Gesetzgeber vorsehen, dass auch Personen ohne Schweizer Bürgerrecht einen solchen Dienst leisten müssen.

Der Bundesrat verabschiedete am 16. Oktober 2024 die Botschaft zur Volksinitiative und empfahl, die Initiative ohne direkten Gegenentwurf oder indirekten Gegenvorschlag abzulehnen. Der Nationalrat folgte dem Bundesrat und lehnte die Initiative in der Frühjahrsession mit 166 zu 19 Stimmen bei 3 Enthaltungen ab. Unser Rat ist Zweitrat.

Ihre SiK befasste sich an zwei Sitzungen mit der Volksinitiative "für eine engagierte Schweiz". An der ersten wurde das Initiativkomitee angehört, eine allgemeine Aussprache geführt und mit der Detailberatung begonnen. Die Beratungen wurden dann unterbrochen, um die Verwaltung mit der Formulierung eines Entwurfes für einen direkten Gegenentwurf zu beauftragen. Mit einem solchen sollte das Modell der Sicherheitsdienstpflicht, erweitert auf die Frauen, eingeführt werden.

An der zweiten Sitzung wurde dieser direkte Gegenentwurf beraten. Einen Antrag, diesen zu unterstützen, gab es nicht. Die Kommission war der Meinung, dass die Debatte einer Sicherheitsdienstpflicht, kombiniert mit einer Wehrpflicht für Frauen, früher oder später geführt werden muss; dies auch aus Gründen der Gleichstellung, aus Gründen des Grundsatzes "Gleiche Rechte, gleiche Pflichten", aber auch als Chance für eine gesellschaftspolitische Entwicklung. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass Frauen auch heute noch sehr viel mehr ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben. Ebenso teilte Ihre SiK aber die Haltung, dass die Zeit für eine generelle Wehrpflicht für alle noch nicht reif ist und man die Sicherheitsdienstpflicht damit nicht gefährden will.

Keine Mehrheit fand ein Antrag auf Sistierung der Vorlage mit einem weiteren Auftrag an die Verwaltung, einen direkten Gegenentwurf auszuarbeiten. Dieser sollte eine Dienstpflicht für alle Schweizer Staatsangehörigen, verbunden mit einer Pflicht für einen Militärdienst oder zivilen Sicherheitsdienst, beinhalten, der über den Katastrophenschutz hinausgeht und die Bereiche umfasst, die heute vom Zivilschutz und Zivildienst abgedeckt werden. Der Antrag wurde in der Kommission mit 6 zu 2 Stimmen bei 2 Enthaltungen abgelehnt.

Die Mehrheit Ihrer SiK lehnt sowohl die Initiative als auch einen Gegenvorschlag aus folgenden Gründen ab: Die Sicherheit ist und bleibt die oberste Maxime Ihrer Kommission. Die Kommissionsmehrheit will, dass auch künftig die von den Bürgerinnen und Bürgern erwarteten Dienstleistungen der Sicherheit dienen. Die Initiative ginge weit darüber hinaus. Zudem könnte das Problem der Alimentierung aufgrund der Wahlmöglichkeit nicht gelöst werden. Die Initiative garantiert zwar einen Soll-Bestand für Armee und Zivilschutz. Durch die Wahlmög-





lichkeit unter den verschiedenen Dienstarten würde aus Sicht der Mehrheit der Kommission die militärische Landesverteidigung jedoch geschwächt, da eben der Vorrang der Landesverteidigung wegfallen würde.

Die Frage stellt sich, wie bei einem frei wählbaren Dienst gleichzeitig ein Soll-Bestand garantiert werden soll, dies, obwohl bei Annahme der Initiative künftig nicht mehr 35 000 Personen, sondern doppelt so viele, rund 70 000 Personen, rekrutiert würden. Der Bedarf der Gesellschaft ist dafür nicht gegeben. Dazu kommt, dass all diese Leute auf dem Arbeitsmarkt fehlen würden. Die Wirtschaft würde dadurch enorm belastet. Wenig Sinn macht es auch aus volkswirtschaftlichen Überlegungen heraus, wenn Arbeitskräfte als Dienstpflichtige für Aufgaben eingesetzt werden, für welche sie allenfalls minderqualifiziert sind, während sie in der herkömmlichen beruflichen Tätigkeit fehlen. Es ist auch möglich, dass sie andere gering qualifizierte Arbeitskräfte zumindest teilweise verdrängen würden. Der freie Markt könnte so konkurrenziert werden, und überhaupt könnten Lohn-, Arbeits- und Wettbewerbsbedingungen verzerrt werden.

Auch die Kosten und der administrative Aufwand für den Bürgerdienst wären enorm. Da doppelt so viele Dienstage geleistet würden, würden auch die Erwerbsersatzkosten und diejenigen der Militärversicherung verdoppelt. Nur schon die Erwerbsersatzkosten würden um rund 800 Millionen Franken und die Kosten für die Militärversicherung um rund 160 Millionen Franken steigen. Dazu kommen indirekte Kosten für die Unternehmen, weil ihre Mitarbeitenden am Arbeitsplatz fehlen.

Zu guter Letzt käme mit dieser Initiative auch die Freiwilligenarbeit unter die Räder. Studien belegen, dass Freiwilligenarbeit nicht mehr geleistet wird, wenn sie entlohnt bzw. eben obligatorisch wird. Diese Initiative würde das System der Freiwilligenarbeit, die in unserem Land so wichtig, gross und auch geschätzt ist, zunichtemachen und so eben auch die politische Kultur unseres Landes untergraben.

Die Minderheit Ihrer Kommission beantragt, der Initiative zuzustimmen, weil mit dem Service citoyen alle jungen Menschen zum Gemeinwohl beitragen und die Schweiz sicherer und widerstandsfähiger machen würden. Zudem würde so auch der gesellschaftliche Zusammenhalt gestärkt.

Ich fasse zusammen: Generell gewürdigt wurde der vorbildliche Einsatz der Initiantinnen und Initianten, die sich mit Leib und Seele für eine engagierte Schweiz einsetzen, für einen Dienst an der Gesellschaft, und die auch bereit sind, ohne Wenn und Aber ihren Dienst, ihren Einsatz zu leisten. Ich glaube, nur schon das würde es verdienen, dass die Initiative unterstützt wird. Aber eben: Ich habe ausgeführt, warum das trotzdem nicht reicht, bei aller Wertschätzung und bei allem Respekt für die Initiantinnen und Initianten.

Ihre Kommission empfiehlt die Initiative aufgrund der erwähnten ungelösten Armee-Alimentierungsproblematik, der Schwächung der militärischen Landesverteidigung, der Arbeitsmarktverzerrung, der hohen Kosten und der Aushebelung der Freiwilligenarbeit ohne Gegenvorschlag mit 8 zu 1 Stimmen bei 1 Enthaltung zur Ablehnung. Ich bitte Sie, der Mehrheit der Kommission zu folgen.

Salzmann Werner (V, BE): Ich danke zuerst den Initianten für die Initiative. Sie ist sicher gut gemeint, und die Stossrichtung kann man grundsätzlich unterstützen. Aber sie ist in der Ausgestaltung nicht zu Ende gedacht und hat einige Fehler, die die Kommissionssprecherin schon gut erklärt hat. Ich möchte drei Punkte erwähnen: Der erste Punkt betrifft den Umstand, dass wir mit der Initiative 70 000 Stellungspflichtige hätten. Die Armee und der Zivilschutz brauchen etwa 35 000 bis 40 000, je nachdem, wie wir die Armee ausgestalten. Was machen wir mit den übrigen? Für die übrigen müssen Arbeiten gesucht werden. Die Arbeiten werden in Konkurrenz zur übrigen Privatwirtschaft stehen, und das dürfen wir uns nicht erlauben.

Zweiter Punkt ist die Wahlfreiheit. In Artikel 59 Absatz 2 des Entwurfes steht, dass der Dienst als Militärdienst oder in

AB 2025 S 649 / BO 2025 E 649

Form eines anderen Dienstes geleistet wird. Das hilft der Alimentierung der Armee und des Zivilschutzes gar nicht. Denn mit der Freiwilligkeit werden wir das Ziel, die Alimentierung unserer Sicherheitsformationen Zivilschutz und Armee, nicht erreichen.

Dritter Punkt sind die hohen Kosten, die verursacht werden.

Deswegen bitte ich Sie, diese Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Juillard Charles (M-E, JU): Je vous invite aujourd'hui à réfléchir à un enjeu crucial pour l'avenir de notre pays : notre capacité collective à faire face aux crises et à renforcer le lien social dans une société de plus en plus fragmentée. L'initiative populaire "pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen)" vise à répondre à ces défis en proposant un engagement civique obligatoire pour tous les jeunes, hommes et femmes, au service de la collectivité.

Tout d'abord, j'aborde le contexte général. Nous sommes entrés dans une nouvelle époque, avec des menaces multiformes. À l'international, la guerre est de retour en Europe. Elle est brutale, urbaine et hybride. Elle ne



cible plus uniquement les armées, mais directement les populations civiles, les hôpitaux et les infrastructures vitales. Cette violence engendre des flux migratoires qui déstabilisent tout un continent. Les États-Unis, anciens garants de la sécurité occidentale, ne jouent plus ce rôle protecteur comme auparavant. La Suisse ne peut donc plus compter sur un parapluie géopolitique pour sa sécurité.

Sur le plan intérieur, nous faisons face à des catastrophes naturelles liées au dérèglement climatique, comme à Blatten récemment, à des pandémies qui révèlent notre vulnérabilité sanitaire, à des cyberattaques de plus en plus fréquentes qui paralysent des hôpitaux, des administrations et des infrastructures vitales, à des préparations d'attentats et, enfin, à une désinformation massive orchestrée par des puissances étrangères pour miner notre confiance dans nos institutions. Cependant, la menace la plus profonde est peut-être celle du délitement social. Le sentiment d'appartenance décline. Les fractures se creusent entre les régions, les cultures et les générations. Or, une société divisée est une société vulnérable.

Quelles sont les limites du système actuel d'obligation de servir ? Face à ces risques, notre système de sécurité fondé sur le modèle de milice montre ses faiblesses. L'armée n'arrive plus à recruter suffisamment de soldats, malgré les nombreuses mesures d'amélioration déjà mises en oeuvre. La protection civile est en grave sous-effectif. Surtout, le système est fondé sur un critère injuste et quelque peu absurde. Seul l'inapte au service militaire est affecté à la protection civile. Cela revient à dire que ceux qui ne peuvent pas défendre le pays militairement doivent quand même le protéger civilement. Une certaine contradiction est montrée par ce système.

Tous s'engagent ? Non, loin de là. Il y a un énorme défi. Au-delà de la question de l'égalité homme-femme, l'affaiblissement de l'obligation de servir conduit à ce que seuls environ 50 pour cent des jeunes hommes effectuent leur service militaire. Certes, un certain pourcentage ne peut pas le faire pour des raisons physiques ou psychiques. Néanmoins, pour la plupart se pose la question de la concurrence au moment de l'entrée sur le marché du travail. En effet, trop de jeunes préfèrent aujourd'hui se soustraire à leurs obligations militaires, parce qu'elles sont contraignantes et discriminatoires. Trop souvent, l'économie préfère engager une personne qui n'a plus ou pas d'obligations militaires à remplir. Avec l'initiative, cette concurrence disparaît et je suis persuadé que beaucoup de jeunes effectueraient ainsi leur service militaire. De même, l'accès trop facile au service civil favorise ce dernier et c'est trop souvent par confort plutôt que par conviction que le choix du service civil est opéré.

Malgré de nombreux rapports parlementaires et prises de position, aucune réforme sérieuse n'a été adoptée depuis plus de 10 ans. Le Conseil fédéral et le Parlement ont manqué à leurs responsabilités. Que veut l'initiative service citoyen ? C'est une réforme structurante. L'initiative apporte une réponse claire, structurée et ambitieuse. Chaque jeune, qu'il soit homme ou femme, effectuerait un service civique obligatoire dans l'un des domaines d'intérêt public, avec en priorité l'armée et la protection civile, puis seulement d'autres formes de services à la collectivité dans le domaine de la santé, de l'environnement, du numérique ou des catastrophes naturelles. Cela permettrait de sécuriser les effectifs nécessaires à nos forces d'intervention, d'intégrer les enjeux contemporains tels que le climat, la santé publique ou la cybersécurité dans le système de sécurité et de réaliser concrètement le principe constitutionnel selon lequel chaque citoyen contribue selon ses forces aux tâches de l'État.

En d'autres termes, l'initiative modernise notre conception du service à la société. Le débat mené pour l'instant concernant l'initiative service citoyen a été quelque peu biaisé par la nécessité de renforcer rapidement les effectifs de l'armée et de la protection civile, élément que nous ne contestons pas. Certes, ce projet n'est pas parfait ; il ne contient pas d'emblée toutes les réponses aux questions posées en matière financière, d'intégration économique ou encore de bénévolat, mais il pose les vraies questions. Je regrette vraiment que nous n'ayons pas pris la peine de proposer en commission un vrai contre-projet. On a parlé d'imposer l'obligation de servir pour les femmes. Le limiter à l'armée et à la protection civile, ce n'est pas juste, et surtout, ce n'est pas suffisant ; c'est aussi un projet de cohésion sociale et d'éducation démocratique. Au-delà des aspects sécuritaires, cette initiative est un véritable projet de société. Le service citoyen recrée du lien. Il oblige les jeunes à sortir de leur bulle sociale, assimilable parfois à une zone de confort. Il favorise la rencontre entre personnes d'origines différentes, de régions différentes, de cultures diverses. Il permet une expérience commune : travailler ensemble, coopérer, se rendre utile. Dans une société fragmentée de plus en plus virtuelle, cette expérience de terrain est le terreau de la confiance démocratique.

Cette vision est partagée par la population. Cela démontre qu'au-delà du comité d'initiative et des 107 000 signatures valables, nous sommes nombreux à penser qu'il est nécessaire et grand temps d'agir. Selon l'étude récente "Sécurité 2025" de l'EPFZ, deux tiers de la population suisse sont favorables à l'introduction d'un service citoyen obligatoire ; 66 pour cent : c'est 3 pour cent de plus que lors du dernier pointage. Par rapport à 2021, ce point de vue est actuellement partagé par un nombre significativement plus élevé d'électeurs. Parmi



eux, 19 pour cent sont tout à fait pour, 47 pour cent plutôt pour. En revanche, 30 pour cent des personnes interrogées – 5 points de moins – se prononcent contre un service citoyen obligatoire, 22 pour cent sont plutôt contre et 8 pour cent sont très opposés. Je vous rappelle qu'en Commission de la politique de sécurité, la majorité est largement décorrélée de ce que pense la population interrogée par l'EPFZ.

Concernant les avantages et inconvénients d'un service citoyen obligatoire pour toutes et tous : les trois quarts de la population suisse approuvent un service citoyen obligatoire pour les hommes et les femmes suisses. En conséquence, 76 pour cent des électeurs continuent de penser qu'un service citoyen obligatoire pour toutes et tous permettrait de relever les défis futurs dans divers domaines. De plus 75 pour cent des Suissesses et des Suisses considèrent toujours qu'un service citoyen serait bénéfique pour l'État et la société civile et 73 pour cent estiment qu'un service citoyen favoriserait la cohésion sociale en Suisse. Un peu plus des deux tiers des électeurs ne voient aucun aspect négatif à un service citoyen obligatoire.

Concernant les discussions autour de quelques arguments des opposants : on prétend que cette initiative priverait l'économie d'environ 70 000 personnes. Or, cette affirmation est brute et ne résiste pas longtemps à l'analyse. Lors de la mise en oeuvre, il y aura certes un creux de la disponibilité des nouvelles forces vives pour les entreprises. Or, dès que le système sera installé, ces forces seront bel et bien disponibles. Il ne s'agit que de reculer d'un temps à déterminer l'entrée sur le marché du travail de ceux qui, aujourd'hui, n'accomplissent pas leur devoir de citoyen. Une mise en oeuvre progressive permettrait de lisser cet effet. Pour répondre à une des questions de notre collègue Salzmann, à savoir que faire de ce surplus, nous avons tous reçu, pour un autre texte que nous allons traiter plus tard dans la journée, des

AB 2025 S 650 / BO 2025 E 650

courriers de différents cantons et de différentes régions, pour nous dire tout le bien qu'ils pensent du service civil et de l'engagement ; ce surplus pourrait se réaliser, dans le cadre d'un service citoyen, au profit des tâches actuellement servies par le service civil.

Sortir de sa bulle, créer des réseaux, diriger une équipe, coopérer avec les autres, y compris dans d'autres langues nationales : le service citoyen transmet aux jeunes des compétences essentielles qui renforcent leur employabilité et profitent directement à l'économie. Ceux qui assument des responsabilités dans la société le feront également plus tard dans leur vie professionnelle. Quant aux coûts financiers, ils dépendront du modèle concret choisi. C'est totalement aléatoire d'articuler des chiffres aujourd'hui. Par ailleurs, en matière de cohésion sociale et nationale, il vaudrait aussi la peine d'évaluer le coût de l'inaction, à moyen et à long terme.

Plus tard, nous traiterons une motion qui demande d'orienter l'obligation de servir sur la sécurité. Selon les chiffres du Conseil fédéral, cela coûtera, si la motion est acceptée – ce qui sera sûrement le cas –, 900 millions de francs pour la mise en oeuvre et 900 millions supplémentaires par année pour le fonctionnement. Qui dit que l'initiative service citoyen coûterait beaucoup plus cher que les chiffres annoncés pour cette unique motion ?

En ce qui concerne le bénévolat, on l'a aussi entendu, il disparaît malheureusement petit à petit, à tel point que des voix s'élèvent de plus en plus souvent pour demander une reconnaissance financière de cet engagement. S'agit-il alors encore de bénévolat ? Qui va accomplir toutes ces tâches qui ne trouveront plus de bénévoles pour les réaliser ? L'initiative service citoyen apporte un embryon de réponse.

L'initiative apporte aussi une réponse à celles et ceux qui demandent que l'État prépare la population de notre pays à faire preuve de résilience en cas de conflit, comme la société ukrainienne l'a fait dès le début de la guerre déclenchée par la Russie. Plusieurs interventions parlementaires vont dans cette direction. Avec l'initiative service citoyen, nous apportons une première réponse.

En ce qui concerne – c'est un des reproches qui est parfois formulé – l'engagement éventuel des étrangers qui vivent dans notre pays, je tiens à souligner que cela est formulé sous forme potestative. Et puis nous parlons bel et bien ici des étrangers qui résident dans notre pays. Alors, si l'on demande aux jeunes Suisses et Suissesses d'apporter une contribution à l'ensemble de la population, pourquoi, sur une base volontaire et potestative, ne pourrions-nous pas ouvrir aussi cela à ces mêmes jeunes qui fréquentent les mêmes écoles, les mêmes équipes de foot que les jeunes Suisses ?

En conclusion, nous avons la responsabilité d'agir. Aujourd'hui, aucune alternative sérieuse au statu quo n'a été mise sur la table. Même la Commission de la politique de sécurité, qui a essayé d'esquisser quelques contre-projets, n'a pas vraiment développé un contre-projet, un vrai contre-projet. Nous sommes peut-être en avance sur notre temps, mais pas tant que cela, car si vous regardez en arrière, il y a déjà eu, par le passé, des interventions parlementaires qui demandaient d'aller dans cette direction. Aujourd'hui, il ne nous reste plus qu'une voie, c'est soutenir l'initiative et ainsi permettre de remettre sur la table un projet qui mérite mieux que l'occasion manquée que nous allons sans doute sceller aujourd'hui. Le statu quo est irresponsable. La



sécurité, la solidarité et la cohésion nationale ne peuvent plus attendre.

En disant oui à l'initiative, nous faisons un choix clair, un choix de responsabilité, un choix de solidarité, un choix d'avenir pour une Suisse plus forte, plus résiliente et plus unie, et nous sommes à l'écoute de la population. Je vous invite à soutenir la minorité de la commission.

Jositsch Daniel (S, ZH): Heute leisten gemäss unserer Bundesverfassung Männer Militärdienst. Frauen leisten keinen Militärdienst. Im Jahre 2025 können Sie diese Unterscheidung keinem Menschen mehr erklären. Sie ist aus meiner Sicht stossend, nur schon, weil sie auf der Vorstellung fusst, ich spitze es jetzt etwas zu, dass die Männer das Land verteidigen und die Frauen dann ein "Fresspäckli" schicken dürfen. Das ist doch nicht mehr die Vorstellung, die wir heute haben. Vergleichen Sie das beispielsweise – ich hoffe nicht, dass wir jemals in eine solche Situation kommen – mit der vielleicht berühmtesten Armee, in der Frauen schon immer Dienst geleistet haben, mit der israelischen Armee, die seit letzter Woche im aktiven Einsatz gegen den Iran steht. Und schauen Sie, wie erfolgreich dort Männer und Frauen zusammenarbeiten.

Wir müssen uns heute klar eingestehen, dass Frauen die genau gleiche Bedeutung und die genau gleiche Wichtigkeit im Rahmen der Landesverteidigung zukommt wie den Männern. Heute wird nicht mehr in erster Linie mit Schwert und Säbel gekämpft, sondern zum Beispiel im Cyberbereich, der sehr wichtig ist, usw. Und trotz der körperlichen Unterschiede, die zwischen Männern und Frauen bestehen, sind Frauen genauso einsetzbar, effektiv, gut und wichtig, wie das Männer sind. Alle die Argumente, die für die Gleichstellung in Unternehmen sprechen, gelten auch hier. Es wird immer gesagt, einseitig zusammengesetzte Unternehmensführungen seien nicht gut, es brauche einen Mix, beispielsweise zwischen den Geschlechtern. Gilt das für den Generalstab der Schweiz plötzlich nicht mehr? Genügt es da, wenn nur eine Hälfte der Bevölkerung vertreten ist, braucht es da keinen Mix, keine Diversität?

Ich habe die israelische Armee angesprochen. Was ist dort das Wesentliche? Das Wesentliche ist, dass sie gut trainiert ist, dass sie eine gute Strategie hat, dass sie von den USA unterstützt wird, und das hat alles nichts mit den Geschlechtern zu tun. Das Wichtige ist aber auch die Abstützung in der Bevölkerung, und diese ist einfach grösser, wenn Männer und Frauen gemeinsam das Land verteidigen. Von dem her kann man im Jahr 2025, mit dieser Initiative auf dem Tisch, niemandem ernsthaft ein Nein erklären.

Und, Frau Gmür-Schönenberger, bei aller Sympathie, die ich, wie Sie wissen, für Sie habe, (*Heiterkeit*) muss ich doch sagen: Sie werden mit Ihrem Votum in die Geschichte eingehen, ähnlich wie diejenigen, die sich in diesem Saal vor wenigen Jahren dafür ausgesprochen haben, dass es gemäss Zivilgesetzbuch nach wie vor einen Paterfamilias gibt, das Oberhaupt der Familie. Das sind Voten, die hier in diesem Raum gehalten wurden, als ich Student war. Damals war es noch so, dass man darüber diskutierte, ob die Frau einen Vertrag selber unterschreiben darf usw. Genauso, wie man heute über diese Voten lacht, wird man über Ihr Votum sprechen, Frau Gmür-Schönenberger. Es tut mir leid, aber man wird in wenigen Jahrzehnten das Amtliche Bulletin lesen und sagen: Ihr könnt euch nicht vorstellen, im Jahr 2025 hat tatsächlich eine gewisse Ständerätin Gmür-Schönenberger so argumentiert.

Es tut mir leid, aber ich bin davon überzeugt. Denn das ist einfach kein zukunftsfähiges Modell, das können Sie niemandem erklären.

Ein weiterer Punkt: Herr Salzmann hat das Thema der Armeebestände angesprochen und hat Angst, sie könnten nicht erfüllt werden. Herr Salzmann, Sie wissen doch ganz genau, dass diese Initiative nach ihrer Annahme umgesetzt werden müsste. Diese Initiative hat einen Punkt, den ich auch nicht optimal finde, aber Sie wissen, wie das mit Volksinitiativen ist. Jemand verfasst einen gut gemeinten Initiativtext, die Unterschriften werden gesammelt. Das ist der Grund, warum ich mich gestern bei der Volksinitiative "für eine soziale Klimapolitik – steuerlich gerecht finanziert" der Juso dagegen gewehrt habe, dass es eine automatische, rückwirkende Umsetzung gibt. Denn wenn eine Initiative angenommen wird, machen wir dann die Anpassung, und wir machen sie in der Regel so, dass das Ding funktioniert.

Hier heisst es – da gebe ich Ihnen recht –, auf der einen Seite könne jeder einen Dienst tun und diesen gewissermassen aussuchen. Es gibt auf der anderen Seite aber auch den Passus, wonach der Soll-Bestand der Kriseninterventionsdienste garantiert sei. Dies betreffe insbesondere a) die Armee, b) den Zivilschutz.

Das heisst, wir könnten dann festlegen, dass wir soundso viele Personen dafür brauchen. Wir können sagen, wir brauchen 150 000 oder 180 000 Männer und Frauen, und können dann bestimmen, wer in diesen Bestand aufgenommen wird. Das ist eine Frage, die wir in der Umsetzung lösen können. Denn

AB 2025 S 651 / BO 2025 E 651

wie häufig diskutieren wir in der Sicherheitspolitischen Kommission über das Problem, dass wir die Soll-Bestände nicht erfüllen können? Das würde dieses Problem lösen. So gäbe es sogar plötzlich – Sie haben das



vorhin gesagt – zu viele Stellungspflichtige. Ja, aber immerhin sind damit die Verteidigungsinteressen gewährleistet.

Und jetzt zu den anderen Argumenten: Frau Gmür-Schönenberger, Sie sagen, wie schlimm das alles wäre für die Wirtschaft, für die Freiwilligenarbeit und so weiter. Wenn man Ihnen so zuhört, müsste man fast sagen: Am gescheitesten schaffen wir die Armee ab. Dann hätten wir genügend Leute für die Wirtschaft und genügend Leute für die Freiwilligenarbeit. Schauen Sie, wir können das Problem doch ganz einfach lösen – übrigens auch das Problem, das Herr Salzmann ins Feld geführt hat, wonach wir plötzlich zu viele Stellungspflichtige haben könnten. Es steht doch nicht in der Bundesverfassung, dass diese 17 Wochen lang oder wie viele es heute sind, die RS machen müssen. Dann machen Sie die RS von mir aus etwas weniger lang, falls es dann zu viele Stellungspflichtige geben sollte. Das kann man anpassen; dazu sagt die Initiative nichts. Der Initiative geht es nur um das Prinzip, dass die Verteidigungsleistung, die heute von lediglich der Hälfte der Bevölkerung erbracht werden muss, künftig von der ganzen Bevölkerung übernommen wird. Und schon haben Sie das Problem gelöst.

Und, Frau Gmür-Schönenberger, die Freiwilligenarbeit, die so leidet: Vielleicht werden Sie in Luzern ja überannt, aber bei uns im Kanton Zürich, in den Gemeinden, die ich kenne, ist das Problem, wie ich noch jemanden finde, der in der Schulbehörde mitmacht. Wie finde ich noch jemanden, der in den Vorstand des Turnvereins geht? Wie finde ich noch jemanden, der Gemeindepräsident werden will? Das ist das Problem bei der Freiwilligenarbeit. Da müssen Sie keine Angst haben, wenn da ein paar Tausend von denen, die den Service citoyen machen, auch noch irgendwo mithelfen. Im schlimmsten Fall gibt es dann Kampfwahlen für den Vorstand des Rotkreuzvereins oder so etwas. Das ist auch nicht so schlimm, oder? Das ist auch nicht so schlimm.

Ein weiterer Punkt: Wie gesagt, ich finde es nicht ideal, dass die Initiative auch noch vorgibt, wofür dieser Dienst geleistet werden muss, dass es ein Umweltanliegen sein muss. Das finde ich nicht ideal, weil es eine Vermischung von zwei Dingen ist. Aber wie gesagt, das ist halt manchmal bei Volksinitiativen so, man muss das Gesamte abwägen. Ich hätte deshalb gerne einen Gegenvorschlag gehabt. Übrigens bin ich nur deshalb nicht Teil der Minderheit, weil ich an der entsprechenden SiK-Sitzung gefehlt habe; ich war im Auftrag des Parlamentes mit einer Delegation im Ausland unterwegs. Sonst wäre ich ebenfalls Teil der Minderheit, ich gehöre geistig also der Minderheit an. Jedenfalls hätte ich gerne einen Gegenvorschlag gehabt, den es jetzt nicht gibt. Aber in der Umsetzung können wir diesen Teil dann mindestens justieren; da bin ich auch dabei.

Und schliesslich ein letzter Punkt: Ich muss Ihnen sagen, ich arbeite an der Universität viel – wenn auch nicht so viel, wie ich eigentlich gerne tun würde – mit jungen Leuten zusammen. Und ich muss Ihnen sagen, ich bin zum Teil schockiert, schockiert über die Haltung sehr vieler – ich spitze es jetzt wieder ein bisschen zu – Einzelkinder, die im Wohlstand aufgewachsen sind. Mit 16 hat man schon die ganze Welt bereist, mit 18 möchte man eine Rolex haben, und mit 22 hat man das Gefühl, die Gesellschaft sei dazu da, einem zu dienen, aber selbst etwas zurückgeben will niemand. Von dem her bin ich unglaublich froh über Organisationen wie die Pfadi oder die Cevi. Mein Sohn ist, Gott sei Dank, bis heute dort aktiv, obwohl er schon über 20 Jahre alt ist. Ich muss Ihnen sagen, ich bin darüber ausserordentlich froh, denn dort hat mein Sohn gelernt, was es bedeutet, zusammen mit acht anderen Jugendlichen in einem Zelt zu übernachten und zu schauen, dass keiner friert, dass auch die Kleinen etwas zu essen bekommen, wie man alle motiviert, einen Marsch zu machen und so weiter.

Ich finde es keine schlechte Idee, in unserer heutigen Gesellschaft die Jugend generell dazu zu verpflichten und zu sagen: Mindestens einmal müsst ihr alle einen Dienst an dieser Gesellschaft leisten. Ich glaube, das würde unserer Gesellschaft sehr guttun, und es würde auch dem Zusammenhalt in unserem Land sehr guttun. Deshalb bin ich mit der Minderheit der Meinung, dass wir die Initiative zur Annahme empfehlen sollten.

Dittli Josef (RL, UR): Ich wollte eigentlich nichts sagen, weil man in diesem Rat ja nichts noch einmal sagen sollte, was schon gesagt wurde. Aber mein sehr geschätzter Kollege Jositsch hat mich jetzt motiviert, in dieser Diskussion noch einen Gegenpunkt aus der Kategorie der Ewiggestrigen zu setzen. Ich schätze im Übrigen die grundsätzlich positive Haltung des Kollegen Jositsch gegenüber Armeefragen zu hundert Prozent. Das wissen Sie alle. Aber dieses Votum darf nicht einfach so unwidersprochen bleiben.

Zuerst einmal: Auch ich finde den Grundgedanken hinter dieser Initiative grundsätzlich positiv. Die Frage ist einfach, wie weit der Staat hier gehen und etwas zwingend vorschreiben soll, das dann für alle gilt. Aber es geht so nicht, wie Sie jetzt argumentieren, Herr Jositsch, indem Sie quasi die Schweizer Armee mit der israelischen Armee vergleichen. Das sind zwei völlig unterschiedliche Armeen, die unterschiedlich entstanden und aufgestellt sind. Wir wissen es alle, die Schweizer Armee ist dementsprechend alimentiert, wie sie entstanden ist.

Natürlich sind es heute die Männer, die aufgeboden werden. Begrüssenswert wäre es grundsätzlich, wenn



bei jenen, die sich stellen müssen, die Befähigung, Militärdienst zu leisten, höher wäre. Ich staune schon etwas, wie es in den Stadtkantonen, vor allem in den städtischen Regionen, und wie es in den Westschweizer Kantonen aussieht. Die Militärdiensttauglichkeit ist hier viel, viel tiefer als in ländlichen Kantonen wie meinem Kanton. Ich glaube, hier ist man gefordert. Man sollte im Bereich der Dienstpflicht mit der Differenzierung der Tauglichkeit weiterfahren können, um auch in den städtischen Regionen mit einem gewissen Druck dafür zu sorgen, dass mehr Leute Militärdienst leisten.

Und glauben Sie nicht, dass mit der Annahme dieser Initiative, wie sie jetzt eingereicht worden ist, mehr Leute in die Armee gehen würden. Schauen Sie sich doch an, was im Initiativtext geschrieben steht: "1. Jede Person mit Schweizer Bürgerrecht leistet einen Dienst zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt. 2. Dieser Dienst wird als Militärdienst oder in Form eines anderen, gleichwertigen und gesetzlich anerkannten Milizdienstes geleistet." Die Initiative will die völlig freie Wahl – die völlig freie Wahl! Das ist doch eine Schwächung unseres Systems. Wir müssen dafür sorgen, dass die Armee genügend Leute hat, um ihren Auftrag zu erfüllen. Das können wir mit einer solchen Service-citoyen-Initiative, mit der die völlig freie Wahl propagiert wird, nicht. Das ist dann schon ein grosser Unterschied im Vergleich zur israelischen Armee.

Sie haben die Pfadi, die Jungwacht und all die sozialen Organisationen und auch die Gemeindepräsidenten angesprochen. Wenn diese Initiative etwas bewirkt, dann das, dass damit die Freiwilligkeit untergraben wird. Man konkurrenziert und untergräbt damit regelrecht das heutige System und die Gründe, noch in die Pfadi oder in die Jungwacht zu gehen, denn man muss dann irgendeine Dienstleistung leisten und weiss nicht einmal genau, wozu.

Ich glaube, wir müssen einfach einmal die Nachteile dieser Initiative auf den Punkt bringen, bei aller Wertschätzung des Grundgedankens:

1. Es geht um Zwangsdienst statt Freiheit. Es ist ein massiver Eingriff in die individuelle Freiheit. Es riecht sogar nach Zwangsarbeit.
2. Es besteht Lohndumpinggefahr. Es gibt eine Verdrängung regulärer Jobs. Es wird Lohndruck in Sozial- und Pflegeberufen erzeugt.
3. Es ist ein Bürokratiemonster. Es ist ein enormer Verwaltungsaufwand damit verbunden, und es entstehen teure Scheinjobs.
4. Es stellt sich die Qualitätsfrage. Es werden damit wenig qualifizierte Kräfte in komplexen Bereichen eingesetzt. Man muss leider einen Leistungsabbau befürchten.

AB 2025 S 652 / BO 2025 E 652

5. Die Freiwilligkeit stirbt – das scheint mir ganz wichtig zu sein. Es ist eine massive Schwächung des Milizsystems und des echten, freiwilligen Engagements.

In diesem Sinne bitte ich Sie, dem Antrag der Mehrheit der Kommission zu folgen.

Salzmann Werner (V, BE): Entschuldigung, aber ich muss noch etwas sagen, weil mein geschätzter Kollege Jositsch mich angesprochen hat.

Erster Punkt: Im Text steht, dass es eine Wahlfreiheit gibt, und Sie haben recht, es steht dann, die Sicherheitsdienste müssten alimentiert werden. Wenn wir jetzt diesen Text im Gesetz ändern und der Bevölkerung einen Text vorlegen, der einem eine Wahlfreiheit vorgaukelt, kann ich nicht dahinterstehen. Wir wissen, wo das Problem heute liegt. Das Problem ist, dass diejenigen, die Zivildienst machen, das praktisch freiwillig machen können – und das wäre durch diesen Initiativtext weiterhin gewährleistet –, und am Schluss macht das Parlament etwas anderes. Dazu könnte ich nicht stehen, und wahrscheinlich könnten viele andere Leute auch nicht dazu stehen.

Zweiter Punkt: Hier steht, wie Sie richtig sagen, die Alimentierung der Sicherheitsdienste müsse gewährleistet werden. Ja, wen wollen Sie dann zwingen, diese Sicherheitsdienste zu leisten? Wie wollen Sie dann Leute, die lieber Zivildienst leisten, dazu zwingen? Wie? Das können Sie praktisch nicht tun. Dieses Problem haben wir schon heute, und wir müssen das Problem lösen. Unsere Bevölkerung hat gesagt: Wir stehen zur allgemeinen Wehrpflicht für Männer – zur allgemeinen Wehrpflicht. Das heisst, Priorität hat die Armee. Und die Armee muss angesichts der heutigen Sicherheitslage die Priorität bekommen. Und wenn Sie dann sagen, wir passen das irgendwie an, ist das nicht korrekt gegenüber der Stimmbevölkerung. Deswegen sind wir der Meinung, dass die Sicherheitsdienstpflicht, die wir dann auch noch besprechen, der richtige Weg ist. Dort ist die Priorität eben die Armee.

Sie haben auch noch das Argument der zu vielen Leute vorgebracht. Ja, wollen Sie denn, dass der eine 20 Tage und der andere 300 Tage Dienst leistet? Ist das Wehrgerechtigkeit? Wir haben immer gesagt, wir müssen die Wehrgerechtigkeit herstellen. Das grösste Problem in unserem Land ist bekannt: Wir brauchen



jetzt Waffensysteme, wir brauchen die Kooperation und so weiter, aber insbesondere brauchen wir Leute, die den Wehrwillen haben, unser Land mit Leib und Leben zu verteidigen. Diesen Wehrwillen wiederherzustellen, ist die erste Priorität, damit wir die Sicherheitsdienste alimentieren können und die Leute wieder bereit sind, in die Armee zu gehen. Mit dieser Initiative werden wir dieses Ziel nicht erreichen. Das hat nichts zu tun mit Frauen bzw. dem Stand der Frauen und so weiter. Bei mir zuhause sind wir drei Frauen und drei Männer. Und ich hätte nie bemerkt, dass wir irgendwie die Überhand hätten. Also, das hat nichts mit dem zu tun, rein gar nichts.

Burkart Thierry (RL, AG): Ich habe grosse Sympathien für die Initiative. Ich glaube, die Initiative adressiert zwei ganz wesentliche Punkte, die unsere Gesellschaft beschäftigen.

Der erste Punkt ist, er wurde genannt: Wir haben ein Problem in Bezug auf die Bestände unserer Sicherheitsorganisationen. Es gibt eine Prognose des VBS, die besagt, dass wir per 2030 den nötigen Effektivbestand von 140 000 nicht mehr haben werden, um den Soll-Bestand von 100 000 zu gewährleisten. Bereits heute fehlen 10 000 Leute im Zivilschutz, und ich glaube, insofern adressiert die Initiative das Richtige: Das Problem heute ist nämlich die Freiwilligkeit – die faktische Freiwilligkeit, nicht nach Gesetz, nicht nach Verfassung –, wir haben eine faktische Freiwilligkeit. Das führt zum Problem der mangelnden Bestände, heute und auch in Zukunft. Dieses Thema müssen wir, ungeachtet der Initiative, dringend angehen. Der Bundesrat ist daran, sich Überlegungen zu machen, und auch wir sprechen noch darüber; dieses Thema wird hier richtigerweise adressiert.

Wir müssen schon die Kirche im Dorf lassen. Im Initiativtext steht erstens: "Jede Person mit Schweizer Bürgerrecht leistet einen Dienst zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt", Punkt. Es wird nicht gesagt, wie, sondern nur, dass es so ist. Zweitens steht dort: "Der Dienst wird als Militärdienst oder in Form eines anderen, gleichwertigen und gesetzlich anerkannten Milizdienstes geleistet." Hier steht nicht, dass die Wahlfreiheit besteht. Es steht nur, in welcher Form er von allen Schweizerbürgerinnen und -bürgern geleistet wird – es sei denn, sie leisten ihn nicht, und dann müssen sie gemäss Absatz 4 eine Abgabe bezahlen. In Absatz 3 steht dann noch, der Soll-Bestand der Kriseninterventionsdienste sei garantiert. Dies betreffe insbesondere die Armee und den Zivilschutz. Also insofern, glaube ich, hat Kollege Dittli hier schon den Teufel an die Wand gemalt, wenn er quasi sagt, das sei kontraproduktiv. Nein, die Initiative würde bei einer Umsetzung dazu führen, dass die Bestände in den Sicherheitsorganisationen Armee und Zivilschutz garantiert werden können.

Ausserdem wurde gesagt, es handle sich um einen Zwangsdienst und das sei a priori abzulehnen. Ja, was ist denn die Wehrpflicht anderes als ein Zwangsdienst? Natürlich ist das Zwang. Natürlich geht es hier darum, den Bürgerinnen und Bürgern zu sagen: Ja, ihr habt einen Dienst für die Allgemeinheit zu leisten. Die Frage ist dann, wie, in welcher Form, wie lange, und das ist eine Frage der Umsetzung. Aber ja, es wäre eine Verpflichtung der Bürgerinnen und Bürger, die hier einverlangt würde. Das ist übrigens nichts anderes als das, was wir besprechen werden, wenn wir über die Sicherheitsdienstpflicht reden.

Nachdem ich diesen ersten Punkt als wichtigen Punkt adressiert habe, möchte ich den zweiten Punkt, der ebenfalls angesprochen wurde, nicht vergessen. Der zweite Punkt ist – hier knüpfe ich an das Votum von Herrn Kollege Jositsch an – die Frage der Gerechtigkeit. In Anerkennung dessen, was von Kollege Jositsch gesagt wurde, glaube ich jedoch, dass seine Aussage zu diesem Thema zu kurz greift. In unserer heutigen Gesellschaft geht es nicht nur um die Frage zwischen Mann und Frau, sondern weit darüber hinaus geht es um das Thema, dass es in diesem Land viele Menschen gibt, die keinen oder eben nur einen untergeordneten Dienst an der Allgemeinheit leisten. Auch in Bezug auf diese Menschen müssen wir uns Gedanken machen, und zwar darüber, welchen Anteil sie an unserer Gesellschaft bzw. an der Unterstützung unserer Gemeinschaft haben. Dies sage ich ganz nach dem Motto von John F. Kennedy, Sie kennen es: "Frage nicht, was dein Land für dich tun kann – frage, was du für dein Land tun kannst." Ich glaube, insofern ist die Richtung der Initiative völlig richtig.

Der Grund, dass ich trotzdem zum Schluss komme, den Antrag der Mehrheit der vorberatenden Kommission zu unterstützen, liegt darin, dass die Umsetzung der Initiative, die im Grundsatz richtig ist und die auf der richtigen Spur liegt, viel anspruchsvoller ist, als wir zum jetzigen Zeitpunkt meinen. Es ist nicht damit getan, dass man einfach vorsieht, dass die Leute dann während einer etwas kürzeren Zeit Rekrutenschule leisten. Denn die Dauer der Rekrutenschule hängt nicht nur von der Menge an Rekrutinnen und Rekruten ab, sondern auch vom Ausbildungserfordernis, das erreicht werden muss, und von der entsprechenden Anzahl an Wochen, die dafür eingesetzt werden müssen. Indem wir also sehen, dass die Umsetzung viel anspruchsvoller ist und wir die Initiative deshalb zum jetzigen Zeitpunkt nicht zur Annahme empfehlen können, respektieren wir, dass wir der Bevölkerung nicht etwas versprechen können, das wir nachher nicht einhalten können.

Trotzdem möchte ich in Erinnerung rufen und hier klar festhalten, dass es die dringende Aufgabe des Bundes-



rates, dieses Parlamentes und der ganzen Schweizer Gesellschaft sein wird, in dieser Richtung weiterzudenken. Ich bin überzeugt, dass die Richtung, die die Initiative einschlägt, in die Zukunft führt. Das müssen wir dann entsprechend umsetzen. Wenn wir es heute noch nicht tun, dann müssen wir es in Zukunft tun, und wir müssen diese Umsetzungsfragen, die schwierig zu beantworten sind, unbedingt angehen.

In diesem Sinne danke ich den Initiantinnen und Initianten für die wertvolle Initiative, die meines Erachtens eine wichtige gesellschaftliche Debatte in Gang setzen kann. Dennoch beantrage ich aufgrund der fehlenden Kenntnisse bezüglich der Umsetzung und aufgrund der grossen Hürden, die sich

AB 2025 S 653 / BO 2025 E 653

stellen, der Mehrheit der vorberatenden Kommission zu folgen.

Michel Matthias (RL, ZG): Ich unterstütze die Service-citoyen-Initiative, weil sie meines Erachtens auf vielfältige Herausforderungen unserer Gesellschaft eine Antwort gibt und weil sie vor allem ausreichend Spielraum lässt für die Umsetzung, welche sowohl den Sicherheitsinteressen unseres Landes als auch den Bedürfnissen einer eher alternden Gesellschaft Rechnung tragen kann.

Vorab die Erfahrungen meiner vier Kinder: Zwei davon waren dienstpflchtig, zwei dienstberechtigt. Einer hätte Dienst leisten wollen, er durfte aber nicht; einer wollte und durfte Dienst machen und hat ihn geleistet. Zwei, die jungen Damen, hätten Dienst leisten dürfen, aber wollten freiwillig keinen Dienst leisten. Irgendwie ist etwas falsch an diesem System. Es ist nicht ein System ausgeglichener Rechte und Pflichten.

Ein Wort zu Kollege Salzmann: Ich sehe die Wehrpflicht etwas breiter. Ich sehe sie als eine Pflicht von Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern, sich für unser Land zu engagieren. Dass man sich engagiert, soll keine Frage sein, das soll eigentlich eine staatsbürgerliche Pflicht sein. Dafür, wie das funktionieren soll, gibt es viel Spielraum, den die Initiative bietet.

Beim Lesen der ablehnenden Voten vor allem aus dem Nationalrat merke ich, wie diese Initiative zwischen die Fronten gerät. Sie geniesst zwar viel Wohlwollen, gerät aber doch zwischen die Fronten. Die eine Seite erachtet die Verpflichtung der Frauen als nicht angebracht, bevor nicht die Gleichstellung in allen anderen Bereichen sichergestellt ist – sie sieht also zu viel Pflicht. Die andere Seite, vor allem die bürgerliche Seite, sorgt sich, dass die Alimentierung von Armee und Zivildienst nicht sichergestellt ist – sie sieht also eine Verwässerung der Wehrpflicht. Für die einen ist die Initiative zu verpflichtend, für die anderen ist sie zu wenig verpflichtend.

Die Initiative ist aber recht offen formuliert. Sie bewahrt – es wurde erwähnt – den Soll-Bestand der Armee. Dieser Grundsatz ist natürlich abzuwägen und schränkt aus meiner Sicht die Wahlfreiheit irgendwie ein. Das ist aber eine Frage der Umsetzung und der Auslegung.

Ich habe mich auch gefragt, ob die Initiative zu offen formuliert ist. Hat man Angst, dass diese Spielräume falsch oder nicht vernünftig genutzt werden? Es liegt in unserer Hand, zusammen mit dem Bundesrat die Initiative umzusetzen. Aber wehe: Wenn sie enger formuliert wäre, würde sie wegen einer zu engmaschigen Formulierung bekämpft.

Ich bin selber in der Freiwilligenarbeit engagiert. Es tut mir weh, zu hören, eine solche neue Verpflichtung sei der Feind der Freiwilligenarbeit. Ich sehe sie nicht als Ersatz der Freiwilligenarbeit. Es ist eine Art der Erweiterung der gesellschaftlichen Verantwortung, und zwar im Sinne unserer Bundesverfassung. Es ist ein Artikel, der oft vergessen geht, auch in Anlehnung an das Zitat, das Thierry Burkart vorgetragen hat. In Artikel 6 der Bundesverfassung steht: "Jede Person nimmt Verantwortung für sich selber wahr und trägt nach ihren Kräften zur Bewältigung der Aufgaben in Staat und Gesellschaft bei." Diese Initiative ist nichts anderes als eine erste Umsetzung dieses Bundesverfassungsartikels.

Wenn ein Pflichtdienst die Freiwilligenarbeit zerstören würde, dann würden heute alle dienstpflchtigen Männer für den Rest ihres Lebens keine Freiwilligenarbeit mehr leisten. Es ist nicht so. Es ist eher so, dass das eine Haltung ist. Wer sich mit der Pflicht begnügt, tut ohnehin nicht mehr. Aber jene, die Freiwilligenarbeit gut und sinnvoll finden, engagieren sich, unabhängig davon, ob sie Militär- oder Zivildienst geleistet haben oder nicht. Ich habe das Gefühl, dass die Initiative auch zwischen die ideologischen Fronten gerät. Dabei sollten diejenigen Parteien, die immer Solidarität und gesellschaftliches Engagement einfordern, für die Initiative sein. Andere wiederum vermuten – das stimmt jetzt nicht für Thierry Burkart, aber für bestimmte Bürgerliche – eine von links getriebene Schwächung unserer Wehrpflicht.

Deshalb möchte ich einen Blick darauf werfen, wer diese Idee schon vorgebracht hat. Die Initianten waren nicht die Ersten. Vor ungefähr zehn Jahren hat die liberale Denkfabrik Avenir Suisse einen allgemeinen Bürgerdienst propagiert. Sie schrieb: "Die Einführung eines allgemeinen Bürgerdienstes wäre eine entscheidende Massnahme, um den anscheinend schleichenden Rückgang der schweizerischen Milizkultur einzudämmen." Zur Umsetzung brachte Avenir Suisse noch andere Ideen ein. Es sollen – das steht nicht in der Initiative –



nicht nur junge Leute einen Dienst leisten, nein, diese Pflicht könne man über die ganze Lebenszeit verteilen. Die vorliegende Initiative würde, wie gesagt, Spielraum in der Umsetzung bieten.

Die Idee eines solchen Dienstes wurde auch in den Räten aufgenommen. Ich mache zwei Beispiele: Eines ist das Postulat Vonlanthen 19.3735 aus der damaligen CVP-Fraktion. Das Postulat hat einen Bericht über die Einführung eines Bürgerdienstes im Sinne der Initiative verlangt. Dann verlangte die FDP-Fraktion mit der Motion 20.4062 eine Botschaft und die entsprechende Anpassung der rechtlichen Rahmenbedingungen für die Einführung eines allgemeinen Bürgerinnen- – bewusst "Bürgerinnen-" – und Bürgerdienstes. Vor vier Jahren war die FDP-Fraktion also auf der Linie der Initiative.

Noch ein Zitat der Vorgängerin unseres heutigen Sicherheitsdirektors, die am 9. März 2022 im Nationalrat Folgendes gegen die Motion der FDP-Fraktion sagte: "Mit einer Bürgerdienstpflicht, wie sie in der Motion verlangt wird, wäre die nachhaltige Alimentierung von Armee und Zivilschutz wohl zu erreichen." Das war vor drei Jahren nicht das Problem – ich bin gespannt, ob das heute das Problem ist. Weiter sagte sie: "Hingegen würde mit einer Verdoppelung der [Anzahl Dienstpflichtiger] ein Volumen an Diensttagen generiert, für welches es keinen absehbaren Sicherheitsbedarf gibt" – man staunt – "bzw. bei welchem es schwierig wäre, den Einsatz festzulegen. Als Folge würden gegenüber heute viel mehr Dienstage ausserhalb des Sicherheitsbereichs erbracht, beispielsweise in Einrichtungen im Gesundheits- und Sozialbereich. Es stellt sich die Frage, ob es für alle Dienstleistungen genügend sinnvolle Aufgaben gäbe." (AB 2022 N 280)

Sie haben richtig gehört: Die Alimentierung von Armee und Zivilschutz ist kein Problem, und man weiss nicht, was man mit den Leuten im Sozial- und Gesundheitsbereich tun soll. Sie wissen, dass wir gerade in diesem Bereich auf Arbeitskräfte aus dem Ausland angewiesen sind. Das Potenzial könnten wir also bestimmt gut und sinnvoll einsetzen.

Wohl ist die Zeit noch nicht reif – die Kommissionssprecherin hat es gesagt –, aber ich meine, dass man sich in einigen Jahren an die Initiative erinnern und einen neuen Anlauf nehmen wird; das Volk kann diesen Anlauf dann mit einer Zustimmung in der Volksabstimmung bestätigen.

Mit diesen Worten danke ich für Ihre Unterstützung.

Gapany Johanna (RL, FR): Un pays, c'est une connexion sociale, géographique, économique et culturelle. Parfois, dans les situations les plus malheureuses, un pays peut continuer d'exister justement parce qu'il a cette capacité à se défendre et à s'organiser. Cette préoccupation, je l'ai en tant que citoyenne, en tant qu'élue aussi, et en tant que membre du comité d'initiative pour le service citoyen. Alors pourquoi cette initiative survient-elle aujourd'hui en particulier ? C'est parce que, dans notre pays, une personne sur trois effectue un service, principalement des hommes. Souvent, ce n'est pas par manque d'envie ; on le voit quand on questionne les jeunes. C'est aussi parce qu'on trouve souvent davantage d'excuses pour ne pas le faire que pour le faire. C'est un peu ce qu'a fait la commission en charge de traiter cette initiative pour éviter de travailler sur un contre-projet. Enfin, c'est aussi parce que le contexte international, les tensions sociales, les catastrophes naturelles et les risques de pénurie d'approvisionnement nous rappellent qu'on n'est pas épargnés et que nous aussi, on doit être capables de s'organiser, de se mobiliser et de faire face à toutes sortes de menaces.

Alors, pourquoi proposer le service citoyen plutôt qu'une simple réforme de notre obligation de servir ou une simple intégration des femmes dans l'armée, comme cela a été proposé jusqu'à présent par le Conseil fédéral ? Permettez-moi de voir cette initiative comme une opportunité. Je regrette l'absence d'un contre-projet, parce que cela laisse penser

AB 2025 S 654 / BO 2025 E 654

que tout va bien, alors qu'on a des pas à faire en avant. Même si on ne va pas autant loin que cela est proposé par l'initiative, cela aura permis un véritable débat, déjà dans ce Parlement, mais aussi lorsqu'on aura à expliquer le projet à la population. Cette initiative est une opportunité de réformer l'obligation de servir et d'impliquer toute la population sans toucher à l'effectif réglementaire des services d'intervention, notamment de l'armée et de la protection civile. C'est l'opportunité d'impliquer toute la population indépendamment des compétences. On donne l'occasion à toutes et à tous de contribuer une fois activement au bien commun, de renforcer la sécurité, la cohésion et la résilience de notre pays. Permettez-moi aussi de voir cette initiative comme une opportunité pour notre Parlement de proposer un vrai concept qui motive la population, un concept qui est d'ailleurs soutenu par la population – comme le porte-parole de la minorité l'a dit, plus de 66 pour cent de la population est favorable à ce type de service. Aussi, à l'heure où on augmente les moyens pour l'armée et à l'heure où on parle beaucoup d'armement, d'industrie d'armement, on n'a pas demandé l'avis de la population, on n'a pas fait un véritable débat là-dessus. On aurait eu l'opportunité de lui proposer un véritable projet qui la touche, qui la concerne et qui permet de renforcer la sécurité de notre pays.



Alors, malgré l'absence de contre-projet, j'espère vous voir saisir cette opportunité, suivre la minorité de la commission et soutenir cette initiative.

Crevoisier Crelier Mathilde (S, JU): Je ne voulais pas non plus m'exprimer dans le cadre de ce débat, mais je crois que la manière dont notre collègue Jositsch s'est adressée à la rapporteuse, tout comme d'ailleurs à notre collègue Binder-Keller la semaine dernière sur la neutralité, m'incite à penser qu'il y a des fondamentaux de l'égalité qui doivent être rappelés. Un élément fondamental, en l'occurrence, est les données du travail non rémunéré. Il y a un chiffre à retenir, c'est 10 heures ; 10 heures, c'est le nombre d'heures par semaine que les femmes de 15 à 64 ans fournissent en moyenne de plus que les hommes ; 10 heures par semaine, cela fait 20 jours de 24 heures par année. Ce sont des jours qui sont essentiellement consacrés au travail domestique et familial, à la prise en charge des enfants, mais également des proches qui sont malades ou vieux. Dans cette optique, les femmes déchargent le système de santé, les femmes déchargent le système de crèche, avec ces 20 jours de travail par année qu'elles fournissent gratuitement, tout en s'appauvrissant elles-mêmes économiquement puisqu'elles n'ont pas en même temps la possibilité d'exercer une activité rémunérée. Ces tâches qui sont ainsi accomplies sont par définition du travail en faveur de la collectivité. Il m'est parfaitement incompréhensible que les personnes qui appellent à recommander l'adoption de cette initiative restent aveugles devant cette inégalité flagrante, ce nombre d'heures faramineux que les femmes fournissent encore chaque année gratuitement pour la collectivité publique. Et, je le répète, tant que cette égalité ne sera pas rétablie, eh bien, il est inimaginable d'envisager de forcer les femmes à accomplir encore plus d'heures en faveur de la collectivité publique.

Chassot Isabelle (M-E, FR): Je ne voulais pas intervenir dans ce débat, mais la dernière intervention de ma collègue Crevoisier Crelier m'y oblige. J'ai récolté des signatures avec le groupe de soutien à l'initiative dans mon canton, et j'ai vu à quel point cette initiative était bienvenue et bien comprise par la population à savoir comme une manière de s'impliquer dans les questions sociales, de s'impliquer pour faire société ensemble. Faire société ensemble signifie aussi donner de son temps aux autres, être responsable pour soi, mais aussi être responsable pour les autres. Si l'on mentionne les questions d'égalité, qui touchent quand même aussi en partie à des questions de bénévolat – et il y a, vous avez raison Madame Crevoisier Crelier, des éléments à régler vis-à-vis de cela –, je ne crois pas que c'est en refusant cette initiative pour ces seules questions qu'on les résoudra, bien au contraire. Notre collègue Matthias Michel a cité l'article 6 de la Constitution – il l'a fait en allemand, je me permets de le faire en français, parce que je trouve qu'il est très important, il est d'ordre programmatique : "Toute personne est responsable d'elle-même et contribue selon ses forces à l'accomplissement des tâches de l'État et de la société." Comment mieux le faire qu'à travers une initiative pour un service citoyen ?

Je vous enjoins dès lors également à recommander l'acceptation de l'initiative.

Juillard Charles (M-E, JU): J'aimerais répondre à quelques propos que j'ai entendus ici de la part de nos collègues. Tout d'abord, en ce qui concerne la problématique du libre choix, notre collègue Dittli a lu dans le projet de l'initiative les nouveaux alinéas 1 et 2 de l'article 59 de la Constitution. Pourquoi n'a-t-il pas lu aussi l'alinéa 3 ? L'alinéa 3 énonce clairement : "l'effectif réglementaire est garanti pour les services d'intervention en cas de crise, en particulier pour : l'armée ; la protection civile." Cela signifie clairement que ce service citoyen doit assurer, d'abord, les effectifs des moyens de défense. Je ne vois donc vraiment pas où est le problème du libre choix. Il n'y a pas de libre choix. Non seulement il y a une obligation qui est étendue, mais il y a aussi encore et toujours une taxe d'exemption pour celles et ceux qui ne s'intégreraient dans aucun de ces modèles. Concurrencer ou tuer le bénévolat : on a entendu des mots très forts par rapport au bénévolat et au système de milice. Tout d'abord, l'initiative n'en parle pas, n'y fait pas référence et je ne comprends pas comment on peut penser que cette initiative tuerait le bénévolat. Bien au contraire, et cela a été rappelé par plusieurs membres de notre conseil, il faut constater qu'aujourd'hui, l'engagement bénévole, l'engagement citoyen va en s'amenuisant. Il se tue lui-même, il meurt à petit feu et cette initiative permettrait justement à tout un chacun d'offrir de son temps pour compléter les besoins qui seraient aujourd'hui énoncés.

En toute amitié avec mon collègue Dittli, je lui rappelle quand même certains propos qu'il a tenus le 21 septembre 2022 dans cette même salle concernant l'initiative service citoyen qu'il qualifiait d'idée créative, bonne pour la Suisse. Je regrette qu'aujourd'hui il ait changé d'avis, mais je le dis en toute amitié. On peut évidemment changer d'avis, on le sait très bien.

En ce qui concerne l'égalité, ma collègue n'est plus là malheureusement, mais je crois qu'il ne faut pas tout mélanger. Ici, on ne s'intéresse pas aux mêmes populations et si on veut régler ce problème d'égalité, en particulier pour ce qui est du travail à la maison, la catégorie d'âge concernée n'est pas la bonne, car elle est



peu concernée par la nécessité d'avoir des tâches à partager au sein du couple. Même si certains devaient se retrouver dans cette situation, l'absence de l'épouse ou de la concubine qui accomplirait des tâches dans le cadre du service citoyen devrait bien être comblée par l'autre membre du couple, à savoir le père. Au contraire, cela va plutôt inciter à prendre conscience de ces heures gratuites qui sont faites et que je reconnais aussi très volontiers dans la situation actuelle. Je crois donc qu'il ne faut pas tout mélanger et vouloir opposer clairement le problème de l'égalité entre les sexes à cette initiative, qui au contraire apporte un élément de réponse. Comme cela a été dit, et je vous le dis franchement, soutenir cette initiative, c'est continuer le débat, c'est le remettre sur notre table pour peut-être y apporter une réponse plus précise ou peut-être moins engagée sur certains éléments, ce que ne permettent pas les différentes interventions parlementaires que nous aurons encore à traiter. C'est la raison pour laquelle je vous invite vraiment à suivre la minorité de la commission.

Gmür-Schönenberger Andrea (M-E, LU), für die Kommission: Ich erlaube mir eine kurze persönliche Replik zum Votum von Kollege Jositsch.

J'apporterai aussi une petite réponse à la minorité de la commission et à celles et ceux qui soutiennent l'initiative.

Herr Jositsch hat sich heute Morgen wahrlich zum Scharfschützen entwickelt, auch wenn er komplett am Ziel vorbeischoß. Ich bin auch sehr dankbar, dass Sie jetzt wieder im Rat sind und das Schlachtfeld nicht verlassen haben, bevor

AB 2025 S 655 / BO 2025 E 655

die Schlacht geschlagen wurde, denn sonst hätte ich Ihnen noch Fahnenflucht unterstellen müssen, lieber Herr Kollege.

Ich muss sagen: Ihre normalerweise bestechende Logik war heute Morgen ziemlich einfach gestrickt – eine wirklich einfach gestrickte Logik. Sie bringen alles durcheinander. Ich habe nicht verstanden: Wollen Sie jetzt eine Wehrpflicht für Frauen, wie es sie in Israel gibt? Da wäre ich bei Ihnen. Ich war auch beeindruckt, als ich in Tel Aviv mitverfolgen konnte, wie Frauen und Männer gleichermassen in der Armee Dienst leisten. Ich bin überzeugt, es wäre gesellschaftspolitisch eine Riesenchance. Es ist auch nicht verwunderlich, dass in Israel bedeutend mehr junge Frauen in der Start-up-Szene präsent sind als in der Schweiz oder überhaupt weltweit. Ich glaube, da hätten wir Nachholbedarf. Da bin ich bei Ihnen, und ich kämpfe sehr gerne an Ihrer Seite für eine Wehrpflicht für Frauen. Ich bin aber überzeugt, dass die Zeit dafür noch nicht reif ist.

Ich bin auch nicht unglücklich, wenn ich so in die Geschichte eingehe, selbst wenn die Leute dann über meine Voten lachen. Aber ich glaube, es ist ja nicht schlecht, wenn man hie und da auch über sich selber lacht.

Aber jetzt wieder zu den ernstesten Dingen: Sie bringen die Wehrpflicht für Frauen einerseits und die Dienstpflicht für Frauen und Männer andererseits durcheinander. Soll künftig der Pfadi-Einsatz dann als Service citoyen abgebucht werden, ebenso wie alle Einsätze dieser toll engagierten jungen Menschen? Es gibt nicht nur die Pfadi, sondern es gibt auch Jungwacht und Blauring. Ich will jetzt nicht auch noch von meinen eigenen Kindern sprechen, denn wir sind hier nicht im Familienrat. Aber ich glaube, wir müssen uns fragen, wie das gehandhabt würde. Sie haben gesagt, gewisse Leute sollten dann drei Wochen hingehen, andere zehn Wochen oder ich weiss auch nicht wie lange. Wie wollen Sie das überhaupt umsetzen?

Ich finde, diese Dienstpflicht für alle löst das grosse Problem, das die Armee hat, nicht. Das grosse Problem ist die Alimentierung. Heute Nachmittag haben Sie die Möglichkeit, eine Sicherheitsdienstpflicht zu unterstützen, denn wir haben sonst keine Chance dazu. Wenn wir aber den Frauenanteil in der Armee erhöhen wollen, dann ist der erste Schritt, und da bin ich froh um Ihre Unterstützung, der obligatorische Orientierungstag. So können die Frauen auch mal hingehen und sich das anschauen und anhören. Damit, glaube ich, werden wir einen grösseren Anteil an Frauen bekommen, und wir wissen alle: Gemischte Teams funktionieren bedeutend besser, nicht nur in der Privatwirtschaft, sondern auch in der Armee. Also ich schätze es sehr, wenn wir künftig wieder gemeinsam für eine Sache kämpfen können, vor allem aber auch, wenn Sie nicht mehr alle Dinge durcheinanderbringen, Herr Kollege.

J'aimerais encore adresser une remarque à la minorité de la commission. Nous avons beaucoup de respect et beaucoup d'estime pour les initiants et les initiantes qui veulent vraiment fournir un service à la société, un service au pays. Nous avons discuté et essayé de proposer un contre-projet. Or, comme nous ne pouvons pas résoudre le problème de l'alimentation en effectifs, comme nous étions clairement d'avis que l'armée serait plutôt affaiblie, et aussi à cause des coûts et de l'économie privée, nous avons malheureusement dit non, même si nous aimons bien que ces jeunes soient engagés, restent engagés et fassent de la politique.

Präsident (Caroni Andrea, Präsident): Bevor ich das Wort dem Herrn Bundesrat gebe, der heute zum ersten Mal bei uns ist, möchte ich Ihnen den beruhigenden Hinweis geben, damit Sie keinen falschen Eindruck von



uns erhalten: Bei uns wird, anders als im Nationalrat, nicht immer so scharf geschossen wie heute Morgen. Damit haben Sie das Wort, Herr Bundesrat. (*Heiterkeit*)

Pfister Martin, Bundesrat: Wie Sie wahrscheinlich vermuten, habe ich es als Vorsteher des Sicherheitsdepartementes gerne, wenn scharf geschossen wird. (*Teilweise Heiterkeit*)

Sie haben mit Ihrer Debatte bewiesen, dass die Initiative ein interessantes Thema anstösst und dass damit auch eine wichtige Debatte ausgelöst werden kann. Mehrere Votantinnen und Votanten haben darauf hingewiesen: Es geht um das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern für die Gesellschaft, es geht um die Alimentierung von Armee- und Zivilschutz, es geht um die Wehrgerechtigkeit, es geht um Gleichstellung. Ich habe in diesem Rat bei Ihren Voten gespürt, dass die Unterschiede nicht so wahnsinnig gross sind, wenn es um diese Themen geht. Die Unterschiede sind aber gross, wenn es um die Frage geht, ob man die Initiative zur Annahme empfiehlt oder nicht.

Der Bundesrat befasste sich an seiner Sitzung vom 16. Oktober 2024 mit der Botschaft zur Service-citoyen-Initiative, und er beantragt Ihnen, den eidgenössischen Räten, die Initiative ohne Gegenvorschlag zur Ablehnung zu empfehlen. Der Nationalrat folgte diesem Antrag des Bundesrates sehr deutlich, wie Sie erwähnt haben und wissen. Sie, insbesondere auch die Kommissionspräsidentin in ihrem Eintretensvotum, haben alle Argumente im Detail ausgeführt.

Da es sich um eine Volksinitiative handelt, möchte ich Ihnen die wichtigsten Argumente des Bundesrates noch einmal ausführen. Zuerst stellt auch der Bundesrat fest, dass das Anliegen der Initiative, wonach alle Bürgerinnen und Bürger einen Dienst für die Gesellschaft leisten sollen, wichtig und aner kennenswert ist. Hierbei ist auch den verschiedenen Votantinnen und Votanten zuzustimmen, die die Sympathie für das Anliegen ins Zentrum rücken. Ein Bürgerdienst kann einen Beitrag zur sozialen und kulturellen Integration leisten und fördert die aktive Solidarität sowie die individuelle und kollektive Verantwortung. Er kann auch einen Beitrag zur Resilienz unserer Gesellschaft leisten, worauf mehrere Votantinnen und Votanten hingewiesen haben. Schliesslich könnte die Initiative auch der Verwirklichung der tatsächlichen Gleichstellung von Mann und Frau dienen. Ich glaube, das kann man der Initiative nicht absprechen; das hat auch die Kommissionspräsidentin nicht bestritten. Als Argument gegen die Initiative wurde von Ihrer Seite das Problem bei den Beständen eingeworfen. Ich traue Ihnen als Parlament aber zu, dass Sie hierfür gute Lösungen finden würden.

Ich werde Ihnen ausführen, warum der Bundesrat dennoch dagegen ist. Die Initiative hat aus Sicht des Bundesrates grundsätzliche Mängel. So werden mehr Bürgerinnen und Bürger zu einem Dienst verpflichtet, als zur Erledigung anstehende Aufgaben vorhanden sind. Bei einem grossen Teil der Dienstleistungen fehlt der Bezug zur Sicherheit, und der Wirtschaft werden zu viele Mitarbeitende entzogen. Aus Sicht des Bundesrates sollen Bürgerinnen und Bürger nur so weit zu einer Dienstleistung verpflichtet werden, als dies dem Bedarf nach Sicherheitsleistungen entspricht.

Die Volksinitiative geht massiv über den Bedarf hinaus. Im Bürgerdienst würde ein sehr grosser Teil der Dienstpflichtigen Leistungen in Bereichen erbringen, die keinen oder nur einen schwachen Bezug zur Sicherheit haben. Vielleicht ist gerade dies die zentrale Frage, über die wir uns hier unterhalten: Was ist denn das Ziel einer Verpflichtung von jungen Menschen, einen Dienst zu leisten? Ist das Ziel, die Sicherheit des Landes zu gewährleisten, oder ist das Ziel, dass sie zu einem Bürgerdienst angeleitet werden? Der Bundesrat ist der Meinung, dass es sein gesetzlicher Auftrag und sein Verfassungsauftrag ist, die Bürgerinnen und Bürger für die Sicherheit zu verpflichten.

Bei einer Annahme der Initiative würden jährlich doppelt so viele Schweizerinnen und Schweizer wie heute stellungspflichtig, nämlich rund 70 000. So viele Dienstpflichtige braucht es nicht, um die Armee und den Zivilschutz zu alimentieren. Hierfür benötigen wir jährlich rund 35 000 Bürgerinnen und Bürger. Das bedeutet, dass im Bürgerdienst weniger als die Hälfte aller Dienstpflichtigen Dienst in der Armee oder im Zivilschutz leisten würden. Für wesentlich mehr Leistungen im Sicherheitsbereich und damit für die zusätzlichen Dienstage gibt es keinen Bedarf.

Zudem – das wurde vorhin nicht gross thematisiert – stellt der Bundesrat zwei juristische Fragen: die Frage der Zwangsarbeit und die Frage der Arbeitsmarktneutralität.

Es stellt sich nämlich die Frage, ob der Bedarf an Leistungen von Dienstpflichtigen ausserhalb von Armee und Zivilschutz erheblich und dringend genug wäre, damit vermieden wird, dass das verfassungs- und völkerrechtliche Verbot der Zwangsarbeit verletzt wird. Als Zwangsarbeit wird jede

AB 2025 S 656 / BO 2025 E 656

Art von Arbeit oder Dienstleistung definiert, welche von einer Person unter Androhung von Strafe verlangt wird und für die sie sich nicht freiwillig zur Verfügung stellt. Es gibt Ausnahmen von diesem Gebot. Dazu gehö-



ren unter anderem der Militärdienst und Aufgaben von Bürgerinnen und Bürgern im Zusammenhang mit der Sicherheit und zur Behebung von Notständen und Katastrophen. Unser heutiges Dienstpflichtsystem ist mit dem Zwangsarbeitsverbot kompatibel. Ob dies allerdings für den allgemeinen Bürgerdienst zutrifft, ist fraglich und davon abhängig, ob genügend andere Milizdienste vorgesehen werden könnten, die als übliche Pflichten anerkannt würden.

Ein Problem stellt für den Bundesrat auch die Arbeitsmarktneutralität dar. Im heutigen System dürfen Einsätze von zivildienstpflichtigen Personen keine bestehenden Arbeitsplätze gefährden, die Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Einsatzbereichen nicht verschlechtern und die Wettbewerbsbedingungen nicht verfälschen. Die Einhaltung dieser Kriterien ist aus Sicht des Bundesrates bei einem Bürgerdienst aufgrund der Menge an Dienstleistungen nicht mehr gewährleistet.

Schliesslich würde der Bürgerdienst auch zu hohen Kosten und zu grossem administrativem Aufwand führen. Es würden doppelt so viele Dienstage geleistet, womit sich auch die Erwerbsersatzkosten und die Kosten für die Militärversicherung verdoppeln würden. Konkret würden die Erwerbsersatzkosten jährlich um 800 Millionen Franken und die Kosten für die Militärversicherung um 160 Millionen Franken steigen, wie die Kommissionspräsidentin bereits ausgeführt hat.

À cela s'ajoutent des coûts indirects que nous ne pouvons pas chiffrer. Je parle ici des coûts assumés par les entreprises en raison de l'absence sur le lieu de travail de personnes astreintes au service. Les coûts supplémentaires sont partiellement compensés par des recettes supplémentaires potentielles d'environ 160 millions de francs provenant de la taxe d'exemption de l'obligation de servir. Il n'est pas possible de calculer précisément les coûts, car ceux-ci dépendent également de la forme juridique que prendrait le service citoyen. En résumé, je voudrais répéter une fois encore que le Conseil fédéral salue l'objectif de l'initiative qui est de promouvoir un service à la communauté en faveur de l'environnement. Il estime toutefois que le service citoyen soumettrait un trop grand nombre de citoyens à cette obligation et exercerait une charge trop lourde sur le marché du travail.

Pour ces raisons, le Conseil fédéral recommande de rejeter l'initiative sans contre-projet ni contre-proposition.

Eintreten ist obligatorisch

L'entrée en matière est acquise de plein droit

Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)"

Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire "pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen)"

Detailberatung – Discussion par article

Titel und Ingress, Art. 1

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Titre et préambule, art. 1

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Art. 2

Antrag der Mehrheit

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Antrag der Minderheit

(Juillard)

... die Initiative anzunehmen.

Art. 2

Proposition de la majorité

Adhérer à la décision du Conseil national



Proposition de la minorité

(Juillard)

... d'accepter l'initiative.

Abstimmung – Vote

(namentlich – nominatif; 24.079/7522)

Für den Antrag der Mehrheit ... 34 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit ... 9 Stimmen

(1 Enthaltung)

Präsident (Caroni Andrea, Präsident): Da Eintreten obligatorisch ist, findet keine Gesamtabstimmung statt.
Das Geschäft ist bereit für die Schlussabstimmung.



24.079

**Für eine engagierte Schweiz
(Service-citoyen-Initiative).
Volksinitiative**

**Pour une Suisse qui s'engage
(initiative service citoyen).
Initiative populaire**

Schlussabstimmung – Vote final

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 11.03.25 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 19.03.25 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 18.06.25 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.25 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 20.06.25 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

**Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)"
Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire "pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen)"**

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; 24.079/30942)
Für Annahme des Entwurfes ... 173 Stimmen
Dagegen ... 18 Stimmen
(6 Enthaltungen)



24.079

**Für eine engagierte Schweiz
(Service-citoyen-Initiative).
Volksinitiative**

**Pour une Suisse qui s'engage
(initiative service citoyen).
Initiative populaire**

Schlussabstimmung – Vote final

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 11.03.25 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 19.03.25 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 18.06.25 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 20.06.25 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 20.06.25 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

**Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)"
Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire "pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen)"**

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; 24.079/7561)
Für Annahme des Entwurfes ... 34 Stimmen
Dagegen ... 8 Stimmen
(1 Enthaltung)



Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)»

vom 20. Juni 2025

*Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft,
gestützt auf Artikel 139 Absatz 5 der Bundesverfassung¹,
nach Prüfung der am 26. Oktober 2023² eingereichten Volksinitiative
«Für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)»,
nach Einsicht in die Botschaft des Bundesrates vom 16. Oktober 2024³,
beschliesst:*

Art. 1

¹ Die Volksinitiative vom 26. Oktober 2023 «Für eine engagierte Schweiz (Service-citoyen-Initiative)» ist gültig und wird Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet.

² Sie lautet:

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

Art. 59 Dienst zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt

¹ Jede Person mit Schweizer Bürgerrecht leistet einen Dienst zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt.

² Dieser Dienst wird als Militärdienst oder in Form eines anderen, gleichwertigen und gesetzlich anerkannten Milizdienstes geleistet.

³ Der Sollbestand der Kriseninterventionsdienste ist garantiert; dies betrifft insbesondere:

- a. die Armee;
- b. den Zivilschutz.

⁴ Personen, die keinen Dienst zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt leisten, obwohl sie dazu verpflichtet sind, schulden eine Abgabe; das Gesetz kann Ausnahmen

¹ SR 101

² BBl 2023 2659

³ BBl 2024 2741

vorsehen. Diese Abgabe wird vom Bund erhoben und von den Kantonen veranlagt und eingezogen.

⁵ Das Gesetz legt fest, ob und in welchem Umfang Personen ohne Schweizer Bürgerrecht einen Dienst zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt leisten.

⁶ Der Bund erlässt Vorschriften über den angemessenen Ersatz des Erwerbsausfalls.

⁷ Personen, die den Dienst leisten und dabei gesundheitlichen Schaden erleiden oder ihr Leben verlieren, haben für sich oder ihre Angehörigen Anspruch auf angemessene Unterstützung des Bundes.

Art. 61 Abs. 3–5

Aufgehoben

Art. 197 Ziff. 17⁴

17. Übergangsbestimmung zu Art. 59

(Dienst zugunsten der Allgemeinheit und der Umwelt)

Die Bundesversammlung erlässt die Ausführungsbestimmungen zu Artikel 59 spätestens fünf Jahre nach dessen Annahme durch Volk und Stände. Treten die Ausführungsbestimmungen innerhalb dieser Frist nicht in Kraft, so erlässt der Bundesrat die Ausführungsbestimmungen innerhalb von drei Jahren nach Ablauf der genannten Frist.

Art. 2

Die Bundesversammlung empfiehlt Volk und Ständen, die Initiative abzulehnen.

Nationalrat, 20. Juni 2025

Die Präsidentin: Maja Riniker
Der Sekretär: Pierre-Hervé Freléchoz

Ständerat, 20. Juni 2025

Der Präsident: Andrea Caroni
Die Sekretärin: Martina Buol

⁴ Die endgültige Ziffer dieser Übergangsbestimmung wird nach der Volksabstimmung von der Bundeskanzlei festgelegt.



Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire «Pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen)»

du 20 juin 2025

L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse,

vu l'art. 139, al. 5, de la Constitution¹,

vu l'initiative populaire «Pour une Suisse qui s'engage
(initiative service citoyen)» déposée le 26 octobre 2023²,

vu le message du Conseil fédéral du 16 octobre 2024³,

arrête:

Art. 1

¹ L'initiative populaire du 26 octobre 2023 «Pour une Suisse qui s'engage (initiative service citoyen)» est valable et sera soumise au vote du peuple et des cantons.

² Elle a la teneur suivante:

La Constitution est modifiée comme suit:

Art. 59 Service au bénéfice de la collectivité et de l'environnement

¹ Toute personne de nationalité suisse accomplit un service au bénéfice de la collectivité et de l'environnement.

² Ce service s'accomplit sous la forme du service militaire ou d'un autre service de milice équivalent reconnu par la loi.

³ L'effectif réglementaire est garanti pour les services d'intervention en cas de crise, en particulier pour:

- a. l'armée;
- b. la protection civile.

⁴ Les personnes qui n'accomplissent pas de service au bénéfice de la collectivité et de l'environnement alors qu'elles y sont tenues s'acquittent d'une taxe, sauf exceptions

¹ RS 101

² FF 2023 2659

³ FF 2024 2741

prévues par la loi. Cette taxe est perçue par la Confédération et fixée et levée par les cantons.

⁵ La loi définit si et dans quelle mesure un service au bénéfice de la collectivité et de l'environnement est accompli par des personnes qui n'ont pas la nationalité suisse.

⁶ La Confédération légifère sur l'octroi d'une juste compensation pour la perte de revenu.

⁷ Les personnes qui sont atteintes dans leur santé dans l'accomplissement de leur service ont droit, pour elles-mêmes ou pour leurs proches, à une aide appropriée de la Confédération; si elles perdent la vie, leurs proches ont droit à une aide analogue.

Art. 61, al. 3 à 5

Abrogés

Art. 197, ch. 17⁴

17. Disposition transitoire ad art. 59

(Service au bénéfice de la collectivité et de l'environnement)

L'Assemblée fédérale édicte les dispositions d'exécution de l'art. 59 cinq ans au plus tard après son acceptation par le peuple et les cantons. Si les dispositions d'exécution n'entrent pas en vigueur dans ce délai, le Conseil fédéral les édicte dans un délai de trois ans à compter de l'expiration du délai précité.

Art. 2

L'Assemblée fédérale recommande au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative.

Conseil national, 20 juin 2025

La présidente: Maja Riniker

Le secrétaire: Pierre-Hervé Freléchoz

Conseil des États, 20 juin 2025

Le président: Andrea Caroni

La secrétaire: Martina Buol

⁴ Le numéro définitif de la présente disposition transitoire sera fixé par la Chancellerie fédérale après le scrutin.



Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Per una Svizzera che si impegna (Iniziativa Servizio civico)»

del 20 giugno 2025

L'Assemblea federale della Confederazione Svizzera,
visto l'articolo 139 capoverso 5 della Costituzione federale¹;
esaminata l'iniziativa popolare «Per una Svizzera che si impegna
(Iniziativa Servizio civico)», depositata il 26 ottobre 2023²;
visto il messaggio del Consiglio federale del 16 ottobre 2024³,
decreta:

Art. 1

¹ L'iniziativa popolare del 26 ottobre 2023 «Per una Svizzera che si impegna (Iniziativa Servizio civico)» è valida ed è sottoposta al voto del Popolo e dei Cantoni.

² L'iniziativa ha il tenore seguente:

La Costituzione federale è modificata come segue:

Art. 59 Servizio a beneficio della collettività e dell'ambiente

¹ Le persone di cittadinanza svizzera prestano un servizio a beneficio della collettività e dell'ambiente.

² Questo servizio è prestato sotto forma di servizio militare o di un altro servizio di milizia equivalente riconosciuto dalla legge.

³ È garantito l'effettivo regolamentare dei servizi d'intervento in caso di crisi, in particolare:

- a. dell'esercito;
- b. della protezione civile.

¹ RS 101

² FF 2023 2659

³ FF 2024 2741

⁴ Fatte salve le eccezioni previste dalla legge, chi non presta il servizio obbligatorio a beneficio della collettività e dell'ambiente è tenuto a pagare una tassa. Questa tassa è riscossa dalla Confederazione mediante imposizione ed esazione da parte dei Cantoni.

⁵ La legge stabilisce se e in che misura un servizio a beneficio della collettività e dell'ambiente è prestato da persone che non hanno la cittadinanza svizzera.

⁶ La Confederazione emana prescrizioni per un'adeguata compensazione della perdita di guadagno.

⁷ Chiunque, nel prestare servizio, patisce danni alla salute o perisce ha diritto per sé o per i propri congiunti a un adeguato sostegno da parte della Confederazione.

Art. 61 cpv. 3–5

Abrogati

Art. 197 n. 17⁴

17. Disposizione transitoria dell'art. 59

(Servizio a beneficio della collettività e dell'ambiente)

L'Assemblea federale emana le disposizioni d'esecuzione dell'articolo 59 entro cinque anni dalla sua accettazione da parte del Popolo e dei Cantoni. Se le disposizioni d'esecuzione non entrano in vigore entro tale termine, il Consiglio federale le emana entro tre anni dal suo scadere.

Art. 2

L'Assemblea federale raccomanda al Popolo e ai Cantoni di respingere l'iniziativa.

Consiglio nazionale, 20 giugno 2025

La presidente: Maja Riniker

Il segretario: Pierre-Hervé Freléchoz

Consiglio degli Stati, 20 giugno 2025

Il presidente: Andrea Caroni

La segretaria: Martina Buol

⁴ Il numero definitivo della presente disposizione transitoria sarà stabilito dalla Cancelleria federale dopo la votazione popolare.



Argumente

Arguments

Argomenti

Impressum

Herausgeber

Parlamentsdienste / Parlamentsbibliothek
3003 Bern
doc@parl.admin.ch
parl.ch

Editeur

Services du Parlement / Bibliothèque du Parlement
3003 Berne
doc@parl.admin.ch
parl.ch

Editore

Servizi del Parlamento / Biblioteca del Parlamento
3003 Berna
doc@parl.admin.ch
parl.ch

Die nachfolgenden Argumente wurden von den Parlamentsdiensten zu Dokumentationszwecken zusammengestellt.

Die Parlamentsdienste selber haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und den Inhalt derselben.

Les données ci-après ont été rassemblées à des fins documentaires par les Services du Parlement.

Ceux-ci n'ont aucune influence sur la forme ou la nature des arguments présentés.

I seguenti argomenti sono stati riuniti dai Servizi del Parlamento a scopo di documentazione.

I Servizi del Parlamento medesimi non hanno alcun influsso sulla loro impostazione né sul loro contenuto.